

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

13.5.1936 (No. 111)

Bezugspreis: Drei Haus monatl. 2.-M im voraus, im Verlag ob in den Zweigstellen abgeholt 1.70M. Durch die Post bez. monatl. 2.-M zuzügl. 36 Pf. Zustellgeld Einzelpreise: Wochentags-Nummer 10 Pf. Samstag/Sonntag-Nummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats a. d. Monats-Belegungen angenommen werden Anzeigenpreise: Die 2 mm breite Millimeter-Zeile 8 Pf., Stellen-Gesuche (nur 1- oder 2-spaltig) und Angebote, Kommissen u. 1- und 2-spaltige Gelegenheits-Anzeigen von Privaten ermäßigter Preis Die 94 mm breite Millimeterzeile im Textteil 55 Pf. Bei Mengengeschäften Nachschlag nach Stabell B. Die Nachlässe treten bei Konturen außer Kraft. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe am Rhein. Für unverlangt überhandte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Mittwoch, den 13. Mai 1936

Einzelpreis 10 Pf.
Nummer 111
Eigentum und Verlag:
Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. B. H., Karlsruhe am Rhein.
Hauptverleger: Dr. Otto Schenck.
Stellvertreter: Max Böde.
Verehrungsbildung: für Postzeitung:
Joh. Jakob Stein; für Badische Chronik und Sport: Hubert Dörrschlag; für Solais und Briefkasten: Kurt Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Böde; für den Wirtschaftsteil: Fritz Feld; für die Bilder: die Redaktionsleitung; für den Anzeigenteil: Ludwig Meindl; sämtliche in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Weiger. Fernsprecher: 4030, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-straße 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Bellagen: Post u. Heimat / Buch- und Kaffee / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Bader Zeitung / Sanitätsblatt, Gartenbau / Karlsruher Vereinigte. D. N. IV. 36: 19 340. Bl. 7.

Erregte Diplomatie um Italien.

Die politische Lage nach der Abreise der italienischen Delegation aus Genf.

Das politische Ereignis des gestrigen Tages ist — wie wir bereits in einem Teil unserer Dienstag-Ausgabe melden konnten — die auf Weisung Mussolinis erfolgte Abreise der italienischen Delegation aus Genf, nachdem Mussolini bereits am Montag gegen die Anwesenheit eines abessinischen Vertreters Verwahrung eingelegt hatte. Der Völkerbundsrat selbst hat seine Vertagung bis Mitte Juni beschlossen, so daß die Sanktionen, wenigstens auf dem Papier, bis zu diesem Zeitpunkt automatisch aufrecht erhalten bleiben. Die nachstehenden Berichte unserer Vertreter geben die Stimmung und Auffassung wieder, die der gestrige Schritt der Italiener in den Hauptstädten der Westmächte ausgelöst hat.

Erhitzte Diskussion in London.

S. London, 13. Mai. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Der Londoner Papierkrieg für und wider die Sanktionen tobt mit verstärkter Heftigkeit weiter. Der Abmarsch der Italiener aus Genf hat die Gemüter noch mehr erhitzt. Die pazifistische Linke stellt Mussolini heute das Zeugnis aus, daß die Abberufung Baron Aloisirs der erste anfängliche Schritt gewesen sei, den er in den letzten zwölf Monaten unternommen habe. Der „News Chronicle“ schreibt, es sei ein Skandal, daß der Völkerbund nicht von sich aus die Italiener hinausgeworfen habe. Im Parlament schwidern Abgeordnetengruppen täglich neue Resolutionen, teils für Verstärkung der Sanktionen, teils für sofortige Aufhebung derselben. Die „Morning Post“ schließt ihre Betrachtung mit der Entdeckung, daß „wir immer noch in einer Welt leben, in der der starke Arm die einzsig sichere Garantie des Friedens ist.“ Die Begründung der Genfer Vertagung mit der französischen Regierungsumbildung hält das Blatt für eine faule Ausrede.

Im Oberhaus setzten die Lords ihre Debatte über die kollektive Sicherheit fort. Lord Rothermere hält dem Völkerbund vor, daß er immer zuerst ein Urteil fällen und dann erst den Fall unteruchen. Diese Beobachtung habe man auch nach der Rheinlandbesetzung gemacht. Damals sei Deutschland (während der Londoner Ratstagung) erst verurteilt worden und im nächsten Atemzug habe man gesagt, man wolle den Fall dem Saager Schiedsgericht überweisen, damit festgestellt werden könne, ob Deutschland im Recht oder im Unrecht gewesen sei.

Das einzige Blatt, das mit dem Verlauf der Genfer Sitzung einverstanden ist, scheint die „Times“ zu sein. Sie meint, daß die Vertagung das einzig Richtige gewesen sei, weil ein bißchen mehr oder weniger Zeitverlust jetzt keine Rolle mehr spiele. Die Sanktionen würden ebenso wie der ostafrikanische Krieg sowieso einmal ihr Ende finden. Baldwin habe aber vollkommen recht, wenn er von der „außerordentlichen Kompliziertheit der Lage“ spreche, die eines gründlichen Studiums und der Beratung mit den Dominions bedürfe. Inzwischen müsse aber alles geschehen — die „Times“ wiederholt diese Forderung seit Wochen fast täglich — um eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen.

In Downingstreet wartet man auf die Rückkehr Edens, die wahrlich ein Licht morgen erlösen wird und entwirft inzwischen eine geharnischte Antwortnote auf die neue italienische Anschuldigung, daß die Abessinier Dumdum-

geschosse englischer Herkunft verwandt hätten. Von der zuständigen Stelle wird versichert, daß diese Antwortnote „sensationalen Charakter“ tragen werde. Wir würden uns nicht wundern, wenn das Foreign Office diese Gelegenheit benutzen würde, um diese unangenehme Nebenfrage als ein Ventil für den aufgeschickerten Zorn Englands auszunutzen.

Das Urteil in Paris.

T. Paris, 13. Mai. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Es muß schon ein Wunder geschehen, um zu verhindern, daß Italien nicht bald in die Bahn jener Mächte gezogen wird, die mit Genf gebrochen haben, daß die französisch-italienische Freundschaft aus dieser Verwicklung noch lebendig hervorgeht. Kein Mensch bezweifelt die schweren Folgen der Abreise der italienischen Delegation. Wenn es sich nur um eine Warnung handelt, so können noch in letzter Stunde Vereinbarungen zustande kommen.

Verwandelt sich diese Gefahr jedoch in eine endgültige Entscheidung, ist Italien nicht nur für Genf, sondern für das europäische Konzert verloren.

Dieses Urteil des offiziellen „Petit Parisien“ ist heute morgen dasienige ganz Frankreichs, das die Niederlage des Völkerbundes nun auch auf sich bezieht. Ueber die Zweifel wegen der Vorbedeutung oder Endgültigkeit der italienischen Entscheidung glaubt Frankreich bis Ende Mai an eine Klärung, da Mussolini bis zu diesem Zeitpunkt die Kanzleien der Sanktionsmächte vor die Alternative gestellt haben werde, entweder die Zwangsmaßnahmen sofort aufzuheben oder aus dem Völkerbund auszutreten.

Seitens des französisch-sowjetrussischen Blocks wird in dieser Hinsicht nochmals ein gewisses Eintreten für Italien zu erwarten sein. Der gestrige Vorstoß Litwinows, Italien in die antideutsche Front einzubeziehen, der, wenn auch fruchtlos, Versuch Paul-Boncour's, die Locarno-Konferenz neu zu beleben, und die offizielle Pariser Stellungnahme zu dem gestern von England begangenen Fehler deutet darauf hin, wohin Frankreichs Augen immer noch in erster Linie gerichtet bleiben. „Es ist in der Tat über die diplomatischen Ungeheuerlichkeiten der letzten Tage viel zu sagen“, fährt „Petit Parisien“ fort. Die Früchte aus seinem afrikanischen Feldzug in Händen haltend, hat Mussolini in seinem Siegesrausch den Fehler begangen, von dem abessinischen Territorium Besitz zu nehmen, ohne vorher die Ansicht der anderen Mächte einzuholen. Diese Ueberstürzung ist in Genf als eine schwere Sünde gegen die internationale Solidarität und als Herausforderung aufgefaßt worden. Auf der Fortsetzung siehe Seite 2

Englands Linie.

Von
Dr. Theodor Seibert
unserem Vertreter in London.

Kaiser Haile Selassie von Abessinien hat Land und Krone verloren. Schwarzscher an der Themse sprechen davon, daß dieser „Pünische Krieg der Neuzeit“ nicht nur den Untergang des letzten afrikanischen Reiches, sondern auch den ersten kassenden Riß im Gebäude des britischen Weltreichs gebracht habe. „Strategen“, schreibt ein Londoner Massenblatt, „halten es für unvermeidbar, daß britisches Gebiet in Afrika das Ziel sein wird, wenn Mussolini das nächste Mal zuschlägt. Mit Abessinien in der Faust, hat er Britisch-Somaliland halb in italienischen Stahl eingeschlossen. Mit dem Besitz des Tananisees und der Quellwasser des Nils hat der italienische Kaiser das Leben Ägyptens und des Sudans an der Gurgel. Mit Abessinien als Basis, kann er im Süden gegen Kenia, im Westen gegen den Sudan schlagen, und nach dem Sudan gegen Ägypten, wo der italienische Einfluß bereits stark ist. Nach Afrika kommt Aien. Jenseits des Roten Meeres liegt Jemen, das ihm ein Sprungbrett gegen Aden sein würde, während der italienische Einfluß Saudi-Arabia zu durchdringen beginnt.“

Verstummt sind die englischen Stimmen, die vor einem halben Jahre Italiens Kraftworte verpöten. Der neuromische Imperialismus wird heute als unmittelbare Gefahr für das britische Imperium empfunden, dessen Lebensnerv durch die engen Meere zwischen Gibraltar und Bab-el-Mandeb zieht. Es ist aber bezeichnend für die außenpolitische Disziplin dieses Landes, daß solche Gedanken, die jeden gebildeten Engländer heute bewegen, kaum öffentlich Ausdruck finden. Die Veltartiller von Fleetstreet betreten die Parole der Regierung nach, daß nicht London, sondern Genf im Kampf mit Rom untergehen sei. Nur als Vorkämpferin des Völkerbundes und der kollektiven Sicherheit habe Downingstreet eine Schlacht verloren, nicht als Hüterin des größeren Britanniens. Diese Betenerung ist keineswegs eine Lüge, sie ist aber auch nur eine halbe Wahrheit: Der neuorientische Imperialismus, der mit Baldwin (und Neville Chamberlain hinter den Kulissen) vor Jahresfrist in Whitehall eingezogen ist, hat seine Fahne an den Völkerbund gehetzt in der Ueberzeugung, daß dieses Institut die gegebene neuzeitliche Form zur Erfüllung der britischen Weltaufgaben ist. Einer Weltaufgabe — das Wort Imperialismus ist wiederholt — die nicht in der Vergrößerung des britischen Besitzes, sondern in seiner Erhaltung besteht. Die „Britische Gemeinschaft der Nationen“ will heute kein Kolonialreich mehr sein, sondern eine Interessengemeinschaft verschiedenartiger Länder und Rassen, die durch ständige Anpassung an die sich ändernden Umstände einen Muster-Völkerbund im Kleinen darstellt.

Man mag sagen, daß England die Genfer Völkerfamilie für seine eigenen imperialen Bedürfnisse einzuspinnen versuche. Das ist sicher faktisch richtig, und einige Engländer mögen die britische Politik im Abessinienkonflikt auch so verstanden haben. Die übergroße Mehrheit aber ist überzeugt, daß das Heil der Welt mit dem Heil Britanniens durchaus gleichbedeutend sei. Das ist die Erklärung für die merkwürdige Tatsache, daß sowohl die britische Regierung wie das Volk heute das Gefühl „bitterer Demütigung“ (Baldwin) empfinden, obwohl England formell durch das Versagen Genfs nicht mehr getroffen wird als Chile oder Siam oder einer der 50 anderen Sanktionsstaaten.

Wir haben immer die Ansicht vertreten, daß das sachliche Endziel Baldwin's im Abessinienstreit die Verschlingung einer italienisch-französischen Mittelmeer-Allianz gewesen sei; nur eine solche Allianz — nicht der italienische Expansionsdrang allein — schiene die britischen Lebensinteressen im Mittelmeer ernstlich zu bedrohen. Dieses Ziel ist durch die Pressung Frankreichs in die Sanktionsfront erreicht worden. Das v o l l s t ä n d i g e Scheitern der Sanktionspolitik aber und der v o l l s t ä n d i g e, alle Erwartungen übersteigende Sieg Italiens, hat eine Lage geschaffen, die die alte englische Berechnung über den Haufen zu werfen droht: Italien hat einen so gewaltigen Prestigeerfolg erzielt und sich als so kraftvoll erwiesen, daß es allein schon eine Gefahr geworden ist und überdies eine vermehrte Anziehungskraft auf Frankreich ausüben muß. Dazu kommt, daß die Pariser Politik durch ihre halbherzige Unterstützung Londons und Genfs in der englischen Öffentlichkeit eine heftige Mißstimmung hervorgerufen hat, die in der gleichmütigen Aufnahme der deutschen Rheinlandbesetzung ihren Ausdruck fand. Diese englisch-französische Entfremdung macht den verantwortlichen Männern in Downingstreet gerade angesichts der neuen, für England verschlechterten Lage im Mittelmeer große Sorge.

Welche Schlüsse London aus den jüngsten Erfahrungen weiterhin ziehen wird, ist noch nicht abzusehen. Man kann nur die Möglichkeiten aufzählen: Möglich und für die nächste Zukunft wahrscheinlich ist, daß die britische Diplomatie sich zunächst starke Zurückhaltung auferlegen und nur die Probleme unmittelbar anpacken wird, die ihr auf den Nägeln brennen und die Aussicht auf Lösung bieten. Dazu gehört vor allem

Ausgewiesene Rädelsführer.

Bolschewistische Umtriebe in Paraguan / Ein Aufruf des Staatspräsidenten.

× Asuncion, 13. Mai. Bolschewistische Propaganda im Heer veranlaßt das Offizierskorps, energische Maßnahmen gegen den Arbeiterverband zu verlangen. Daraufhin wurden am Dienstag der Generalsekretär des Verbandes, Francisco Gaoza, sein Stellvertreter Thomas Mayor und eine große Zahl leitender Bolschewisten, die einen Aufstand vorbereiteten, verhaftet und ausgewiesen. Sie wurden nach Argentinien abgeschoben. Der Arbeiterverband erklärte darauf den Generalstreik, doch habe die Streikparole nur teilweise Erfolg. Polizei schützt die zahlreichen Arbeitswilligen. Es herrscht überall Ruhe. Truppenbewegungen werden dementiert.

Staatspräsident Franco veröffentlicht einen Aufruf an das Volk, der begeistert aufgenommen wurde. Der Präsident stellt darin u. a. fest, daß das Bekenntnis gewisser Elemente zur Revolution trügerisch sei. Es handle sich dabei um die schlimmsten Feinde des Vaterlandes, die versuchen, in den Arbeitermassen Fuß zu fassen und im Einklang mit der Dritten Internationale handelten. Die Regierung werde ihr Programm durchzuführen, dessen Reformen weitgreifend sein werden, als es die politische Entwicklung in Südamerika sonst zulasse. Die Regierung werde niemals zugeben, daß das Vaterland zum Tumultplaz eines alles verzehrenden Geinidels und ehrgieriger Verbrecher werde.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Smith, gab eine Erklärung ab, in der es heißt, er werde alles in seiner Macht Stehende tun, damit der die Lehre der Zerstörung und des Zusammenbruchs predigende Bolschewismus in Paraguan nicht Fuß fassen könne. Die Revolution sei nicht gemacht

worden, um das Land den Feinden der Ordnung und des Fortschrittes auszuliefern.

24 Stunden Generalstreik in Griechenland.

DNB. Athen, 13. Mai. Im ganzen Lande ist als Protest gegen die blutigen Vorkommnisse bei dem kommunistischen Streik in Saloniki der bereits angekündigte Generalstreik für 24 Stunden verkündet worden. Die Regierung hat alle Maßnahmen ergriffen, um die Belieferung der Bevölkerung mit Brot und Licht sowie die Aufrechterhaltung des Verkehrs sicherzustellen. Die hiesigen Blätter erwarten, daß der Generalstreik dank der vorliegenden Maßnahmen der Regierung keinerlei ernsthafte Rückwirkungen auf das normale Leben der Bevölkerung und auf den Betrieb der öffentlichen Einrichtungen wie Verkehrsmittel, Beleuchtung, Wasser, Lebensmittellieferung usw. haben wird. Im übrigen haben verschiedene Berufsverbände angekündigt, daß sie sich an dem Streik nicht beteiligen werden.

Aus zahlreichen Telegrammen, die von allen Arbeiterorganisationen Salonikis bei der Regierung und in den Schriftleitungen der Zeitungen einlaufen, kommt das Bedauern darüber zum Ausdruck, daß sich umstürzlerische Elemente gleich seit den ersten Tagen in die Streifbewegung eingemischt hätten. Ohne die Einmischung dieser revolutionären Kreise wäre die Arbeiterfrage in Saloniki, so wird hervorgehoben, friedlich und gerecht zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern geregelt worden.

Trotz des Generalstreiks sind alle Zeitungen erschienen. Der Verkehr wurde aufrechterhalten. In Athen streifen nur die Straßenbahnen.

die deutsch-französische Entspannung. England ist überzeugt, daß dieses Ziel unbedingt, und zwar rasch, erreicht werden muß, wenn ein europäischer Krieg in naher Zukunft vermieden werden soll.

gefechten deutsch-englischen Zwiegesprächs denkbar wäre. Schwer möglich wird eine sofortige Rittung der Risse im Gebilde der britisch-französischen Freundschaft sein; auch diesem Ziel sehen die Nachwirkungen der Abessinienkrise, wie oben schon angedeutet, ernste psychologische Hindernisse entgegen.

Blick in die Zeit:

Pani Zeminová — die Hoffnung der Tschechoslowakei.

Die tschechische sozialistische Partei verfügt über ein Mitglied, das zwar weiblichen Geschlechts ist, aber derart männliche Eigenschaften im parlamentarischen Weistumskampf entwickelt, daß der Gegner — und wer kann es anders sein, als die 100 Millionen Deutschen auf der Welt — den Atem anhält und es sich ernstlich überlegt, wie diesen Angriffen und Drohungen aus dem Munde der Frau Zeminová noch im letzten Augenblick begegnet werden könnte, bevor die germanische Welt in Trümmer sinkt.

„Deutsche Kameraden!“

Ein Aufruf aller französischen Frontkämpferverbände an die deutschen Krieger.

Paris, 13. Mai. Der Generalsekretär des Spitzenverbandes der französischen Frontkämpfervereinigungen, der Confédération nationale des anciens combattants, Rivolet, ehemaliger Pensionsminister, empfing am Dienstag nachmittag Vertreter der deutschen und französischen Presse und überreichte ihnen eine Botschaft, in der es u. a. heißt:

Deutsche Kameraden!

Die französischen Frontkämpfer wenden sich an Euch. Wir haben 52 Monate hindurch hart und ohne Falsch gegeneinander gekämpft. Sehen wir uns gerade in die Augen und sprechen wir offen zu einander! Als französische Soldaten haben wir unser Vaterland verteidigt, und es gibt keinen Franzosen, der nicht auch heute bereit wäre, es erneut zu verteidigen, wenn die Stunde schlagen sollte.

nehmens, das es uns ermöglicht, uns gegenseitig zu verstehen und kennen zu lernen. Unsere Mission als Frontsoldaten ist, im Gedenken der Opfer an Toten, im Gedenken an unsere eigenen Opfer auf dieser Welt die Gewalt, die Ungerechtigkeit, und das Unwissen auszumerszen, die stets Unellen des größten Übels sind.

In einer kurzen Erklärung, die Generalsekretär Rivolet den anwesenden Pressevertretern gab, wies er darauf hin, daß alle zusammengekommenen Gruppen den Aufruf an die deutschen Kameraden einstimmig beschlossen hätten.

Die Regierungen unserer Länder haben Friedenspläne veröffentlicht. Was müssen wir Deutsche und Franzosen schließlich wünschen? Einen würdevollen und dauerhaften Frieden für Deutschland, für Frankreich und für ganz Europa, einen Frieden, in dem das Recht geachtet und die Ordnung gesichert ist, einen Frieden, in dessen Schoß jede Nation die Verantwortung für die Sicherheit aller anerkennt.

Wir rufen Euch deutschen Kameraden zu, daß die Stunde der aufrichtigen Versöhnung endlich schlagen muß, daß unsere Interessen und unsere Pflichten es erfordert, gemeinsam auf ihr Nahen zu drängen und durch eine gleiche und wechselseitige Anstrengung im Geiste des Einver-

nehmen, das es uns ermöglicht, uns gegenseitig zu verstehen und kennen zu lernen. Unsere Mission als Frontsoldaten ist, im Gedenken der Opfer an Toten, im Gedenken an unsere eigenen Opfer auf dieser Welt die Gewalt, die Ungerechtigkeit, und das Unwissen auszumerszen, die stets Unellen des größten Übels sind.

Genf ohne Italiener.

Nachdem die Italiener zunächst gegen die Anwesenheit eines abessinischen Vertreters auf der derzeitigen Genfer Ratsagung Verwahrung eingelegt hatten, haben sie gestern auf Weisung Mussolinis Genf verlassen.



Unter Bild zeigt: Baron Aloisi im Gespräch mit dem italienischen Botschafter in Bern, Damaro vor der Abreise. (Pressefoto, A.)

Der Verlagsbeschluss des Rates.

Genf, 13. Mai. Der Völkerrundsrat hat am Dienstag nachmittag in öffentlicher Sitzung — in Abwesenheit der italienischen Delegierten, die, wie wir bereits gestern in einer Teilsitzung melden konnten, auf Weisung Mussolinis Genf verlassen haben — folgende Entscheidung angenommen: Der Rat, der berufen ist, den italienisch-abessinischen Konflikt zu untersuchen, erinnert an die Feststellungen und Entscheidungen, die in dieser Sache seit dem 3. Oktober 1935 getroffen worden sind.

Italienisch-russisches Zusammenspiel.

ob. Rom, 13. Mai. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Nach Informationen ist ein Austritt Italiens aus dem Völkerrund nicht zu erwarten, um so weniger, als es doch schon schwerere Enttäuschungen als die heutige hingenommen hat. Auch erwägt man in Rom einen Reformplan für die Liga, die sogar, um die abessinische Schlappe auf ein anderes Konto abzuschieben zu können, unter einer neuen Firma aufgemacht werden soll.

Ein italienisch-russisches Zusammenspiel in dieser Angelegenheit ist nicht von der Hand zu weisen, meldet doch die amtliche Agentur „Stefani“ aus Genf, daß die Sanktionsfrage lang und breit von Baron Aloisi mit dem Sowjetrussen Litwinow besprochen worden sei. Der sowjetrussische Vertreter, dessen realistischen Geist man kennt, verfehlte nicht, anzuerkennen, daß die Sanktionen gescheitert seien; er fügte hinzu, daß jetzt, da der Krieg beendet sei, die russische Regierung besonders darauf dränge, daß Italien seinen Platz am europäischen Wiederaufbauwerk einnehme.

Auch die Resillocarnomächte verlagen sich.

Genf, 13. Mai. Ueber die von den Vertretern Frankreichs, Englands und Belgiens am Dienstag nachmittag abgehaltene Sitzung zur Erörterung der Locarnofrage wurde folgende Verlautbarung ausgegeben: Die Vertreter Belgiens, Frankreichs und des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Nordirland, die sich anlässlich der Tagung des Völkerrundrates in Genf befanden, haben, wie am 10. April zwischen den Vertretern der Locarno-mächte vereinbart worden war, heute eine Sitzung abgehalten.

Deutsche Vereinigung in Polen aufgelöst.

Warschau, 12. Mai. Nachdem vor kurzem in zehn Ortschaften des Kreises Kempen die Tätigkeit der dortigen Abteilungen der „Deutschen Vereinigung“ wegen angeblicher Verstöße gegen das Vereinsgesetz verboten worden war, sind diese Organisationen der deutschen Volksgruppe nunmehr durch die Behörden aufgelöst worden.

Das Urteil in Paris.

Vortsetzung von Seite 1

anderen Seite hat der Völkerrund, um sich gegen die römische Befehle zu verteidigen, den Irrtum begangen, den Vertreter Abessinien, das nach der Flucht des Negus ohne Regierung das Recht, an seinem Tisch Platz nehmen zu lassen. Vom rein juristischen Standpunkt mag diese Zulassung richtig sein, vom politischen hätte man diesen Zwischenfall vermeiden müssen.

Die Ratschläge, die in den linksstehenden französischen Blättern als Maßnahme gegen Italien anempfohlen werden, wie etwa die Absendung eines Fragebogens an Mussolini (was zur Zeit modern ist) oder den Ausschluss Italiens aus dem Völkerrund dürften wenig ernst zu nehmen sein. Das linksradikale „Deuvre“ empfiehlt der neuen französischen Regierung, sofort eine Konferenz derjenigen Staaten einzuberufen, die bereit sind, sich gegenseitig militärische Hilfe zu leisten und hierzu die Generalkräfte gleich mitzubringen.

Wir fragen „Daily Telegraph“.

Eine unwahre Behauptung des Blattes.

WB Berlin, 13. Mai. Die diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtete seinem Blatt aus Genf, daß der deutsche Reichskanzler kürzlich in einem Gespräch mit dem geschwächten Ansehen Großbritanniens gesprochen habe und fügte dieser Meldung hinzu, daß die kleinen Staaten sich bereit hätten, dem englischen Außenminister zu versichern, daß sie dies für eine grundlose Verunglimpfung Großbritanniens hielten.

Da diese Behauptung des Korrespondenten offensichtlich aus den Fingern gesogen ist und ersichtlich zu dem Zweck verbreitet wird, Stimmung für die Aufrechterhaltung der Sanktionen zu machen, stellen wir dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“ die präziseste Frage: Wann, wo und wem gegenüber hat der Führer diese angebliche Äußerung getan?

Es ist endlich an der Zeit, den internationalen Brunnenvergiftern das Handwerk zu legen!

Jüdischer Kommunist in Bagdad verhaftet. Wie die jüdische Presse selbst meldet, wurde in Bagdad der jüdische Kommunist Jonas Agassin aus Tel Aviv wegen kommunistischer Propaganda verhaftet.

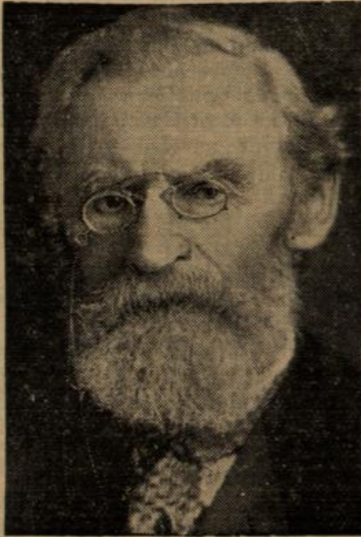
14 norwegische Fischer ertrunken. Am Dienstagmorgen ertranken in einem See Nordschwedens 14 Fischer, die auf einem Fährschiff von ihrer Arbeit zurückkehrten.

Zwei Nationen ehren Carl Schurz.

Zu seinem 30. Todestage / Weiterpflege seines Lebenswerkes.

Von Dr. h. c. Hans Draeger, Vizepräsident der Vereinigung Carl Schurz e. V.

NSK. Als Carl Schurz am 14. Mai 1806 in Newyork verschied, ging mit ihm ein Mann dahin, der als einer der größten der Vereinigten Staaten von Amerika genannt zu werden verdient. Am 2. März 1826 in Völs bei Köln geboren, wanderte er als „Aser“ im Jahre 1852 nach Amerika aus, damals schon ein rastloser Geist, der jede Entwicklung drangvoll vorwärtstriebe und in leidenschaftlichem Schaffen und Streben stets die Vervollkommnung des Bestehenden suchte.



Karl Schurz.

Als der echte Idealist unter den Politikern seiner Zeit war er stets auf der Seite des Fortschritts zu finden; furchtlos und unermüdet tritt er für jede Sache, die dem Wohle seiner Adoptivheimat förderlich erschien. Seinen Gegnern war er stets ein gefährlicher Feind, der Regierung oft unbequem. Immer wieder wurde ihm sein „ungangbarer“ Idealismus vorgeworfen, doch unbeirrt schritt er seinen Weg und allen Anfeindungen stellte er das Glaubensbekenntnis entgegen:

„Man mag mir vorwerfen, daß meine Anschauungen phantastisch sind; daß die Gesichte, denen dieses Land entgegengibt, weniger hehrer Art sind, daß das amerikanische Volk nicht so groß ist wie ich glaube, daß es meiner Ansicht nach sein soll. Ich antworte darauf, daß die Ideale den Sternen am Himmelsglitzel gleichen. Niemand wird je imstande sein, sie mit seinen Händen zu berühren. Aber der Mensch, der wie der Seemann auf der weiten Wüste des Weltmeeres sie zu seinen Führern nimmt, wenn er ihnen getreulich folgt, sein Ziel sicher erreichen.“

Die politische Laufbahn von Carl Schurz in den Vereinigten Staaten ist durch seinen maßgeblichen Anteil an mindestens vier großen Erregungswellen gekennzeichnet: Die Aufhebung der Sklaverei, die Erhaltung der staatlichen Einheit, die Schaffung einer besonderen Währung und die Einführung des „Verdienst“-Systems in der Verwaltung. In einem Zeitalter, in dem Korruption jeder Art bis in die höchsten Stellen hinauf an der Tagesordnung war, blieb die Unbestechlichkeit von Carl Schurz als leuchtendes Vorbild bestehen. Und obgleich böswillige Gegner mit allen Mitteln versuchten, ihm eine Verfehlung nachzuweisen, gelang es niemals, seine Persönlichkeit auch nur irgendwie anzutasten.

Trotz seiner glänzenden Fähigkeit, sich der Mentalität des Landes seiner Wahl anzupassen, ist Carl Schurz stets Deutscher geblieben. Bis zu seinem Tode wurde in seinem Hause nur die Muttersprache gesprochen und nur deutsche Musik gespielt. Manche Deutschamerikaner, die wegen ihres deutschen Akzents belächelt wurden, schämten sich ihrer Herkunft und änderten ihre Namen. Carl Schurz aber blieb stolz auf seine deutsche Abstammung und seine deutsche Heimat. Nie war er glücklicher, als in der Gesellschaft anderer „Landsleute“, die wie das gesamte Deutschamerikanertum in ihm den Führer erkannten und verehrten. „Pflichterfüllung der neuen Heimat gegenüber und Liebe zur alten Heimat“ blieb das Leitmotiv seines Lebens, denn darin erblickte er die Grundlagen einer beide Nationen ehrenden deutschamerikanischen Freundschaft.

Heute gilt Carl Schurz auch den Amerikanern als großer Bürger seines Wahlwaterlandes. An seinem 30. Todestage wird seiner von deutscher wie von amerikanischer Seite gedacht. Dieser 30. Todestag fällt zeitlich etwa mit dem zehnten Geburtstag der nach ihm benannten Vereinigung Carl Schurz zusammen, die in seinem Geiste Frieden und Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika kündigt und pflegt. Sie schließt das erste Jahrzehnt ihrer Wirksamkeit mit einer Gedenkfeier am Geburtstagsort von Carl Schurz in Völs am Rhein ab. Und als eine Art Pilgerfahrt führt sie aus diesem Anlaß für die in Deutschland studierenden amerikanischen Austauschstudenten eine Fahrt durch die deutschen Gaue durch, die bei der Feier in Völs ihren sinnvollen Höhepunkt finden wird.

So soll jungen Amerikanern Sinn und Wesen des deutschen Menschen und der deutschen Landschaft erschlossen und damit

dem Sehnen und Streben von Carl Schurz nach beständig guten und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden großen Völkern Ausdruck verliehen werden.

Gute Fahrt der Zepeline.

Hamburg, 13. Mai. Nach Mitteilung der Deutschen Seewarte hat das Luftschiff „Hindenburg“ bis Mittwoch früh 8 Uhr MEZ fast die halbe Distanz von Neufundland bis Irland zurückgelegt. Das Luftschiff „Hindenburg“ meldete um 8 Uhr eine Fahrteschwindigkeit von 140 Kilometer in der Stunde.

Auch das nach Südamerika fahrende Luftschiff „Graf Zeppelin“ macht gute Fahrt. Es stand am Mittwoch früh 8 Uhr etwa 600 Km. nördlich der Kap Verdischen Inseln. Seine Fahrteschwindigkeit beträgt ebenfalls 140 Stkm.

38 Vergiftungsoffer in Samamafu.

(Tokio, 13. Mai. Nach dem Genuß von vergiftetem Kuchen, der aus Anlaß einer Schulfeier gereicht wurde, erkrankten in Samamafu zahlreiche Personen, von denen bis jetzt 38 gestorben sind. Man befürchtet ein weiteres Ansteigen der Zahl der Opfer. Die Untersuchung hat noch keine Aufklärung ergeben.

Japan oder Finnland?

Kampf um die Olympischen Spiele 1940

Ein Gespräch mit Graf Baillet-Latour / Demnächst Informationsreise nach Finnland.

Um die Olympischen Spiele 1940 bewerben sich bekanntlich Finnland und Japan. Italien scheint stillschweigend Verzicht geleistet zu haben, denn man hört von italienischen Ansprüchen auf die Feier der 12. Olympiade seit geraumer Zeit nichts mehr. Finnland und Japan unternehmen dagegen, um das Rennen zu machen, um so größere Anstrengungen. Graf Baillet-Latour, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, von seiner Inspektionsfahrt nach Japan wieder nach Brüssel zurückgekehrt, erklärte gegenüber einem Vertreter des N.S. folgendes:

„Man macht sich keine Vorstellungen in unserer alten Welt, welche Anstrengungen im Lande der aufstrebenden Sonne auf sportlichem Gebiet gemacht werden. Ueberall wird mit einer Flammhaftigkeit und einer Begeisterung ans Werk gegangen, wie wir sie in Europa nur von Deutschland kennen. Die sportliche Erziehung der Massen ist in einem Grade entwickelt, der mich als Belgier fast mit Reiz erfüllen könnte. Der olympische Gedanke ist in den Kreisen der japanischen Sportler erstaunlich tief verankert. Es ist mir nicht einmal, sondern des öfteren passiert, daß ich auf der Reise durch japanische Dörfer und Städte mit den Vertretern des japanischen Olympischen Komitees überall dort, wo unsere Durchfahrts bekannt geworden war, von Tausenden begeisterter Sportler und Sportlerinnen an den Bahnhöfen und auf den Straßen härmlich begrüßt wurde.“

Welche Verbreitung der Sport in Japan genommen hat, mag man übrigens daraus ersehen, daß ich auf meiner Reise auch in kleinsten Städten Kampfbahnen für Leichtathletik und Schwimmen vorgefunden habe. Am meisten überraschte mich dabei das Vorhandensein kleiner Schwimmbecken auch in Dörfern.“

„Glauben Sie, Herr Graf, daß die Sportanlagen in Tokio für die Durchführung der Olympischen Spiele geeignet sind?“

„Zweifelsohne. Im Herzen der japanischen Hauptstadt liegt im Meiji-Park eine große Kampfstätte mit allen Einrichtungen zur Abhaltung fast aller sportlichen Wettbewerbe. Das Stadion unterscheidet sich von den bei uns üblichen Anlagen lediglich dadurch, daß es keine Zuschauertribünen aufweist. Man ist in Japan, vielleicht sehr richtig, der Auffassung, daß Sport in erster Linie ein Erziehungsmittel ist und daß es daher wichtiger ist, zuerst die Kampfstätte und Trainingsgelegenheit für die Sportler und erst dann die Plätze für die Zuschauer zu schaffen. Unmittelbar neben der Hauptkampfbahn liegt ein großes Schwimmbecken, das ebenfalls keine Sitztribünen aufweist. Es wird jedoch nicht schwer fallen, für die Zwecke der Olympischen Spiele, für die beide Kampfstätten hervorragend geeignet sind, auch die nötigen Zuschauertribünen zu schaffen.“

„Hat man in Japan bereits die Möglichkeiten der Unterbringung der Wettampfteilnehmer sowie der aus allen Erdteilen zu erwartenden Zuschauer untersucht?“

„Auch an dieses Problem hat das japanische Komitee be-

Spaniens neue Regierung.

Madrid, 13. Mai. Nachdem der neue Staatspräsident Azana nach dem Rücktritt des alten Kabinetts den bisherigen Innenminister und Minister für öffentliche Arbeiten, Casarez Quiroga mit der Kabinettsbildung betraut hat, hat dieser in der Nacht zum Mittwoch die Zusammenlegung der neuen Regierung bekanntgegeben.

Ministerpräsident und Kriegsminister ist Casarez Quiroga (Linksrepublikaner),

Außenminister ist Augusto Barcia (Linksrepublikaner), wie bisher.

Die Zusammenlegung der neuen Regierung ist ähnlich wie die der letzten. Eine Erweiterung hat lediglich stattgefunden durch die Beteiligung der Esquerro, die das bisherige Mitglied der katalanischen Regierung, Lluhi, als Arbeitsminister stellt. In der neuen Regierung sind acht Minister der Linksrepublikaner, zwei der Republikanischen Union, einer der Esquerro und ein Parteilofer vertreten. Außer dem Unterrichts-, dem Innen-, dem Arbeits- und dem Verkehrsminister und dem Minister für öffentliche Arbeiten sind alle übrigen Mitglieder der neuen Regierung bereits im letzten Kabinett vertreten gewesen. Eine Beteiligung der Sozialdemokraten hat also — nach Wunsch des revolutionären Flügel — nicht stattgefunden. Interessant ist die Tatsache, daß der jetzige Ministerpräsident und Kriegsminister Casarez Quiroga seit Bestehen der Republik bereits fünf verschiedene Ministerien innegehabt hat; diese Zahl erhöht sich mit der neuen Berufung auf sieben.

reits gedacht. Man beabsichtigt für den Fall einer Entscheidung des I.O.K. für Japan die Schaffung eines Olympischen Dorfes nach dem Muster von Los Angeles und Berlin und für die Zuschauer sind die großen Hotels der japanischen Hauptstadt, die nach europäischem Muster eingerichtet sind, meines Erachtens durchaus ausreichend. Ueberhaupt habe ich den Eindruck, daß die Japaner, die in der sportlichen Organisation ebenso wie in der Auffassung der Pflichten des Individuums gegenüber der Staat sich an ähnliche Richtlinien halten wie das deutsche Volk, aller organisatorischer Schwierigkeiten Herr werden könnten.“

„Würde die japanische Weltausstellung 1940 den Spielen nicht irgendwie Abbruch tun?“

„Keinesfalls, da die Weltausstellung zur Zeit der Eröffnung der Spiele bereits über einen Monat ihre Pforten geschlossen haben wird. Der Hauptstrom der Fremden, die also nur wegen der Ausstellung nach Japan gekommen sind, wird das Land bereits verlassen haben, so daß hinsichtlich der Unterbringungs-Möglichkeiten kaum Schwierigkeiten entstehen können.“

„Glauben Sie, daß das Internationale Olympische Komitee sich für Japan entscheiden wird?“

Diese Frage kann ich zur Zeit noch nicht beantworten, zumal hierauf auch der Ausgang meiner Reise nach Finnland, die ich voraussichtlich in der nächsten Woche antreten werde, nicht ohne Einfluß sein wird. Auf dieser Finnlandreise werde ich alle Möglichkeiten für die Abhaltung der Spiele in Helsingfors mit der gleichen Objektivität untersuchen, wie auf meiner Reise in den fernen Osten. Bei meinem Aufenthalt in Japan und nach Rücksprache mit den verschiedenen Persönlichkeiten des japanischen Sports und der Regierung habe ich jedenfalls den Eindruck gewonnen, daß die Japaner unter dem Leitmotiv des „fair play“, das sie auf sportlichem Gebiet in jeder Hinsicht befeelt, auch im Falle einer Entscheidung für Finnland an den Spielen teilnehmen würden.“

„Und wie beurteilen Sie die Aussichten der Olympischen Spiele in Berlin?“

„Nach dem glänzenden Verlauf der Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen steht es für mich außer Zweifel, daß die Organisation der Spiele hervorragend und vollkommen einwandfrei sein wird und daß der sportliche Gedanke bei den Völkern den Sieg über alle Gefühle des Hasses davontragen wird. Wir wissen zu genau, von welcher Seite die Angriffe gegen die Abhaltung der Spiele in Berlin kommen, so daß wir sie vollkommen ignorieren können. Die Auffassung in den Kreisen der aktiven Sportler der meisten Länder ist erfreulicherweise so, daß auf die Mächtigkeiten politischer Drahtzieher keine Rücksicht genommen zu werden braucht. Ich bin überzeugt, daß auch das Ausland riesige Zuschauermengen nach Berlin schicken wird, gehen doch bei mir selbst täglich unzählige Anfragen nach Eintrittskarten ein.“



L i n k s : Plündernde Abessinier. Ein bezeichnendes Bild aus Abessinien, wie es sich nach der Flucht des Negus in vielen Städten bot: Bewaffnete Abessinier durchwühlten die Ruinen niedergebrannter Häuser nach brauchbaren Gegenständen. — Rechts: Die Ankunft des Negus (Zweiter von vorn) in Haifa, wohin er mit dem englischen Kreuzer „Enterprise“ von Dschibuti gebracht wurde. (Associated Press, Weltbild, K.)

Turnen + Spiel + Sport

Schmeling und Joe Louis.

In knapp fünf Wochen, am 18. Juni, stehen sich im Freilufttrug des New Yorker Yankee-Stadions die Schwergewichtsböxyer Max Schmeling und Joe Louis zur Ausschcheidung um die Schwergewichtsweltmeisterschaft gegenüber. Beide Boxer haben bereits das letzte Training aufgenommen. Max Schmeling begann mit Holzschlägen und hat — wie schon gemeldet — beim Reponoch Count-Club im Catskill-Gebirge sein Trainingsquartier aufgeschlagen, 90 Meilen von New York entfernt. Er erklärte, nie vorher bei seinen amerikanischen Kämpfen ein so ideales Trainingscamp gehabt zu haben. Joe Louis erledigte zunächst in Lafayette bei New York leichte Konditionsarbeit und siedelte dann nach Lakewood im Staate New Jersey über, wo er mit einem großen Troß von Sparringpartnern arbeitet. Der Neger will von seinem derzeitigen Gewicht — 94 Kilogramm — nur noch ein Kilo abarbeiten, um auf sein Kampfgewicht zu kommen.

Der Kampf Louis — Schmeling scheint tatsächlich das große Ereignis zu werden, als das er in USA ausgezogen wird. Bisher sollen schon für 600 000 Dollars Eintrittskarten verkauft sein, bei den geizigen Preisen für die Plätze ein beachtlich gutes Vorzeichen. Die Plätze in den ersten 30 Reihen um den Ring sollen 40 Dollars je Platz kosten, Tribünenplätze werden für 27,50, 16,50 und 11,50 Dollars verkauft und der bescheidenste Stehplatz wird immer noch 3,50 Dollars kosten. Trotzdem werden jetzt schon aus vielen Teilen der Vereinigten Staaten Sonderzüge nach New York angekündigt und auch die Fluggesellschaften treffen bereits Vorkehrungen, um den erwarteten Andrang reibungslos bewältigen zu können.

Die Südwest-Eis für das Pokal-Endspiel gegen den Gau Sachsen am 24. Mai in Leipzig wurde wie folgt aufgestellt: Kersten-F.V. Frankfurt; Gold-Saarbrücken, Stubb; Gramlich, Fürst, Mantel (alle Eintracht Frankfurt); Pflug-Niederrad, Schmitt-Eintracht, Eckart-Wormatia Worms, Lindemann-Rid. Offenbach, Rath-Wormatia Worms.

Everton spielte nicht mit Bolldampf?

Stimmen und Meinungen vom Hamburger Engländer-Spiel.

Es war eine glückliche Lösung, das erste Deutschland-Spiel von Everton nach Hamburg anzusetzen. Einmal ist Hamburg seit einiger Zeit mit großen fußballsportlichen Ereignissen nicht mehr verwöhnt und dann hat die deutsche Handelshochburg mit England und dem englischen Sport von jeher viel Kontakt gehabt. Es war darum auch eigentlich weiter nicht verwunderlich, daß dieses Spiel in Hamburg zu einem vollen Erfolg wurde. Hamburgs Sportgemeinde zeigte sich wirklich dankbar. Die 20 000 Zuschauer sorgten dafür, daß das finanzielle Ergebnis des Tages sehr gut zu nennen ist.

Was die Engländer meinen.

Die englischen Gäste zeigten sich nach dem Spiel sehr befriedigt. Die Spieler und Begleiter waren mit der gastfreundlichen Aufnahme sehr zufrieden und äußerten sich außerordentlich anerkennend über die sportliche Haltung der Zuschauer.

Die Leitung des englischen Klubs hat dieses erste Spiel in Deutschland sehr ernst genommen. Die Mannschaft hatte Anweisung, vorsichtig zu spielen, um sich erst über die Spielstärke der deutschen Elf zu unterrichten. Everton wollte jedes Risiko vermeiden. Um nicht vorzeitig und unnötiger Weise zu viel Kräfte zu verbrauchen und für die kommenden vier Spiele gerüstet zu sein, hatten die Spieler Order, nicht mit Bolldampf zu kämpfen.

Es kam den Engländern, wie sie nach dem Spiel sagten, nicht auf ein hohes Ergebnis an. Die Leitung des Klubs war mit den Leistungen denn auch durchaus zufrieden. Es hatte sich notwendig erwiesen, eine Umstellung der Mannschaft vorzunehmen. Dixie Dean, der bekannte internationale Mittelstürmer, der schon im letzten Ligaspiel von Everton nicht mit von der Partie sein konnte, mußte mit Rücksicht auf eine Schulterverletzung aus der Mannschaft genommen werden. Der junge Reserve-Mittelstürmer Bell, der sich schon in England als Nachfolger von Dean bestens bewährt hat, zeigte sich auch in dem Hamburger Spiel wieder als ein erfolgreicher Stürmer.

Die Spielweise der deutschen Mannschaft hat den Engländern nur in der Abwehr gefallen. Es fehlte am teamwork, an Mannschaftsarbeit, auf deutscher Seite, meinten Evertons Spieler. Die englische Mannschaft sieht den weiteren Spielen mit Zuversicht entgegen, weil die Spieler sich dann in Deutschland schon besser eingelebt haben werden. Das Eintreffen in Hamburg hatte sich durch das Schiffsunglück im englischen Kanal verzögert. Everton hatte für die Fahrt nach Deutschland auf dem Hapag-Dampfer „New York“ Passage belegt und sollte am Freitag in Cuxhaven eintreffen, um dann mit dem Sonderzug nach Hamburg weiterzureisen. Die Uebernahme der Mannschaft des holländischen Dampfers „Alphard“ brachte aber einen so großen Zeitverlust mit sich, daß die Landung in Cuxhaven nicht mehr erfolgen konnte, so daß der Dampfer in den Nachstunden elbsaufwärts fuhr und in den ersten Morgenstunden im Hamburger Hafen festmachte.

In Hamburg hat Everton im Hotel Atlantic Wohnung genommen. Mit großen Erwartungen sehen die Spieler der Rundreise durch Deutschland entgegen. Die lange Spielzeit in England war sehr anstrengend, zumal Everton in den letzten Wochen noch um den Verbleib in der ersten Liga zu kämpfen hatte. Die Deutschlandreise ist nun der wohlverdiente Lohn. Die Leistung des englischen Klubs ist in jeder Weise sehr entgegenkommend. Everton will mit den Spielern in Deutschland kein Geschäft machen. Der Klub erhält für die Spiele auch keine Entschädigung in Devisen. Die Entschädigung wird in Mark ausbezahlt und auch in Deutschland wieder ausgegeben.

Der deutsche Standpunkt.

Es hat vielfach überrascht, daß Everton im ersten Spiel in Deutschland eine Mannschaft zum Gegner erhielt, in der verschiedene Neulinge standen. Die maßgebenden Stellen sind

Berlin siegt im Studentenweßkampff.

Stand der erste Tag des Schwimmsportwettkampfes zwischen Mannschaften der Universitäten Warschau und Berlin ganz eindeutig im Zeichen der polnischen Hochschüler, so gaben die Berliner am Montag im Stadibad Mitte keinen Wettbewerb mehr ab. Aus dem 2:6 wurde so noch ein 1:0-Sieg für Berlin. Ueberaus spannend verlief die 6mal 50-Meter-Kraufstaffel, die die Polen nur um Handschlag verloren. Karliczet unternahm in den Rahmenwettkämpfen einen Rekordversuch über 400-Meter-Rücken, der vollauf glückte. Er unterbot mit 6:01,6 Minuten die bisherige Landesbestzeit um über 30 Sekunden. Die Ergebnisse: Universitätskampf: 4x100 Meter Brust: 1. Berlin 5:31,3 Minuten, 2. Warschau 5:33,4 Minuten. 4x100 Meter Krauf: 1. Berlin 4:33,6 Minuten, 2. Warschau 4:38,2 Minuten. 6x50 Meter Krauf: 1. Berlin 2:58,1 Minuten, 2. Warschau 2:58,2 Minuten. Wasserball: Berlin — Warschau 3:1 (2:0). Schlusstand: Berlin — Warschau 10:6 Punkte. Rahmen-Wettkämpfe: 200 Meter Krauf: 1. Wille-Berlin 2:26,8 Minuten, 2. Hochmisti-Warschau 2:30,6 Minuten. 400 Meter-Rücken: 1. Karliczet-Warschau 6:01,6 Minuten (neuer polnischer Rekord, früher Jastrzebski 6:36,0 Minuten).

Hockey-Pfingstturnier in Bruchsal.

In den Pfingsttagen führt der T.S.V. Bruchsal ein internationales Hockeyturnier durch, zum neunten Mal übrigens seit Bestehen der T.S.V.-Hockeyabteilung. Aus dem Ausland hat bisher lediglich der T.C. Lyon zugesagt, dafür ist die Belegung aus dem Reich diesmal um so besser. Angemeldet sind: Reichsbahn Berlin, Eintracht Frankfurt, S.C. Heideberg, Kölner H.C., Grünweiß Koblenz, VfR. Mannheim, T.S. 46 Mannheim, T.S.C. Wiesbaden, Wiesbadener T.S.C., S.C. Velbert und T.S. 57 Sachsenhausen bei den Männern, Wiesbadener T.S.C., D.S.C. Wiesbaden, VfR. Mannheim, T.S. 46 Mannheim, T.S.C. Nürnberg und Grünweiß Bieren bei den Frauen. Die Beteiligung dürfte aber noch stärker ausfallen, man rechnet mit rund 30 Mannschaften.

Karlsruher Wochenpiegel.

Garnisonstag im Vordergrund. Weshalb sollten wir nicht im Garnisonstag die Besuche der sportlichen Wochenplauderei diesmal das alles überschattende, dreitägige, große Erleben Karlsruhes mit der Wiederkehrfeier aller ehemals in der badischen Heidesz garnisonierten Regimenter bringen, ihm einmal allen Raum widmen? Sind doch gerade wir ehemaligen, aktiven Sportler in so gewaltiger Zahl mit den Schicksalsjahren 1914/18 und seinem unauslöschlich eingepprägten, die Norm des Alltagslebens erschütternden und verdrängenden Geschehen aufs innigste verbunden und ist es doch gerade der ehemalige Torwart des F.F.V., Julius Ficht, der mit der Schaffung der Kameradschaft badischer Leibgrenadiere jenen richtunggebenden und für das Einzelregiment im ganzen Reiche beispiellosen Zusammenstoß ehemaliger Frontsoldaten ins Leben rief und damit sich selbst ein Denkmal setzte. Frontkameradschaft ist etwas einmaliges, junger Sportler, ist aufgebaut auf erschütterndem und doch begeisterndem Erleben, ist zusammenschweißend aus Not und Tod und Blut, aus dem „ich für dich und du für mich und alles fürs Vaterland“, aus dem auf Gedeih und Verderb miteinander Verbundenheit, sie ist beispiellos und ohne Gleichen. Sie hält uns wie mit eisernen Klammern zusammen und ist unzerstörbar und unzerstörbar. Nur sie ermöglicht es, daß der Nerven seine letzten Großen zusammenspart, um seine Kameraden und Freunde wiederzusehen, nur sie ist es, die einen arbeitslosen Kameraden sagen ließ: „Ich hungere mich jetzt wieder 14 Tage durch, aber bei euch will ich sein“ und nur sie ist es, welche die Kameraden aus den entferntesten Gegenden des Reiches zu uns kommen läßt.

Da ist er, der einstige Zugführer und Leutnant aus dem Wuppertal, der nie nur Vorgesetzter, sondern immer Freund, Kamerad und Berater war, dem heute, wie einst Liebe und Verehrung entgegen schlägt und der nach den drei Tagen des Wiederkehrsfestes wohl überrollen, aber schweren Herzens Abschied nimmt, da ist jener einstige Zugführer und Offizier, der erstmals nach dem Kriege aus Breslau herbeieilt, seinen ehemaligen Führer in den drei Tagen keine Minute von seiner Seite läßt und keinen zukünftigen Regimentstag mehr versäumen wird, da sind jene beiden Kameraden aus Duisburg, die gleichfalls zum ersten Male einem Regimentstag beiwohnen und große und runde Augen bekommen vor Freude und Nüchternheit. Welch' wunderbare Schicksalsfügungen es gibt, davon erzählt das folgende Erlebnis. Ist da ein Kamerad aus Rheinheffen, dem nach dem Kriege jede Verbindung mit dem Regiment abriß, der durch ein sonderbares Geschick nie etwas von Regimentstagen gehört hatte, diesmal aber vom Treffen der alten Frontsoldaten erfuhr. Er setzte sich mit der Wohnungskommission in Verbindung, erhielt Quartier zugeteilt. Nach seinem Eintreffen am Sonntagmorgen begab er sich in die betreffende Straße, irrte sich in der Hausnummer, fand natürlich den Quartiergeber nicht und läutete dann an irgendeiner Glastür, um sich näher zu erkundigen. Die Türe öffnet sich und vor ihm steht — ein Kamerad seiner Kompagnie. Soll man erzählen, wie nach Wiedererkennen die Begrüßung nach 18 Jahren war? Als für diesen Kameraden am Montagabend die Abschiedsstunde schlug nach diesem für ihn schönsten und erhebensten Erleben, weinte er hemmungslos. Wir verstanden ihn und seine Ergriffenheit, wir wissen, daß er nie mehr in seinem Leben bei der Zusammenkunft seiner Kameraden fehlen wird.

Was gäbe es nicht noch all des Schönen und Nüchternen zu erzählen, von dem Band der Liebe, Anhänglichkeit, wahrer und tiefer Freundschaft, das uns alle unlösbar umschließt. Da ist ein Kamerad, einst Spielmann in der Kompagnie, dem durch eine Kriegsverletzung das Gehör völlig verloren ging, der nur von unseren Lippen ablesen kann, was und wovon wir reden und erzählen und dessen Augen vor Freude und Begeisterung strahlen, nur dabei sein zu dürfen. Der Frontsoldat kennt kein Vergessen, er weiß um alles, er vergißt nicht im Trübel der Wiederkehrsfeste die bedürftigen Kameraden, wir sammeln für sie in der Kompagnie, es darf ihnen in diesen Tagen an nichts fehlen, was sie materiell bedrücken würde, wir vergessen auch nicht jene aus unserer Gemeinschaft, die das Beste, ihr Leben, gaben, sie leben unter uns, gehören zu uns, wir leeren das Glas zu ihrem Gedenken.

Und nun noch einige lustige, wahre Begebenheiten von so vielen aus der Kriegszeit, die in diesen Tagen aus der Erinnerung gekramt wurden.

Eben da im Unterland zwei Leutnants der Kompagnie und brühen vor sich hin. Plötzlich nimmt der eine eine Feldpostkarte, zieht in der Mitte einen Strich und sagt zu seinem Kameraden: „Wir veranstalten ein Laufwettkommen“, öffnet seinen Waffenzack, holt sich so ein liebes Tierchen und legt es auf die linke Hälfte der Karte. Sein Kamerad langt sich hinter die Halsbinde und legt seinen „Renner“ auf die rechte Hälfte. Die beiden Manager haben nichts zu tun, als mit einem Streichholz etwaige, feilliche Ausbruchsvorfälle der „Sprinter“ zu verhindern. Die Kunst des geistigen Urhebers des Rennens wurde klar distanziert und von seinem Herrn mittellos getötet. Der Sieger aber nahm die seine, setzte sie vorzüglich wieder hinter die Halsbinde und erklärte stolz: „Du sollst mir noch manches Rennen gewinnen in deinem Leben“.

Wir hatten in der Kompagnie ein Unikum, einen alten Tippler der Landstraße. Im Jahre 1915 lagen wir vor Reims. Eines Tages inspierte der Korpskommandeur, Erzellenz Hähnisch, die Stellung. Unser Tippler machte aus Kreidestein der Stellung einen Block, setzte ihm kunstfertig Näder unter und stellte obenauf eine Konferenzbüchse. General Hähnisch sah das Gebilde und fragte: „Was ist denn das für ein Ding“ und bemerkte bei näherem Zusehen einen kleinen Schild, worauf geschrieben stand „Besuchsabwehrkanone“, worauf er ladend seinen Weg fortsetzte.

Gleichfalls vor Reims besuchte uns im Sommer 1915 der Großherzog von Baden. Die Stellung war ruhig. Der Großherzog kam vom linken Flügel des Bataillons. Plötzlich hörte der Zugführer des rechten Abchnittes, der schon einmal genannte Leutnant aus dem Wuppertal, von seinem Unterstand aus ein mächtiges Geschloß und Gefalle, ging heraus und sah unseren Tippler, wie er auf vor dem Graben liegende Minenblindgänger schoß, um sie zur Explosion zu bringen, und mit Handgranaten auf sie warf. Er rief ihm zu: „Was machen Sie denn da für einen Unsinn, der Großherzog kommt doch“, worauf ihm unser Freund gleichmütig antwortete: „Der Großherzog kommt nit“. Und er kam dann auch nicht.

Liebe Sportler, nehmt mir nicht übel, wenn ich euch diesmal den Sport vorentzieht, aber es ist nicht immer Garnisonstag und mein Herz überrollt von freudigstem Erleben mit meinen Kameraden, dessen Schilderung euch sicherlich entzündet hat. Dafür nächste Woche wieder: Allerlei vom Sport im Mai. Spectator.

der Ansicht, daß dieser Versuch gemacht werden mußte, um die Talente genau prüfen zu können. Diese Möglichkeit ist in den Kämpfen gegen die englischen Berufsspieler am besten gegeben, weil hier ein Gegner im Felde steht, bei dem jeder einzelne Spieler ein erprobter Kämpfer ist.

Nach dem Spiel machten Reichstrainer Dr. Herz und Gruppen-Sportwart Rave allerdings wenig befriedigte Gesichter. Die neuen Leute hatten das Spiel doch zeitweise sehr unvorteilhaft beeinflusst und von den bekannteren Spielern konnte Simetsreiter nicht entfernt die Erwartungen erfüllen.

Es kam ja aber weniger auf einen Sieg an, als darauf, den deutschen Spielern die Gelegenheit zu geben, etwas zu lernen. Dieser Zweck wurde erreicht. In Duisburg und Frankfurt werden auch bereits stärkere Mannschaften eingesetzt werden. In Hamburg wäre die deutsche Leistung bestimmt erheblich besser gewesen, wenn für dieses Spiel Conen zur Verfügung gestanden hätte, weil sich das Fehlen eines Angriffsführers doch zu stark bemerkbar machte.

Was die deutsche Mannschaft in Hamburg zeigte, war kein Herz-System. Wohl fügte sich der Leipziger Mittelflächer Hofe mit Erfolg in das Sicherheitspiel ein, aber im Sturm fehlte jedes System. Die Außenstürmer spielten weit vorgeschoben, die Innenstürmer gingen zurück und der Mittelstürmer spielte Mittelflächer. So fehlte vor dem Tor immer der fünfte Stürmer.

Ist Everton zu schlagen?

Die Engländer haben in Hamburg nicht alle Karten aufgedeckt, doch zeigten sie, daß sie ein Gegner sind, der sich nicht leicht überumpeln läßt. In Duisburg und Frankfurt wird Everton bereits Sagar und Cunciffe zur Verfügung haben, die an die englische Nationalmannschaft in Brüssel abgegeben werden mußten. Die deutschen Mannschaften stehen in den nächsten Kämpfen vor schweren Aufgaben. Immerhin hat das Hamburger Spiel auch über die Taktik der Engländer einige wertvolle Fingerzeige gegeben und Reichstrainer Dr. Herz wird es sicherlich nicht unterlassen, in Duisburg und Frankfurt und Stuttgart und Nürnberg die richtigen Instruktionen herauszugeben. In technischer Hinsicht kommen die deutschen Spitzenpieler an die Engländer heran. Everton zu schlagen, ist eine Frage der Taktik. Wenn es gelingt, das hohe Spiel, das die Engländer in den Strafraum legen, um hier durch schnelle Aktionen und Kopfball — alle drei Treffer in Hamburg fielen durch Kopfstöße von Bell — zu erfolgen zu kommen, abzuwehren, dann gehen die deutschen Mannschaften in den nächsten Spielen nicht ohne Siegesaussichten in den Kampf. Es dürfte noch sehr wertvolle Treffen geben und mit einiger Sicherheit kann schon gesagt werden, daß die Spiele von Everton für den deutschen Fußballsport manchen Nutzen mit sich bringen.

Deutsche Auswahlkampf umgestellt

zum heutigen Evertons-Spiel in Duisburg.

Die deutsche Fußballmannschaft, die am Mittwoch in Duisburg den zweiten Kampf gegen Everton Liverpool bestreitet, mußte auf drei Posten geändert werden. Die Mannschaft wird nun in folgender Aufstellung spielen: Buchloh (F.V. Speldorf); Haringer (Wader München), Klaas (Brachbach); Mehl (Fortuna Düsseldorf), Sold (F.V. Saarbrücken), Zielinski (Union Hamburg); Paul (Deffau 05), Hohmann (F.V. Venrath), Gauschel (Neuendorf), Lenz (Vorussia Dortmund); Simetsreiter (Bayern München), Rasselberg-Venrath, der ursprünglich den halblinken Stürmerposten ausfüllen sollte, ist verletzt und wird deswegen auch für das Frankfurter Spiel am Samstag, 16. Mai, nicht zur Verfügung stehen.

Jupp Besselmann konnte auch seinen zweiten Amerika-Kampf zu einem eindrucksvollen Siege gestalten. In New York traf der Kölner auf den Amerikaner Tom Finnegan, der sich mit einer klaren Punktniederlage abfinden mußte.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Indianer der Luft. Flieger im Lager Lonske-Düne. Von Maxim Ziese.

Träum in die Sonne, du seist ein Robinson. Hinter dir nicht weit schlägt das Meer gegen den Strand. Vor dir auf deiner Insel ein See mit Ufern, die noch niemand betrat. Hinter dir ragte ein hoher Berg, kahler Sand, glastend im Sonnenlicht. Und ein Wind käme von Norden, leise rieselnd im Sand und ginge mit segendem Beugen über das Schiff am See wieder davon.

Lang träumst du in der Sonne und wartest. Und dann endlich käme der Vogel, den du im Traum schon einmal gekannt. Riefenweit, weiß gespannt die Flügel, stände er nicht sehr hoch über dir, stierend mit leisem Schwanke gegen den Wind. Fast stille stehend, ohne jede Schwere. Dann zieht er mit einer Wendung als grüße er dich, davon. Lauflos schwebend, von niemand getragen — fremd hergekommen, fremd davongeflogen. Eine Weile schaut du ihm nach, dann ist es, als sei er im weiflichen Blau der Ferne verschwunden. Wo er wohl herkam. Wo die weißen großen Vögel zu Hause sind, die manchmal im Traum lautlos über uns fliegen.

Die Segelflieger von Lonske-Düne haben ein Warngeheiß. Hoch vom Gipfel der Düne schaut man weit über den See. Er ist weit, silbergrau und hat ferne Ufer. Und wenn in jener Ferne ein Boot sich zeigt, noch eine Stunde wird es fahren bis zum Ufer, dann kommt ein heller Ruf: Fremde! Fremde! In den sandigen Sonnentälern der Dünen geht der Ruf weit in unsere Einsamkeit. Und was jeder auch gerade tut, warnend wie ein geheimes Wort

zieht es davon: Fremde. . . Einer, der Brot laut, sagt, bevor er zum zweiten Mal heißt, bedeutsam zu dem anderen: Fremde. Drüben, der in der Werkstatt neue Spieren in einem zerbrochenem Flügel leimt, sagt Fremde. Und selbst von der Sternwarte, wo jeder nur ein herzförmiges Stück Himmel schaut, klingt es weiter: Fremde!

Es ist ein seltsamer Brauch. Man weiß nicht, woher er stammt. Es ist ein Warngeheiß der Jünglinge, ein merkwürdig stolzes Wort der Zusammengehörigkeit. Und als einmal eine Widersechlichkeit gegen die Lagerführung aufkommen drohte, da riefen die Vernünftigen die Widersechlichen an: Fremde! Und da wurden sie still vor dieser Drohung des Ausgeschlossenwerdens. Das bindende Wort, das Schloffer und Chemiker, Müllerstohn und Kreisarzt miteinander umschlingt. — Die Segelflieger von Lonske-Düne — Hurra! — wer nicht dazu gehört, ist „Fremder!“

Darum stehen sie wie die Muezzin auf dem Heiligum ihrer Düne, die Nase schnüffelnd nach einem guten Nordwind von 12—14 Sekundenmetern Geschwindigkeit, die Geheimnisse ihrer Kameradschaft, schauen sie über die unbegrenzte Weite, wo im rieselnden Sand der Wanderdünen langsam der Wald versinkt. In ihre Weite der Winde und der Sonne und des Sandes und eiferfüchtig rollt der Warnruf über Lonske-Düne.

Wenn du von Osten an der Küste entlangkommst, sind es fast vier Stunden zu Fuß bis zum Lager der Segelflieger. Und quer über den Lagunen-See rattert das Boot länger als eine Stunde. Und wenn du dich gegen Abend verirrst, bis du wie ein Robinson ganz allein.

Und wenn du dich nicht allein verirrst, dann bist du zu zweien; dann trifft du gegen Osten gehend, auf halbem Wege

ein Mädchen, das zwei Stunden dir entgegenkam. Wenn du dich verweiffst, dann mußt du beweisen, daß du gern gekommen bist, denn jetzt läufst du vier Stunden in den Dünen, bis für das Mädchen wieder die Zivilisation des Kurhauses von Leba winkt. Und vier Stunden marschierst du dann allein wieder zurück. — So bist du viele Stunden um einen einzigen Fuß unterwegs. — Steineformen der Liebe.

Am Tage aber wird geflogen. Von acht Uhr morgens, bis die Sonne untergeht. Dazwischen ein wenig Mittagessen, ein wenig Kaffeetrinken und ein wenig Baden und Ballspiel im Sand. Von morgens bis abends den Berg hinauf mit dem Räderkarren, auf dem das Flugzeug ruht. Dann wieder hinausgeschneelt in die Luft, gelandet und wieder bergauf.

Der Segelflieger verachtet den Motor, wie der Segler das Autoboot. Er will sich allein ohne Krachen von den Winden treiben lassen. Da gibt es, wie überall, große Leute, die fliegen Stunden und Hunderte von Kilometern. Und — da gibt es viele kleine Leute, die fliegen erst mal 30 Sekunden und kommen sich schon vor wie die Könige. Vorn auf einem Brettchen sitzt man wie auf einem Balken. Lustig, frei, mit einem direkten Blick in alle Höhen und Tiefen, damit man sich erst einmal die Höhenunsicherheit abgewöhnt. — Gelegentlich gab es einen, dem war es da oben allein zu einsam und da fing er an zu rufen von oben; an sich rief er sehr mutig, aber bis es von der Höhe herunterkam, klang es kläglich. Da befohl ihm der Fluglehrer, solange er in der Luft sei, habe er laut und deutlich zu sagen: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen.“ Und der Junge sang und wurde ein ganz vorzüglicher Flieger.

Die kleinen Hunderter gehen so schnell, daß man glaubt, man sei überhaupt nicht in der Luft gewesen. Die mittleren Hunderter sehen immer gefährlicher aus als sie es sind, und nur die staunensfrohen Sonntagsgeschaue erzählen daheim, sie hätten einem Absturz beigewohnt — sie sagen wirklich „beigewohnt“. — Und die großen Hunderter sind so selten, wie ein Fallschirm, der sich nicht öffnet.

In der Flugzeughalle hängt das Bild von so einem Burgen, er schaut ein bißchen über uns weg, wenn wir den „Jögling“ oder den „Hols der Teufel“ oder gar unter Frachttisch, das „Grunau-Baby“ aus dem Stall holen. Wir haben ihn im Anfang einmal angeschaut und begriffen, daß das Hunderterfallen jeder für sich ganz allein abmachen muß. Er schaut über uns weg, und wir sind es zufrieden. — Aber so selten ist es, wie sich ein Fallschirm nicht öffnet. —

Fremde sind Leute, die nicht fliegen.

Fremde sind Menschen, die uns fragen, ob wir häufig runterfallen, und wie oft in der Woche wir Begräbnistage hätten. Dann zeigen wir in der Richtung unserer Sternwarte und sagen: Fast jeden Tag einmal. Dann sind sie still, die im Pullover und manchmal sogar im Fliegerdreh, der so schneidig ausschaut, daß man mit seiner Hilfe allein eigentlich schon auf 800 Meter Segelhöhe gelangen müßte.

Aber Fremde sind auch junge Mädchen, immer hübsch zurechtgemacht für Betrachtetwerden von den Fliegern, die zu besuchen sie weit über den See kommen. Denen erzählen wir dann — ja, was wir erzählen, richtet sich jeweils nach den Mädchen. . .

Manchmal auch so! Und daß wir, wenn wir weiter draußen in der Döfse landen und missamt der Maschine wieder an Land rudern. Bei solchem Wind — heuf sei leider kein solcher Wind — bekämen wir vorher Schuttmähnte zwischen die Beine gespannt, vorher, wie wohl aus Gummi, sehr gutem. . .

Und mit dem Wolkenschluß sei das ziemlich einfach. Da fliege man eben in Richtung auf eine Wolke, mache sich kurz davor ein wenig leicht und schon hänge man daran. Ja, natürlich, wie ein Bett so weich sei so eine Wolke. Bei Anhängern sei das schwierig, sie wieder herunterzubekommen. Da müsse öfter der Fluglehrer aufsteigen, fliege dann nebenher und bedrohe den Ungehorsamen. — Für die ganz schweren Fälle sei dann die Kanone zum Herunterziehen da. Ja, aber nicht weitersagen. . . Ja, dort in der Nähe der Sternwarte, — ja, versteckt unter einem Zelplan, da sei die Kanone.

Und dann gegen Abend steigt einer aus der Hängeglocke seines Trainingsanzuges, schrubbt an der Pumpe mächtig lang an sich herum, bürstet, schabt, und der weiße Kraken leuchtet nur so unter dem braunen Gesicht. Die anderen tun, als säßen sie nichts. Wenn er aber leise hintenrum in Richtung Strand verschwinden will, dann kann es sein, daß hinter einer Düne plötzlich es hervorstrahlt wie eine Horde halbnackter Wilder, und wie Anklage, diel wie Glückwunsch und vielleicht ein bißchen wie Neid klingt der Nordruf, wenn er schon längst am Strande seinem Ziel mit achterem Aufwind geschwunden auftritt.

Du sagst: Wieso so weit rennen? Sage ich: Um der Sonne und der Liebe willen mußt du rennen.

Und du wirft ein Robinson, wenn du auf Lonske-Düne im Lager bist.

Den ganzen lieben, langen Tag aber wird — Düne rauf, Düne runter — gearbeitet. Der Lehrer hat helle, weite Augen und für alle Dummheiten ein Lächeln. „Das nächste Mal müssen Sie das so machen“, sagt er einem so nebenbei und dann tönt wieder sein Kommando: „Ausziehen! Laufen! Los!“ Und dann rennen wir an unserem Gummiseil und schlendern unseren Kameraden in die Luft. Zuerst ist es anzusehen, als seien da betrunzene Enten unterwegs, die das Fliegen verlernen hätten.

Und wenn du das falsche Steuer trittst, dann fliegst du rechts rum, statt links rum, und wenn du dich ganz dumm anstellst, landest du dann im Wald am Südhang statt im Sand am Nordhang. Dann leimt die Kameradschaft in zwei Tagen wieder zusammen, was du in einer halben Sekunde

Liebe macht erfinderisch / Zwei wahre Geschichten.

Von unserem römischen Vertreter.

Avigliana, ein Städtchen vor den Toren Turins, blickt auf eine stolze Geschichte zurück. Die Mauern seines berühmten Schlosses zeugen von kühnen Kämpfen vergangener Jahrhunderte, von gewagten Abenteuern und tollen Liebesgeschichten. Etwas Blut aus jener Zeit soll noch manchem Aviglianese in den Adern fließen; so auch dem Selben dieser wahren Begebenheit, dem 33jährigen Cesare Gariglio.

Cesare ist fast ein Apollo an Schönheit, groß und blond, gerade das Gegenteil von dem, was sich der Norden gewöhnlich unter einem Südländer vorstellt. Freilich, sein Temperament ist heiß, wie die Sonne dieses Landes, heiß und explosiv. Vielleicht hängt dies aber mit seinem Beruf als Arbeiter in den Dynamitwerken Nobel zusammen.

Wie dem auch sei, Cesare, der von seiner Frau getrennt lebt, nahm sich eines Tages die 18jährige Faustina, eine Dorfchönheit mit allen Reizen, als Dienstmädchen und dann als Freundin. Diese junge Liebe sollte sein Unglück werden. Nach neun und noch mehr Stunden mußte Cesare täglich in den Dynamitwerken arbeiten. Wer weiß, was seine Faustina in der Zwischzeit nicht für Unfug trieb; ob sie nicht Freunde in seiner Wohnung empfing oder Besuche in anderen Häusern machte. Seine Eifersucht war erwacht; wie ein Traummörder lief er zwischen Explosivstoffen herum und brütete, wie die Tugend seiner Freundin für ihn reserviert werden könnte. Wochenlang schwebte ganz Avigliana in Gefahr; ein falscher Handgriff des zerschundenen Cesare und alles wäre in die Luft geflogen.

Endlich war die Lösung gefunden: Der Keuschheitsgürtel. Lagen nicht im Stadtmuseum von Turin solch mittelalterliche Gürtel, die er nachahmen konnte? Frisch entschlossen und immer auf das Ganze gehend, machte sich Cesare an die Arbeit und fabrizierte für die Frau seiner Wahl einen Damengürtel, der indes von den in eleganten Schaufenstern liegenden sehr verschieden war. Es wurde ein richtiggebender, mittelalterlicher Keuschheitsgürtel aus schwerem Leder, den er seiner Faustina anlegte. Mißtrauisch wie er war, zog Cesare einen eigenhändig konstruierten Nagel, den er nach Bedarf einsteckte und entfernte, dem Vorhangschloß am Gürtel seiner Liebsten vor. Vielleicht hätte man ihn sonst mit einem Nachschlüssel aufmachen können. Auch Faustina schien noch mittelalterliches Blut mit in den Adern zu haben; unterwürdig und ergeben wie die Frauen jener ferneren Jahrhunderte, ertrug sie monatelang ihr Los.

Schließlich aber vertraute sie sich ihrer Freundin an, die Cesare wohl von früher her kannte. Von ihr erfuhren es die Eltern des Mädchens und die Polizei. Cesare gab den Kampf um seine Faustina jedoch noch nicht auf. Gewalt, so versicherte er hoch und teuer und mit heiligen Eiden, habe er nicht angewandt. Faustina war anderer Ansicht. Der „Keuschheitsgürtel von Avigliana“ wurde beschlagnahmt. Daß er ausgestellt werden wird, halten wir nicht für rasam. Er könnte den eifersüchtigen Ehemännern als Vorbild und zur Nachahmung dienen. Cesare wurde in Ketten gelegt. Im Kerker von Turin kann er über Freiheitsberaubungen aller Art genügend nachdenken. Dynamit wird man ihm nie wieder in die Hände geben.

Der Herr Baron.

„Gigi“ — lies Dschidchi — wie sie mit dem Rosenamen hieß, war nicht wiederzuerkennen. Vergeßlich riefen ihre Freundinnen an, sie zur nachmittäglichen Promenade oder zum Tanz — ihrer einzigen Leidenschaft — einzuladen. „Wißt Ihr,“ so überraschte sie sie eines Tages mit zitternder Stimme, „ich werde bald heiraten. Er ist ein Edelmann, Baron (so nannten ihn seine Freunde), Doktor der

Rechte, ein schöner Mann, erst 24 Jahre alt und Bankangestellter. Ein paar Augengläser mit Schildplattrand verleihen ihm ein ganz besonders vornehmes Aussehen.“ Gigi mit ihren 25 Jahren war dies Glück zu vergnügen; nach italienischen Begriffen gehörte sie nicht mehr zu den Jüngsten. Natürlich verstanden die Freundinnen, daß ihre ganze Zeit dem Verlobten gehörte. Giovanni Bravo, so hieß er, machte seinem Namen alle Ehre. Einen anderen Freier, nicht weniger hübsch und fein wie er, hatte er schon im kleinen Seebad, wo sie sich kennen lernten, „brav“ aus dem Felde geschlagen. Nun, da Gigi und Giovanni mitten in der glücklichen Brautzeit standen, klingelten sie sich so durchschnittlich 10 mal im Tage an. Giovanni war entschlossen eiferfüchtig; ohne ihn oder mit ihren Eltern durfte sie nie das Haus verlassen. So lebten sie einen Monat in süßester Erwartung dahin und dann verfiel der Herr Baron. Vier Tage lang blieben die Anrufe aus, kam kein Besuch und keine Notiz. Gigi war tobnungsläglich. Sollte er in die Hände einer anderen Frau gefallen sein? Oder abgereist? Oder verunglückt? In den Zeitungen, die sie stierhaft durchforschte, stand nichts derartiges. Am fünften Tage tauchte Giovanni wieder auf, ein wenig bleich und abgemüht, dafür aber umso aggressiver, herrischer auftretend. Gigi hatte die ersten Erfahrungen hinter sich und wagte es nicht, ihren Verdacht offen auszusprechen. Weiß Gott, was er ihr, der ebenso Geliebte wie Gefürchtete, für Szenen hätte machen können; brachte er es doch fertig, sie zu überzeugen, als sei ein Nebenbuhler nicht einbiedel. So nahm sie seine unklaren Entschuldigungen über sein mysteriöses Verschwinden ohne Gezeiter an.

Wiederum waren zwei Monate vergangen. Jetzt wurde es Zeit, an die Heirat zu denken, bevor der Bräutigam ein zweites Mal verschwinden könnte. Und schon war es geschehen! Grabesstille um Giovanni, drei Tage lang. Gigi war wie gelähmt vor Schrecken. Doch diesmal wollte ihr Vater klar sehen und so machten sie sich auf den Weg in seine Wohnung, deren Adresse sie erst durch den Portier der Bank erfahren hatten.

Wie, war das noch Giovanni, der liebe süße Giovanni mit der vornehmen Brille und der tadellofen, brillantenglänzenden Haartucht, der da so ganz aufgelöst im Lehnstuhl in der Dachkammer lag? Von oben bis unten in Tücher eingewickelt und eine wahre Apotheke von Flaschen auf einem alten Tisch stehen hatte? Barone Giovanni Bravo? . . . Giovanni mußte gestehen, daß er eine furchtbare Krankheit, die Basjedowische Krankheit hatte, die alle zwei oder drei Monate ausbrach und seinem Hals für mehrere Tage einen riesigen Kropf anhing. Man stelle sich die arme Gigi vor. Sie sollte noch Schlimmeres erleben. Ihr Vater hielt sich nicht lange bei der Krankheit seines gedachten Schwiegerohnes auf; er forschte weiter und fand, daß Giovanni einfacher Bankangestellter mit 400 Lire (80 RM.) Monatsgehalt war und sich den Doktor der Rechte nach einem Semester Studium selbst verliehen hatte. Auch die Freiberrnkrone war aus Pappe. Sein Vater stand als kleiner Angestellter bei einer Schwefelgrube im Adreßbuch.

Und die Moral von der Geschichte? Gigi zog sich in die Ruße der väterlichen Villa an die See zurück und trauerte um ihr verlorenes Glück. Ob Giovanni, den sie von Herzen geliebt hatte, wohl nochmals anrief, um ihr ein letztes Lebewohl zu sagen? Ja, Giovanni hatte sie nicht vergessen! Hart und trocken benachrichtigte er sie von der Lage, die er bei seinem Adofoaten wegen „Bruchs der Verlobung“ eingereicht hatte. Er wollte eine Entschädigung für die 200.000 Lire Mitgift bekommen, die sie ihm in Aussicht gestellt hatte. F. O.

Hüter
der
Gesundheit

Odol L83

ODOL L 83 wirkt vorbeugend gegen Infektionen, also gegen Schnupfen, Halsschmerzen, Grippe und ähnliche Gefahren.

ODOL L83 beseitigt peinlichen Mundgeruch, erfrischt, belebt.

L 83 ist das Kennzeichen für ein weiter vervollkommenes Odol mit erhöhter bakterientötender Wirkung.

zerstümpfen hast. Aber keiner gibt dir ein Wort des Vorwurfs.

Und wenn du keine richtige Verwindung gibst, dann hängt der eine Flügel. Und wenn du so weiter machst, fliegst du kopfweiser in den Sand, mit der Spitze ein Loch bohrend, als wolltest du hier Petroleum suchen.

Wenn alle Dummheiten gemacht und wieder verlernt sind, dann geht es eines Tages auf die höchste Spitze der Düne, sechs Mann schmeißen dich mit dem Zug ihres Gummifells in die Luft, und dann heißt es, flieg oder fröh Sand! Und dann fliegt man wohl oder übel. Und wenn es 30 Sekunden gewesen sind, dann hast du die erste Gleitfliegerprüfung bestanden und bist sehr stolz. Dreißig oder vierzig Meter bist du hoch gewesen und vielleicht 400 Meter geflogen. Vielstimmig kommt von der Höhe der Düne dir das Triumphgeschrei: „Alph!“ entgegen.

Und später wirst du dann 60 Sekunden mit einigen sauberen Kurven fliegen; das wird die B-Prüfung sein. Und endlich dann die Prüfung 6, bei der du wie die Vögel deiner Träume gegen den Nordwind schwirrend wie eine Libelle gegen den Wind fliehst. Dann wirst du ein Segelflieger sein. Und noch weiter: Dann wirst du lautlos in schrägem

Schwanke vor dem Winde davonsegeln. Du wirst nicht wissen, wo es hingehet. Mit einer Wendung, als wolltest du die unten grüssen, wirst du seitwärts am Ufer entlang fliegen, wirst mit einem gütigen Aufwind steigen und davonziehen in die Ferne, wo sie unbekannt ist.

Und die Bauern werden auf dem Felde stehen und fragen: Wo er wohl herkam? Wirrend wie ein Falter, die Nase gegen den Nordwind, segelt hoch etwas Weißes mit leisem Schwanke in die blaue Weite hinein, bis es über jenen Wäldern jenseits des Sees verschwunden ist.

Träum dir, du seist ein Robinson. Hinter dir ragte ein Berg. Kahler Sand glastend im Sonnenlicht. Und ein Wind käme von Norden, ginge leise rieselnd durch den Sand und äge mit segendem Beugen über das Schilf wieder davon.

Und wenn du aufsteht und gehst hinüber, dann bist du Herr über die großen weißen Vögel, die früher nur manchmal im Traum lautlos und fremd über dich wegzogen.

Und die Vögel haben seltsame Augen, mit denen sie den Wind sehen, und drunten in der Parade hängt ein Bild an der Wand, bei den Flugzeugen ganz allein, und es schaut über dich hinweg, immer noch ins Weite, in das er davonzog, als er nicht wiederkam.

Blick ins Bücherfenster:

John Knittel: Via Mala.

Ein außerordentliches Werk dieses schweizerischen Dichters. Es ist nicht nur ein Roman aus den schweizer Bergen, sondern gleichzeitig Gesellschaftskritik und eine große zarte Liebesgeschichte. Das sind Menschen unserer Zeit und unsere Zeit selbst. Mit der gleichen inneren Wucht und Kraft, mit der die düstere Szenerie der Via Mala-Schlucht vor unseren Augen entleert, sind auch die menschlichen Schicksale gestaltet, ihre gewaltigen Triebkräfte mit all ihren furchtbaren Abgründen. Aber neben dem Dämon des Bösen steht die Gnade, neben dem teuflischen, vertierten Jonas Kanreg die zarte, liebevolle Sibelie, seine Tochter. Eine berauschende Fülle von Gestalt und Gefühl, von Natur und Atmosphäre ist da vorhanden. Die prachtvolle, blutleuchtende Mannesgestalt des jungen Richters, der entgottete Vater, der leidenschaftlich strebende Sohn, die dämonische Tochter, die in Leid und Reue irrende Mutter, der gute Geist des alten Malers, das ganze Stück Land mit hundert Menschen, einer lebensnäher als der andere, idiot und Hund, Sturm und Regen, blühende Matte, Zürcher Straße, das Wirtshaus, das Bündner Schloß, die Glockenweihe, jeder Mensch, jede Tagtunde, alles hat ein Gesicht. Und mit welcher Wärme und Gründlichkeit wendet sich hier ein wacher Geist den Problemen unserer Zeit zu. Und so voll innerer und äußerer dramatischer Spannung ist diese Schicksalsmystik eines Nordes auf das Leben der Südländer und Umschuldigen gestaltet, daß man beinahe darüber die meisterhafte Erzählergabe vergißt. (Wolfgang Krüger-Verlag, Berlin, 815 Seiten.)

Außenpolitik und Bügelfalte.

Anthony Eden, Englands neuer Modediktator. — Der F.D.-Hut und die „Diplomatenhose“.

Es gibt in England eine ganze Reihe von Leuten, die vielleicht an den politischen Taten und Meinungen des lebenswichtigen und eleganten Außenministers Anthony Eden einiges anzufehen haben. Es gibt aber bestimmt keinen Herrn, der den geringsten Makel an der Kleidung des jungen Ministers finden könnte, die, ehe man es so recht bemerkte, richtunggebend für den gut angezogenen Engländer geworden ist. Was das bedeutet, kann nur der ermessen, der es erlebt hat, wie bedingungslos sich der Engländer seit Jahren der durch den einstigen Prinzen von Wales und heutigen britischen König Eduard VIII. ausgeübten Modediktatur unterwarf. Kein Zweifel — Mister Anthony Eden hat in punkto Herrenkleidung den König aus dem Felde geschlagen. Er ist der am vorbildlichsten und geschmackvollsten angezogene Mann von London. Unzählige Herren tragen in diesem Frühjahr bereits den nach dem englischen Außenminister benannten „Eden-Mantel“, einen breiten schwarzen Ueberzieher. In sämtlichen bekannten Herrenausstattungsgeeschäften in der Saville-Row sieht man den halbsteifen schwarzen Hut mit aufgebogelter Krempe und breiter Kante, der den Namen „F.D.-Hut“ (Foreign Office-Hut) erhielt. Anthony Edens elegante Hose, die er zum schwarzen Cut bei allen offiziellen Gelegenheiten trägt — sie ist aus einem dunkel-schwarz-weiß-gewürfelten Stoff — hat den Namen „Diplomatenhose“ erhalten und wird von den Londoner Herrenschneidern zu Tausenden hergestellt.

Edens günstiger Aufstieg zum Modediktator vollzog sich sehr plötzlich. Der bisherige Regent der Herrenmode, der Prinz von Wales, erregte nach seiner Thronbesteigung einiges Aufsehen, als er kurzerhand den Zylinder vom Hofe verbannte und statt dessen den logenannten Bowlerhut als offizielle Kopfbedeckung einführte. Und dann überraschte der König die konservative Herrenwelt, indem er zum Cut gestreifte Hosen und zum steifen Hut ein — buntes Hemd und eine farbige Krawatte anzog. Man schüttelte in den Klubs den Kopf und veranfaßte als Protest gegen diese Neuerung regelrechte „Verschwörungen“, indem man bei festlichen Gelegenheiten demonstrativ die „alte elegante Kleidung“ mit schwarzer Krawatte und der unvermeidlichen Perle zur Schau trug. Zum erstenmal fügte man sich nicht bedingungslos dem königlichen Diktat. Da also trat nun eines der prominentesten Mitglieder des berühmten Carlton-Clubs, Anthony Eden, in Erscheinung und schlichtete die Auseinandersetzung zwischen gestern und heute — nichts ist dem Briten heiliger als das Gekleid — indem er einen Kleiderstil schuf, der geschickt zwei Moden in einer vereinigte: die viktorianische und die moderne. Die Clubs atmeten erleichtert auf, daß jemand der „allzu demokratischen Tendenzen“

des Königs entgegentrat und sie ein wenig milderte. Von diesem Augenblick an war Anthony Eden das strahlende Vorbild der Herren und der — Schneider aus der Saville-Row geworden, die unaufföhrlich ihre Photographen hinter ihm herhickten, um stets auf dem Laufenden zu sein, was der englische Außenminister für geschmackvoll hält.

Vor wenigen Tagen erhielt der neue „Modediktator“ seine symbolische Krone durch die Tatsache, daß der König die ausländischen Diplomaten empfing und dabei die von Eden ein-

geführte dunkel-schwarz-weiß-farierte Diplomatenhose zum Cut trug. Als König Eduard gar noch bei einer Ausfahrt in grünem Hemd mit grüner Krawatte erschien — heides „Schöpfung“ Anthony Edens — war es offenbar, daß sich selbst der bisherige Beherrscher der Herrenmode dem neuen, durch Eden geschaffenen Stil, unterwarf. Zu einer erfolgreichen Politik gehört Popularität. Und die erwarbt man sich in England mit Vorliebe auf dem Umweg über die Herrenmode...

Die deutschen Komponisten auf Schloß Burg.

Eine Rede des Reichskulturwärters Sinkel.

Die Tagung der Reichsfachschaft Komponisten in der Reichsmusikkammer fand in einer Kundgebung mit einer Rede von Reichskulturwärtter Sinkel ihren Höhepunkt. Sinkel grüßte die erste Reichstagung der deutschen Komponisten im Auftrage des Präsidenten der Reichskulturkammer, Dr. Goebbels.

„Wie man weiß“, so betonte er, „hat sich der Nationalsozialismus nicht erst nach der Uebernahme der politischen Macht um das Wohl der deutschen Komponisten gekümmert. In opfervollem und ausreißendem Kampf haben wir uns schon Jahre vorher bemüht, unser Volkstum im deutschen Musikleben vor der Seuche des Bolschewismus zu retten. Bei der Mächtigereitum war es auch im deutschen Musikleben fünf Minuten vor zwölf, so daß wir sofort zugreifen mußten. Wir haben in den letzten 3 Jahren die Bataillone der deutschen Kultur in der Reichskulturkammer formiert, und im Rahmen dieser Armee der deutschen Kulturschaffenden wie im Rahmen der Reichsmusikkammer bedeuten uns die deutschen Komponisten einen besonders wertvollen Bestandteil im Aufbau unseres deutschen Kulturlebens.“

Nach einer herzlichen Würdigung von Professor Graener, dem Führer der schaffenden Musiker Deutschlands, wies der Reichskulturwärtter auf die Tatsache hin, daß das deutsche Volk in seinem Führer nicht nur den größten Staatsmann unserer Zeit an die Spitze des Reiches setzte, sondern auch in ihm stets den ersten Künstler der deutschen Nation besitzt. Dieses geniale Empfinden für künstlerische Notwendigkeiten unserer Zeit biete auch dem deutschen Musikleben die Gewißheit, daß alles in die Zukunft Weisende anerkannt und gefördert werde.

Sinkel wies auf das Verbot des Reichsjugendführers hin, daß in Zukunft im Rahmen der Hitler-Jugend der Sprechchor nicht mehr gepflegt werde. Denn der deutsche Mensch mit deutschem Blut, der unsere Landschaft liebt, werde aus tief-

stem Herzen lieber die Lieder der Bewegung und die Lieder seines Volkes singen als verkrampte Dinge künstlich stützen. „Hörchen Sie auf den Rhythmus unserer Zeit!“ rief Sinkel den Komponisten zu. „Erleben Sie die Gemeinschaft mit unserem Volk. Dann werden Sie das schaffen, was wir uns auch zur nationalsozialistischen Feiertagsgestaltung erhehen.“

Besonders warm setzte sich Sinkel für eine neue Unterhaltungsmusik ein, die nicht weniger notwendig sei als die ernste Musik. Denn sie vermittele Erbauung, Freude und Fröhlichkeit für unser deutsches Volk. Auch unsere Opernbühnen wollten das Gebiet der heiteren Musik pflegen und sich der jungen Künstler annehmen. Die Reichskulturkammer werde solche Bemühungen in jeder Weise fördern. Aus dem gleichen Grunde begrüßte er die alljährliche Wiederholung der Komponistentagung auf Schloß Burg. Denn dieses kameradschaftliche Beisammensein diene der Front aller derer, die kulturschaffend guten Willens seien.

Der Reichskulturwärtter stellte die Forderung auf, die deutsche Hausmusik immer stärker zu pflegen. Der Künstler müsse in immer innigere Beziehung zum musifungstüchtigen Volk kommen. Dann werde er auch bei Beiseiten die berechtigte Anerkennung erhalten, neue Kraft und Mut zu neuem Schaffen und das Glück der Anerkennung von seinem Volke erleben.

Der Führer eröffnet die Reichstheaterfestwoche in München.

Unterhalb Tausend deutsche Frauen und Männer erheben sich zum Gruß an den Führer, dessen Versuch, im Stillen seine Lüge zu betreten, durch den Pulsschlag der Herzen, ihn zu bewillkommen, verurteilt wird. Er betritt eben jene Lüge, in der vor 70 Jahren Richard Wagner neben Königin Ludwig II. den Jubel des Dankes für seinen Tristan entgegenzunehmen das Glück hatte... Das Haus verdunkelt sich rasch, der Meister hat das Wort.

„Rienzi“ wurde von Wagner mit 24 Jahren gedichtet; als er am 20. Oktober 1842 die Uraufführung in Dresden erlebte, war er gerade 29 Jahre alt... Aber nicht Meyerbeer, von dem Wagner das wenigste kannte, stand etwa Pate, vielmehr Spontini. Und so ist „Rienzi“, wie Houston Chamberlain mit Recht betont, „das letzte Werk aus jener französisch-italienischen Schule der großen heroischen Oper“. Und Wagner selbst bekennt in seinen Schriften: „Der „Rienzi“ möge somit als das musikalische Theaterstück angesehen werden, zu welchem meine weitere Ausbildung zum musikalischen Dramatiker ihren Fortgang nahm.“

Tatsachen beweisen: Hier ist Wagner fast nur absoluter Musiker... Denn Wagner war nicht, wie so häufig bezeichnet, landläufig ein Opernkomponist, der sich seine Texte selbst schrieb, er war viel mehr, nämlich ein Dichter, der seine dazu gehörige Musik schrieb. So finden wir in allen Opern Wagners immer wieder den Poeten. Damit hat der Meister sein eigen Wort: „Der Deutsche baut von innen“ wahr gemacht.

Es lag in der wohl erwogenen Absicht der Generalintendanz, zu zeigen, wie neben dem in München seit Jahrzehnten gepflegten Musikdrama der jugendliche Wagner gewirkt und geschaffen hat. Nach Goethes Rezept: „nicht Prospekt, nicht Maschinen“ wurden gekonnt, um den Charakter dieser „großen tragischen Oper“ aufzuzeigen. Groß in der Anziehung von Massenherden, nicht minder in den Konturen der gewaltigen szenischen Ausschmückung der Stadt Rom der Renaissance, ebenso in der bunten Farbigkeit der üppigen Trachten. Wenn dies alles nicht ins Theatralische ausartete, so verdanken wir es ausschließlich der menschlichen Haltung aller bis in die Bezirke des Heroischen.

Julius Böhler sang und gestaltete zum erstenmal den Tribun. Sein Rienzi hat jene elementare, herbe Männlichkeit die uns sein Siegfried und sein Tristan schon oft vermittelten. So bildete Rienzi sprachlich und tonlich tief erfülltes Gebet im 5. Aufzuge den Höhepunkt des Erlebens an diesem unvergesslichen Abend. Böhler am nächsten Karin Brause I als Adriano, von beräuhendem Glanz ihres Mezzo-Soprans, der man die Männlichkeit ihrer Hosenrolle glaubte. Paul Wenders adeliger stolzer und leidenschaftlicher Colonna fand überraschend als feindlicher Gegenpieler. Aus den mächtigen Tonwellen rante der päpstliche Legat Georg Hanns. Die schwierigen Riefenschöre bestanden in Ehren. Ebenso das von Dr. Karl Böhm (Dresden) gastweise leidenschaftlich und distret zugleich geleitete Staatsorchester. Der Einbruch war stark, der Beifall steigerte sich zu Ovationen und ebenso am Schluß zum Gruß an den Führer. Dr. Eduard Scharre.

Kunst, Welt und Wissen.

Die Mitwirkenden der Seidelberger Reichsfestspiele.

Die Pressestelle der Reichsfestspiele Heidelberg teilt mit: Mit der organisatorischen Oberleitung der Seidelberger Reichsfestspiele 1936 wurde Ingolf Kunze betraut, der in den beiden letzten Jahren die Deutsche Südamerikanische Tournee geleitet hat. Als Spielleiter wurden gewonnen: Heinrich George-Berlin für „Götter von Verlichtungen“; Richard Weichert-Berlin für „Agnes Bernauer“; Paul Mundorf-Hamburg für „Komödie der Irrungen“; Hans Schweikart-München für „Pantolon und seine Söhne“. Die Gestaltung des Bühnenbildes und die Ausstattung liegt in Händen von Joh. Schröder-Hamburg und Wolf Sturm-München. Die Bühnenmusik schreibt auch in diesem Jahr Leo Spiek-Berlin.

Als Darsteller wurden verpflichtet: Vina Carfens, Kammerchaupielerin, Städt. Bühnen Leipzig; Traute Fels, Thalia-Theater Hamburg; Fr. Rebe, Preuß. Staatstheater Berlin; Käthe Strehel-Berlin; Gerda Maria Terno, Städt. Bühnen Köln; Alice Berden, Sächs. Staatstheater Dresden; Erich Bartels, Preuß. Staatstheater Berlin; Joachim Büttner, Preuß. Staatstheater Berlin; Martin Förstinger, Stadttheater Stettin; Heinrich George-Berlin; Clemens Haffe, Preuß. Staatstheater Berlin; Werner Hinz, Staatstheaterpieler, Staatl. Schauspielhaus Hamburg; Gustav Knuth, Staatstheaterpieler, Staatl. Schauspielhaus Hamburg; Alex Koedert, Staatstheater Berlin; Walter Kettkamp, Sächs. Staatstheater Dresden; Karl Kuhlmann, Stadttheater Altona; Will. Quadfling, Neuh. Theater Gera; Karl Heinz Schrotz, Thalia-Theater Hamburg; Walter Süßengut-Berlin; Wolf Ziegler, Sächs. Staatstheater Dresden.

Weiterhin wurden zur Mitarbeit zugezogen: Wolfgang Helmke-Weimar; Josef Herzog-Berlin; Adolf Wagner-Berlin.

Angelehnt der Mitwirkung hervorragender Kräfte erster deutscher Theater dürfte den Reichsfestspielen 1936 der gleiche Erfolg wie in den beiden letzten Jahren beschieden sein.

Vierzig Lieder von Hugo Wolf aufgefunden. Wie der künstlerische Sendeleiter des Reichsfestwandern München, Helmut

Große, in einem bei der Münchner Ortsgruppe der Internationalen Brudner-Gesellschaft gehaltenen Vortrag mitteilte, konnten jetzt etwa vierzig Lieder von Hugo Wolf neu entdeckt werden, die sich im Besitz von Freunden des Komponisten befanden. Diese Lieder werden durch den Musikwissenschaftlichen Verlag der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Sarkophag für die Grabstätte Hindenburgs. Nach dem Entwurf von Professor Hübner-Berlin sind jetzt die beiden Sarkophage für die Grabstätte des Reichspräsidenten von Hindenburg und seiner Gemahlin fertiggestellt worden. Die Sarkophage sind voneinander in der Form abweichend. Während der des Generalfeldmarschalls in seiner edigen Form das Männliche betont, weist der andere in seiner leichtgedungenen Linienführung auf das Weibliche hin. Dieser Unterschied wird noch besonders betont durch einen kleinen Nolenstrauß, der auf dem Sarko der Gemahlin Hindenburgs liegt. Die beiden Sarkophage werden zur Aufstellung kommen, sobald der Sarko mit den sterblichen Resten der Gemahlin Hindenburgs übergeführt worden ist.

Grimmelshausen auf den Soester Festspielen. Im Rahmen des 17. Weifestaltages in Soest veranstalten die Soester Festspiele die Uraufführung der Volksoper „Der Jäger von Soest“ nach Grimmelshausens Roman „Simplicius Simplicissimus“. Die Aufführung, die bis Ende Juni Samstags sowie Sonn- und Feiertags wiederholt wird, findet als Freilichtoper vor dem historischen Hintergrunde des Rathauses und des alten Wehrturmes der Stadt statt. Die Leitung liegt in Händen von Hans Winkelmann. Dirigent ist Karl Gerbert-Soest.

Ausfahrt eines Wifinger-Dichters. Der Nordseebichter Martin Luserke, der im Spätherbst seine „Krafe“ in Emden auf Winterlager gelegt hatte, rüht nun wieder zur Ausfahrt aufs Meer. Während des Winters hat der Wifinger-Dichter in Emden gearbeitet. Neben einer ganzen Reihe von Vorlesungsabenden, die er auf Einladung in den verschiedenen Orten hielt, hat er ein neues Buch geschrieben, das den Titel trägt „Drafa und die 34“ oder „Die frühlichen Abenteuer eines Hexenmeisters“. Nachdem nun die schwere Winterzeit des Frühjahres vorüber ist, zieht es Luserke hinaus aufs Meer und er ist gegenwärtig dabei, sich auf seiner „Krafe“ häuslich einzurichten, die für ihn erst sein richtiges Zuhause bedeutet.



Aus Karlsruhe

Nummer 111

Mittwoch, den 13. Mai 1936

52. Jahrgang

Die Stadt und ihre Garnison.

Ein Begrüßungsabend zu Ehren der Truppen des Standortes Karlsruhe.

Soeben haben die „alten“ Soldaten der Vorkriegsgarnison Karlsruhe die Landeshauptstadt verlassen, in der sie ein frohes Wiedersehen gefeiert, Bekanntschaften aufgekrischt und neue geschlossen und u. a. auch enge kameradschaftliche Zuchtführung mit unseren „jungen“ Soldaten des neuen Standortes genommen haben. Diesen galt gestern Abend ein von der Stadt veranstalteter Empfangsabend in der mit Militär und Zivil dichtgefüllten Markthalle, die noch im Grün- und Fahnenkleid des Garnisonstags prangte: symbolischer Ausdruck der Verbundenheit von einst und Jetzt. Man sah u. a.: Oberbürgermeister Dr. Jäger, Standortältester Oberst Jahn, in Vertretung des Reichsstatthalters Kultusminister Dr. Wacker, Vertreter von Partei und Staat sowie das gesamte Offizierskorps des Standortes. Kurz nach 19 Uhr ließ die P.L.-Kapelle, die den musikalischen Teil der ersten Abendhälfte bestritt, unter der Stabführung Leopold Faltenbergs den ersten schneidigen Marsch erklingen. Dann begrüßte

Oberbürgermeister Jäger

die Truppen des hiesigen Standortes, wobei er u. a. ausführte:

Als nach Beendigung des Krieges die Heere über den Rhein zurückzogen, bereiteten die Einwohner von Karlsruhe ihnen einen Empfang nicht in Beleid und Mitleid, sondern in Begeisterung und Liebe. Sie wollten damit anerkennen das Unmensliche, das die Truppen erduldet, und das Uebermensliche, das sie geleistet hatten. Karlsruhe zeigte in allerhöchster Zeit seine Verbundenheit mit dem Soldaten und um genau so herzlich wie heute und genau so herzlich wie beim Einzug der Wehrmacht vor einigen Wochen. Die heranwachsende Generation mußte vom Soldatentum, von Kanonen und von sonstigem Kriegsgerät nur vom Hörensagen; und wenn die alte Generation ausgefallen gewesen wäre, würde niemand mehr dagewesen sein, der die Tradition des wehrfähigen Volkes aufrecht erhalten hätte. Unser Volk wäre durch schwächlichen Pazifismus feilsch und körperlich vernichtet worden. Das war das Ziel unserer Feinde nach Kriegsende, derselben Feinde, die für sich selbst Soldatentugenden pflügen, uns aber diese Pflege vermehren wollten. Dem hat ein unbekannter Soldat ein Ende gemacht. In beispielloser Energie, Hingabe und Liebe zu seinem Volke hat er die Nation wieder hochgerissen und in Form gebracht, um sie vorzubereiten für seine weitverbreiteten Pläne, der Wiederherstellung einer starken Wehrmacht als einzigen Garant eines ehrenvollen Friedens und zur Sicherstellung der Arbeitenden, daß sie die Früchte ihrer Mühe auch genießen können. Die Stadt Karlsruhe und ihre Bewohner haben am 7. und 8. März die einziehenden Truppen begeistert empfangen. Dem Führer, dem wir neben so vielem auch jenes historische Ereignis verdanken, verdanken wir auch die frühlichen Stunden unseres heutigen Tages. Wir wollen geloben, ihn auf seinem dornenvollen Wege zu begleiten in Treue, um ihm zu ermöglichen, das was er erreicht, festzuhalten und auszubauen zum Segen nicht nur unseres Volkes, sondern auch der anderen Völker. Es soll wieder an deutschen Wesen die ganze Welt genesen. Zum Zeichen unseres Dankes, unserer Freude und unserer Liebe rufen wir unserem Führer zu ein flammendes Siegesheil!

Nach dem Abfingen der Heder der Nation sprach

Oberst Jahn

als ältester Offizier des Standortes. Er erinnerte zunächst an den Einzug der Truppen am 7. und 8. März. Damals seien einziehenden Soldaten durch den herzlichen Empfang durch den Oberbürgermeister und durch die jubelnde Begrüßung durch die Bevölkerung erst recht die Größe der Stunde voll und ganz zum Bewußtsein gekommen. Wir sind stolz darauf, so führte Oberst Jahn weiter aus, daß der Führer und oberste Befehlshaber der Wehrmacht gerade uns dazu auserwählt hat, die ehrenvolle Mission zu erfüllen, daß wir es waren, die in dem Grenzland Baden, das durch den Verfall der Vertrag wohl mit am meisten gelitten hat, einmarschiert sind. Die Schwierigkeiten, den die überraschende und schnelle Besetzung uns bereitet hat, wurden uns außerordentlich erleichtert und waren schnell überwunden durch die große Unterstützung, die uns von der Stadt, den verschiedenen Ämtern und der Bevölkerung zuteil geworden sind. Dafür Dank zu sagen im Namen aller Soldaten des Standortes Karlsruhe ist mir eine freundliche Pflicht.

Und dann in den letzten Tagen erlebten wir den Tag der alten Garnison, bei dem es ergreifend war, zu sehen, wie diese alten Soldaten, die aus allen Ecken des Landes und darüber hinaus hierher geströmt waren, um wieder einmal mit Kameraden zusammen zu sein, sich bemühten, wieder im strammen Paradeschritt und mit leuchtenden Augen vor ihren ruhmreichen Fahnen und ihrem Reichsstatthalter vorbeimarschieren. Sie, die Männer, die Blut und Leben für das Vaterland eingesetzt haben und denen wir nahefeiern wollen.

Und nun der heutige Abend, für den wir, und besonders für die herzlichen Begrüßungsworte des Herrn Oberbürgermeisters, herzlichen Dank sagen und den wir stets in angenehmer Erinnerung behalten werden. Uns Soldaten sind große Aufgaben und große Pflichten gestellt. Wir haben die alte Tradition der alten Regimenter übernommen, die wir pflegen und weiter ausbauen wollen, immer zur Ehre unseres Führers, zum Wohle des Vaterlandes und der Landeshauptstadt Karlsruhe.

Diesen Dank und dieses Gelöbnis ließen die Soldaten ausklingen mit drei kräftigen Hurras auf die Landeshauptstadt Karlsruhe und ihre Bevölkerung.

Dann trat

der unterhaltende Teil

in seine Rechte, für den Verkehrsdirektor Lacher ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt hatte, dessen Aufgabe Schauspieler Alfred Land übernommen hatte. Zunächst sangen die vier Sing-Sangs, ein bekanntes und immer gern gehörtes Karlsruher Quartett, die beiden Lieder: „Frage dich auf der Welt... führt der Weg zu einem bishigen Glück und zum Himmelreich“ und das „Schwäbische Ständchen“ mit seinem verlebten Vortrag „Mädel und taus“. Dann hüpften die acht Tänzerinnen der Tanzschule Sonntag auf die Bretter und tanzten in anprechernder Kostümierung und im typischen Schlenker der Wasser-Ratten einen „Matrosentanz“. Ihnen folgte Alfred Land mit ernsten und heiteren Vorträgen: „Der Deserteur“ und „Darf ich“. Wirklich „Akrobatik in höchster Vollendung“, wie es auf der Vortragsfolge vielversprechend hieß, boten die „Drei Richard“, ein hervorragendes Trio von Parterregymnastikern, das sich auf jeder großen Varietébühne sehen lassen könnte. Sie wurden abgelöst durch „Manzaro“, den glänzenden Kunstpfeifer, ebenfalls ein echter Brigant, der, unterstützt durch urkomische Mimik und Gestik, den Klang verschiedener Instrumente täuschend nachahmte und zuletzt in einem „Spaziergang durch den Harzwald“ das ganze Konzert unserer gefiederten Sänger erklingen ließ. Den Beschluß der stärksten Beifall auslösenden Darbietungen bildete ein schneidiger Radekymarsch, getanzt von den acht Sonntagskindern in schmucker Husarenuniform. Mit dem Marsch „Alles für

Deutschland“ verabschiedete sich die P.L.-Kapelle, ein Zeichen dafür, daß dieser Teil des Abends seinen Abschluß gefunden hatte.

Ein nicht zu verachtendes Intermezzo war ein kleiner Fimbri, ebenfalls ein Geschenk der Stadt, warme Würstchen und Kartoffelsalat, sowie Gersten- und Nebenrost zum Anfeuchten. Dann öffneten sich weit die Tore der Halle und — das weibliche Element strömte in den Saal, denn der Schluß des Programms hieß: ab 21 Uhr bis 1 Uhr „allgemeiner Tanz“. Manches Karlsruher Mädel drehte sich im Arm eines unserer Feldgrauen, ein Zeichen dafür, daß auch nach dieser Seite hin die Affinitätierung zwischen Truppe und Bevölkerung bereits vollzogen ist. Und das Karlsruher Berufsorchester unter Meister Rudolphs Leitung sorgte dafür, daß der Tanzrhythmen nicht zu wenige waren. Dazwischen erklangen frisch-fröhliche Soldatenlieder aus alter und neuer Zeit. Zwischen dem nichtanwendenden Militär und Zivil hatte sich rasch eine zwanglose Unterhaltung angeknüpft, alles sah bunt gemischt im Saale; so sahen wir beispielsweise auch den Kommandeur der 100er in angeregtem Gespräch mit einigen seiner „Musikanten“, ein Zeichen echter Kameradschaft, wie überhaupt die Veranstaltung anzupreisen ist als ein wohlgelungener Kameradschaftsabend zwischen dem zivilen und feldgrauen Karlsruhe.

Blaß oder braun — was wählen Sie?

Sieht nicht ein braungebrannter Mensch viel gesünder und sportlicher aus? Also: wer sein Aussehen verbessern will, der bräunt sich mit Sonne und Nivea! Aber genügend stark und nach Bedarf wiederholt einreiben!



Volksgenosse steh' nicht beiseite!

Hilf die Siedlung für den deutschen Arbeiter zu erstellen.

Zeichne für das Dantopfer der Nation.

Die Zeichnungslisten liegen in den zuständigen Sturmbüchereien aus.

Volkstheater für Scheffel in Karlsruhe

am 17. Mai auf dem Scheffelpiaz.

In Karlsruhe, wo Scheffel am 9. April 1886 starb, findet am Sonntag, 17. Mai, 11.15 Uhr, auf dem Scheffelpiaz beim Scheffeldenkmal (Bismarckstraße) eine Volksfeier aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Todesjahres statt. Unsere Zeit, die sich auf deutsches Wesen zurückbesonnen, hat auch wieder die hohe Bedeutung dieses echten Volks- und Heimatdichters für unser Volkstum klar erkannt. Die Feier wird veranstaltet vom Deutschen Scheffel-Bund e. V., mit Unterstützung des Badischen Unterrichtsministeriums, der Landesleitung Baden der Reichsschrifttumskammer, der NSDAP Kreisleitung Karlsruhe und der Landeshauptstadt Karlsruhe. Den Höhepunkt der Feierfolge wird Hermanns Burke's „Elegie auf Scheffel“ bilden, die neueste, noch unbekannte Arbeit des Dichters, von ihm selbst gesprochen. Männerchöre von Max Bruch und Friedrich Hegar nach Gedichten von Scheffel, gefungen vom Gesangsverein Concordia Karlsruhe, umrahmen den Vortrag einiger Dichtungen Scheffels durch Staatschauspieler Friedrich Präter von Badischen Staatstheater. Zu Ehren Meister Scheffels spielt der Musikzug des Politischen Leiter-Korps, Kreis Karlsruhe, den Aufzug der Fünfte und das Preislied aus „Meisterfingerring von Nürnberg“ von Richard Wagner. Die Formationen der Partei werden durch Ehrenfahnen bei der Feier vertreten sein, Lautsprecherübertragung wird dafür sorgen, daß jeder Teilnehmer alle Darbietungen klar miterleben kann.

Tagung des Deutschen Kälte-Bereins.

Der Deutsche Kälte-Berein im VDF (DKB) hält vom 25.—27. Mai in Karlsruhe seine diesjährige Hauptversammlung, zugleich mit der Haupttagung des Sachausschusses für die Forschung in der Lebensmittelindustrie beim VDF/DKB und Verein deutscher Chemiker ab.

Im Rahmen der Haupttagung des Sachausschusses findet die Einweihung der Abteilung II des Kältetechnischen Instituts, des neuen „Reichsinstituts für Lebensmittelrisikohaltung“ statt.

Reichsstrafenjammlung des Reichsluftschutzbundes.

Der Reichsminister des Innern hat dem Reichsluftschutzbund die Erlaubnis erteilt, eine Reichsstrafenjammlung bei gleichzeitigem Verkauf eines Spendenabzeichens durchzuführen. Diese Sammlung wird einheitlich am 23. und 24. Mai dieses Jahres im ganzen Reichsgebiet durchgeführt.

Die Beschaffung neuer Dienststempel.

Nach einer Bekanntmachung des Staatsministeriums über die Beschaffung neuer Dienststempel, führen künftighin alle staatlichen Verwaltungen das kleine Reichsstempel. In wie weit das große Reichsstempel auch von Landesbehörden geführt werden kann, wird für jeden Einzelfall entschieden. Ebenso bleibt der Entscheidung im Einzelfall vorbehalten, ob und welche Körperschaften des öffentlichen Rechts zur Führung des kleinen Reichsstempels befugt sind.

Stempel mit dem Landeswappen dürfen nur noch bis 30. September 1936 benutzt werden. Alle bisher über die Führung von Staatsstempeln erlassenen, von der Neuregelung abweichenden landesrechtlichen Bestimmungen treten mit diesem Tage außer Kraft.

Warnung vor einem Anzahlungsbetrüger.

Der Reisende Wilhelm Adolf Karl Hitt, geb. 11. 7. 1895 in Hamburg, sucht im Landgerichtsbezirk Karlsruhe Bestellungen auf Malzertrakt auf, läßt sich Anzahlungen von 1,50 RM. bis 13 RM. geben, liefert aber nichts. Er gibt sich als Vertreter einer Dresdener Firma aus. In anderen Fällen täuscht er vor, im Auftrag des Verbandes für Säuglingspflege zu kommen. Er läßt sich von Hebammen zuvor die Adressen von jungen Müttern geben und veranlaßt sie unter großem Wortschwall zu Bestellungen.

Beschreibung: 40 Jahre, 170 cm, mittelstark, ovales Gesicht, dunkelblonde graumelierte Haare, bartlos, rechter Mittelfinger verkrüppelt, dunkler Mantel.

Das Landeskriminalpolizeiamt ersucht, beim Auftreten des Hitt sofort die Gendarmerie oder Polizei zu verständigen.

Für Gesellschaftsfahrten auf der Reichsbahn über Pfingsten keine Fahrpreisermäßigung.

Der zu erwartende starke Pfingstverkehr läßt die gemeinsame Abfertigung und geschlossene Unterbringung größerer Reisegesellschaften nicht zu. Die Reichsbahn sieht sich daher veranlaßt, die Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten in der Zeit von Samstag, 30. Mai, bis Montag, 1. Juni, zu verlagern. Auch Gesellschaftsfondertage können in dieser Zeit nicht gestellt werden. Ausgenommen von der Beschränkung bleiben die Gesellschaftsfahrten von und nach dem Ausland. Schul- und Jugendfahrten sowie Gesellschaftsfahrten zu Sportzwecken sind zu Pfingsten zugelassen. Sie müssen jedoch rechtzeitig, und zwar mindestens zwei Tage vorher auf den Abgangsbahnhöfen angemeldet werden.

Luftbeförderung von Briefpost.

Eine Reihe von Luftpostverbindungen in Deutschland und nach dem europäischen Ausland wird, soweit das Fassungsvermögen der Flugzeuge ausreicht, bis auf weiteres auch zur Beförderung von Briefen und Postarten benutzt, die nicht als Luftpostsendungen bezeichnet und auch nur für die Beförderung auf gewöhnlichem Wege (also nicht mit Zuschlaggebühr für die Luftbeförderung) freigemacht sind. Die Deutsche Reichspost will damit den Postbenutzern die Vorteile der Beförderung mit Luftpost vor Augen führen und so für die Luftpost werben. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei Sendungen, für die kein Luftpostzuschlag entrichtet wird, ein Anrecht auf Beförderung mit der Luftpost nicht besteht. Dagegen werden Luftpostsendungen, d. h. Sendungen, für die die Absender den Luftpostzuschlag bezahlt haben, stets mit Vorrang und auf allen vorhandenen Luftpostverbindungen befördert.

Ihren 85. Geburtstag feiert am 13. Mai in körperlicher und geistiger Frische Frau Martha Grund Bw., Melanchthonstraße 1. Wir gratulieren.

Sondernummer der „Karlsruher Wochenchau“. Zur Ausstellung der Stadt „Leben und Schaffen der Gau- und Grenzlandhauptstadt Karlsruhe“ hat der Verkehrsverein eine Sondernummer der Karlsruher Wochenchau herausgebracht. Das reichbebilderte Heft enthält neben Aufsätzen über die Bedeutung der Ausstellung und einer genauen Uebersicht der ausstellenden Ämter und Stellen den vollständigen Terminkalender für alle Vorträge und Sonderveranstaltungen während der Ausstellung. Das Heft ist beim Lloydreißbüro, Kaiserstraße 159, Eingang Rittersstraße, und in der Ausstellungshalle erhältlich.

Kapellmeister Alfred Kunzsch vom Badischen Staatstheater konzertiert am 22. Mai mit dem berühmten spanischen Geiger Juan Manen in London.

Zur Aburteilung im Schnellverfahren wurden dem Polizeipräsidenten vorgeführt: 4 Personen wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit und Uebertretung der R.S.T.B.D.

Ehrungen im Schwarzwaldverein.

Es mag selten vorkommen, daß ein Verein nach fünfzigjähriger erfolgreicher Anwartsentwicklung noch einem Teil seiner Gründungsmitglieder das goldene Ehrenzeichen an die Brust stecken kann. Die Ortsgruppe Karlsruhe feierte diesen Tag am Donnerstag, den 7. Mai 1936. Zwei bewährte Wanderfreunde — Rechnungsdirektor a. D. Dieffenbacher und Oberrechnungsrat a. D. Schwarz hatten das fünfzigjährige Bestehen des Vereins vollendet. Karl Schwarz war von diesen 50 Jahren allein 32 Jahre im engeren Vorstand tätig und ist auch einer der vielen Namenlosen, die an der Erschließung des Schwarzwaldes großen Anteil haben. Keiner Idealismus war es, der sie zum Zusammenschluß Gleichgesinnter getrieben, die es den Menschen der damals stark anwachsenden Städte ermöglichen wollten, in ihrer Heimat zu wandern.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Studententag Linz würdigte in zu Herzen gehenden Worten das selbstlose Wirken dieser Veteranen der Wandervereine, die solange das Banner der heute mächtigen Organisation vorangetragen haben. Mit seinen 87 Jahren ist heute Karl Schwarz der an Mitgliedsjahren älteste Angehörige aller Wandervereine Deutschlands. Der Hauptverein in Freiburg hat den beiden Jubilaren durch Ueberreichung einer Urkunde den Dank für die geleistete Pionierarbeit zum Ausdruck gebracht.

Am gleichen Abend wurden die Wanderabzeichen für hervorragende Beteiligung an den Vereinswanderungen im Jahre 1935 ausgegeben. Die Teilnahme an mindestens neun von den angelegten Monatswanderungen war für die Erlangung notwendig. Wanderwart Seiler konnte insgesamt 18 Mitglieder damit auszeichnen. Von den Damen waren es: die Frauen Breuning, Kaller, Kromann, Seiler, die Fräulein Ruf, Burkard, Voets und Breuning; von den Herren: Koch, Breuning, Metzger, Ulrich, Kaller, Greulich, Martin, Kromann, Linz und Seiler.

Zuvor hatte Herr W. Rudolf einen ausgezeichneten Lichtbildvortrag gehalten. Er führte die zahlreich erschienenen Schwarzwaldfreunde mit seinen herrlichen Lichtbildern in das Wunderland der Dolomiten. Mehrere Ferienwanderungen haben ihn schon in das Gebiet gebracht und der Lichtbildkünstler hat dort eifrig mit seiner Kamera Umhau gehalten und reiche Beute an schönen Photos mit nach Hause gebracht.

Er zeigte das Land in seiner märchenhaften Formschönheit zwischen Seen und Bächen. Wanderer und Kletterer finden in dem von ferndeutschen Menschen bewohnten Gebiet ein ideales Gelände. Von den weitläufigen grünen Matten steigen die Felsberge und -Spitzen unvermittelt zum Himmel. Die Romantik der Burgen, der Kreuzfahrer und Minnesänger verbindet die alte Sagenpoesie. Jeder deutsche Bergwanderer, der die erhabene Alpenwelt der Dolomiten einmal geschaut, dem wird sie Bergheimat werden. Wie in allen feinen Lichtbildervorträgen zeigte Herr Rudolf mit besonderer Vorliebe Bilder von Volkstypen und -Trachten. Diefür hat er ein besonderes Auge und seine Bilder sind schlechtweg vollkommen. Dazu hörte man von den so schwer um die weitere Existenz ihres Deutschtums ringenden Südtiroler Bauern. Und seine Schlussworte glichen einem feurigen Kanal, das die Bergfreunde ermahnte, bei Ferienwanderungen Südtirol nicht zu vergessen. Nur so ist noch eine kleine Verbindung zu den Brüdern jenseits des Brenners möglich.

Nach einer langen Pause war auch Herr Ganske wieder mit einer schönen Lichtbildserie zum Schwarzwaldverein gekommen. Am 23. April sprach er über „Eine Schiffsreise von Hamburg nach Genoa“. Vor vier Jahren war er mit einem Spagat-Kraftdampfer, die auch Personen befördern, von Hamburg aus in See gegangen. Die Fahrt führte zuerst hinüber an die Küste Portugals, über den Golf von Biscaya, entlang der Küste Portugals, an Gibraltar vorbei ins Mitteländische Meer, Italien zu. Bei Landanschlügen und auf dem Schiff hat er viele schöne Augenblicksbilder festgehalten. Aus allen Aufnahmen sprach der gekulte Blick des Kameramannes. Durch seine ungezwungene Erzählungsart und die lebensnahe Schilderung vieler Begebenheiten, die die Bilder wieder in ihm wachriefen, hatte er sich bald die Sympathie der gespannt lauschenden Schwarzwaldfreunde erworben.

Ein gern geliebter Gast war am Donnerstag, 16. April, in das Vereinslokal gekommen, um mit seiner höchstwertigen Geländekunst die Mitglieder des Schwarzwaldvereins zu erfreuen. Herr Ramponi — noch in bester Erinnerung von seinen letzten Darbietungen — sang eine Arie in italienischer Sprache und verschiedene andere Pieder bekannter Komponisten. Einem nicht weniger gewandten Künstler, dem Pianisten G. Leide, fiel die Aufgabe des Begleitens zu. Beiden Männern galt der starke Beifall, der sie immer wieder auf das Podium rief.

8. Bazar der Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr.

Das war ein lutendes Kommen und Gehen im neuen Rüppurrer Diakonissenhaus anlässlich des 8. Bazars, der am Mittwoch und Donnerstag letzter Woche veranstaltet worden ist. Von ferne grüßten die Fahnen der evangelischen Diakonie, die weiße Taube des Geistes mit dem Delblatt des Friedens, und sinnige Aufschriften mit frischen Farben und ermunternden Versen luden zum Eintreten und Beschaun ein. Viele gütige und eifrige Helferinnen hatten sich in den Dienst der Sache gestellt und wurden nicht müde, zum Kauf der mancherlei nützlichen und schönen Gegenstände einzuladen. Der lichte, sonnenbeschaltete große Schweiterspeisesaal war in eine gar keine Gaststätte „zur vollen Tasse“ verwandelt, deren Eingang durch Kunstmalerei Kämpfer mit launigen und künstlerisch besetzten Schildereien geziert war. So fand sich hier besonders an den Nachmittagen eine fast überfüllende Schaar solcher zusammen, die sich fröhlich grüßten und in Dank und Treue eigener Krankheitszeiten gedachten. Der weite Garten lud wohl noch diesen oder jenen Besucher ein zum Luftwandeln zwischen seinen leuchtenden Blättern und zum Blick in den weiten Raum heimlicher Landschaft, wie er sich gerade von dort aus, erst recht in solchem Maienlicht, besonders erquicklich erschließt. Der Abend des zweiten Tages vereinte nochmals alle Freunde, Helfer und Helferinnen mit den Schwestern und durch Radioübertragung mit den Kranken des Hauses zu einer sichtlich tiefbefriedigten kirchenmusikalischen Dank-Abendfeier, die unser junger Orgelmeister Walter Fisch mit den bereiten Gaben seiner Kunst und mit den trohen und ernsten Weisen des von ihm geleiteten VEG-Singchors und Kapellmeister Kurt Zimmermann, der Dirigent des Schweiterschores, mit zwei Händelsägen für Fräulein befehlte; Lesungen aus der H. Schrift, Dankgabet und Gemeindelied durchzogen und beschlossen die reiche Stunde.

Alle Freunde des Karlsruher Mutterhauses, alle Förderer seines schönen Neubaus und viele eifrigen Patienten seines Krankenhauses werden mit Freunden davon Kenntnis nehmen.

daß auf solche Weise diesem Werk barmherziger Liebe wieder einige Sorgen um die Tilgung seiner Bauschuldverpflichtungen abgenommen werden konnten. Zugleich werden sie sich ermutigt fühlen, auch fernerhin in Treue hinter dem Werk zu stehen und dafür sich einzusetzen, daß dieser Dienst evangelischer Diakonie, der in diesem Jahre sein 100jähriges Jubiläum feiert, auch fernerhin unversehrt ausgerichtet werde als Tatzeugnis der christlichen Kirche und als Hilfe und Heil für unser Volk.

Die Karlsruher Kanuvereine hatten an ihrem Filmabend ein volles Haus. Feierlich der Anfang, eine Erinnerung an den hohen Besuch des Reichssportführers bei den „Abeinbrüdern“ auf Kappenwörth. Flaggenhissung, Bootsaufe, Festreden, ein lebendiges Stück Vereinsgeschichte. Der Hauptfilm führte in das fremde Spitzbergen, Sommer und hoch Eisberge, dazwischenhalb mit Paddel oder kleinen Seitenbordmotoren. Dann die Kanuten auf Ski oder mit Eis-schideln fußenloschlagend, nicht immer in bester Technik, aber stets wehrend und unwehrend trotz aller Hindernisse. Bielelei Tiere huschten über die Leinwand, die Vegetation und ein Kopfprung in die flut liehen nordische Sommerläste ahnen. Sportlich war der Nagelfilm. Nur der Film vermag den Zug der Wassermassen zu zeigen, wie die Boote über die Wehre saulen. Und ging's auch manchmal schief, immer war es verlockend und reizvoll. Den Schluß bildete in Indianerfilm, der am Rhein entwand. Karl-May-Romantik, Raufroh-finn und ein unbeschwerter Spielbrang schufen diesen erbeiternden Film, der beim Amateurbewerben eine gute Note erhielt.

Das berühmte Tegernseer-Bauertheater wurde von der AG-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für drei Tage in das Colosseum nach Karlsruhe verpflichtet. Am Donnerstag, den 14. Mai, gelangt zur Aufführung: „Der heilige Nat“, eine Komödie aus dem Volksleben in drei Akten und einem Vorspiel. Am Freitag, den 15. Mai: „Die Kreuzschreiber“, eine lustige Komödie mit Gesang und sechs Bildern; am Samstag, den 16. Mai: „Das heilige Trindl“, ein lustiges Spiel von Liebe und Lederhosen. Beginn der Vorstellungen jeweils 20.00 Uhr.

Funkprogramme vom 14.-16. Mai

Stadt	Tag	Uhrzeit	Programm	
Stuttgart	Donnerstag, 14. Mai	8.05	Wetterbericht, Bauernfunk	
		8.10	Symphonie II (Gluck)	
		8.30	Für die Arbeitslosen in den Betrieben	
	Freitag, 15. Mai	6.05	Symphonie I (Gluck)	
		6.30	Frühkonzert	
		7.00-7.10	Frühnachrichten	
	Samstag, 16. Mai	6.05	Symphonie I (Gluck)	
		6.30	Frühkonzert	
		7.00-7.10	Frühnachrichten	
	Deutschland-sender	Donnerstag, 14. Mai	8.05	Wetterbericht, Bauernfunk
			8.10	Symphonie II (Gluck)
			8.30	Frühkonzert
Freitag, 15. Mai		6.00	Morgenfunk, Wetterbericht	
		6.10	Frühkonzert	
		7.00	Nachrichten	
Samstag, 16. Mai		6.00	Morgenfunk, Wetterbericht	
		6.10	Frühkonzert	
		7.00	Nachrichten	

Die Industriefacharbeiterprüfungen bei der Handelskammer Karlsruhe im Frühjahr 1936

Die Erhaltung und Erweiterung der deutschen Ausfuhr sowie die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie auf dem heimischen Markt, wird auch in Zukunft wesentlich davon abhängen, daß der deutsche Wirtschaft eine genügende Anzahl von tüchtigen Facharbeitern der Stirn und Faust zur Verfügung steht.

Die Erkenntnis der lebenswichtigen Bedeutung des Facharbeiternachwuchses und der bereits eingetretene Mangel an Industriefacharbeitern als Folge der Auswirkung des katastrophalen Geburtenrückganges während und nach der Kriegszeit veranlassen die Industrie- und Handelskammern schon seit Jahren, die planmäßige Erziehung des beruflichen Nachwuchses in die Hand zu nehmen. Einen großen Schritt vorwärts bedeutet die seitens der zuständigen Ministerien gebilligte Vereinbarung zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern in der Reichswirtschaftskammer und der Reichsgruppe Industrie vom Juli 1935, wonach künftig von sämtlichen Industrie- und Handelskammern und Industrieorganisationen auf dem Gebiete des industriellen Prüfungsweesen enge Zusammenarbeit gepflegt werden soll. Diese Vereinbarung ist für die badischen Industrie- und Handelskammern durch eine Abmachung mit der Badischen Handwerkskammer dahin ergänzt worden, daß zunächst die Lehrlinge der eisen- und metallverarbeitenden Industrie zu der Industriefacharbeiterprüfung herangezogen werden und zwar mit Wirkung bereits für die diesjährige Frühjahrsprüfung.

Bei der Prüfung ist von selbstverständlichen Grundsätzen auszugehen, daß im Mittelpunkt der Ausbildung die praktische Lehre im Betrieb zu stehen hat. Das Hauptgewicht auf sachliches Können gelegt. Es muß von dem Prüfling gefordert werden, daß er sich seiner Verantwortung gegenüber seinem Berufsstande und gegenüber Volk und Vaterland bewußt ist und damit den ernsten Willen beweist, im Geiste des Nationalsozialismus seine Pflicht zu tun.

Die Industrie- und Handelskammer Karlsruhe hat die Industriefacharbeiterprüfungen in diesem Jahr zum ersten mal veranstaltet und zwar in Karlsruhe in der Gewerbeschule und in der Arbeitschule der Deutschen Arbeitsfront und in Gaggenau in der Werkchule der Firma Daimler-Benz AG. Die Kammer legte zur Durchführung der Prüfungen ein Prüfungsausschuss für Industriefacharbeiter ein, dessen Vorsitz Herr Fabrikant Bernhard Seiler übernahm. Die Zusammenfassung des Prüfungsausschusses ist folgende: Vertreter der Industrie: Direktor Wilhelm Schmidt, Ettlingen, Vertreter der Gewerkschaft: Monteur Karl Wenz, Durlach, Drehermeister Altmendinger, Karlsruhe. Vertreter der Hitler-Jugend (Deutsche Arbeitsfront — Gaujugendleitung): Ingenieur Vollmer, Karlsruhe. Vertreter der Lehrkräfte: Gewerbeschulldirektor Eugen Kullmann, Karlsruhe.

Gepüft wurden im ganzen 45 Lehrlinge aus der eisen- und metallverarbeitenden Industrie des Reichs der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe. Davon haben bestanden 7 mit der Note sehr gut, 30 mit gut und 8 mit ziemlich gut. Mit der Note sehr gut haben bestanden: Maschinen-schlosser Wolfgang Kessinger und Maschinenschlosser Diether Rohbach, Karlsruhe; Maschinenschlosser Wilhelm Amolsch, Maschinenschlosser Kurt Blum, Modellschreiner Gottfried Farr, Handwerker Karl Kirchenbauer, Durlach; Schlosser Franz Klump, Gaggenau.

Der Prüfungsbergang war folgender: Prüfung der Facharbeiterkategorie in Gegenwart der Lehrlinge, praktische Arbeitsprobe (2-4 Stunden), mündliche Fachkunde, schriftliche Kenntnisprüfung, weltanschauliche Prüfung und Staatsbürgerkunde. Bemerkenswert ist, daß dem Facharbeiterstück zwar die ausschlaggebende Bedeutung zugemessen wurde, daß aber zur Ergänzung noch eine zusätzliche praktische Arbeitsprobe verlangt wurde.

Das Ergebnis der Prüfungen erscheint im Hinblick darauf, daß alle 45 Prüflinge bestanden haben, gut. Es hat sich aber gezeigt, daß eine systematische Ausbildung nach klar umrissenen Berufszielen notwendig ist, um einen Facharbeiter zu erziehen, der den großen Anforderungen unserer heutigen Industrie gewachsen ist. Das Ziel, das sich die Industrie- und Handelskammer gesteckt hat, rechtfertigt infolgedessen die großen Forderungen, die auch in Zukunft von den Prüflingen an sachlichen, charakterlichen und echt-deutschen Werten verlangt werden. In diesem Zusammenhang verweisen wir auf die außerordentlich guten, von der Reichsgruppe Industrie und dem Deutschen Ausschuss für technische Schulwesen e. V. herausgegebenen 43 Berufsbilder (Verlag Teubner, Leipzig), die richtunggebend sind für die Facharbeiterprüfungen der Industrie- und Handelskammern. Die Pflege des industriellen Ausbildungsnachwuchses ist zu einer wirtschaftspolitischen Notwendigkeit geworden und die Industrie- und Handelskammern betrachten diese Ausbildung als eine ihrer vorrangigsten Aufgaben. Selbstverständlich sind die Kammer hierbei auf die tätige Mithilfe der in Frage kommenden Unternehmen angewiesen, von denen sie rege Mitarbeit erwarten.

Sages-Anzeiger.

Stadt	Tag	Uhrzeit	Programm
Staatstheater	Mittwoch, den 13. Mai	10.00	Sinfonie-Konzert (Beethoven-Abend)
		20-22	Uhr. Colosseumsaal (Waldorff)
		20.00	Schmataabend der Verkehrspropagandawoche
	Donnerstag, den 14. Mai	6.15, 8.30	Uhr. Schauburg: Die Kommandeur
		6.15, 8.30	Uhr. Heiden-Västische: Konfetti
		6.15, 8.30	Uhr. Gloria-Palast: Krach im Hinterhaus
	Freitag, den 15. Mai	6.15, 8.30	Uhr. Capitol (Königsplatz): Savon-Del
		6.15, 8.30	Uhr. Union-Västische: Stützen der Gesellschaft
		6.15, 8.30	Uhr. Kammer-Västische: Sonnenstrahl
	Samstag, den 16. Mai	6.15, 8.30	Uhr. Gloria-Palast: Krach im Hinterhaus
		6.15, 8.30	Uhr. Capitol (Königsplatz): Savon-Del
		6.15, 8.30	Uhr. Union-Västische: Stützen der Gesellschaft

In den Palais-Västischen, Herrenstraße, finden vom Donnerstag, den 14. bis zum Samstag, den 16. Mai, abends 10 Uhr, drei besondere Nachvorstellungen statt, in denen der Aufführungskommission aus der ärztlichen Praxis „Rein in den Blut“ zur Aufführung gelangt. Dieser Film wendet sich gegen die Gefahr der Nervenkrankheit, das heißt gegen die Geschlechtskrankheiten und wurde in in- und ausländischen Künsten, Ambulancien und Beratungsklassen aufgenommen. Die Musik schrieb Wolfgang Seiler.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Mittwoch, den 13. Mai 1936

52. Jahrgang / Nr. 111

Die Unwetterkatastrophe im Mosbacher Gebiet.

Mosbach, 12. Mai. Wie sich bei Feldbegehungen jetzt herausstellt, ist die Unwetterkatastrophe bedeutend größer, als man im ersten Augenblick annahm. Am Montag befand sich auch Innenminister Flaume und Landeskommissar Schefelmaier in Mosbach, um sich von den gewaltigen Schäden persönlich zu überzeugen. In einer Besprechung mit Kreisleiter Senft wurde die Möglichkeit der Hilfe besprochen. Das Unwetter, das, wie bereits gemeldet, in Mosbach und Neckarjimmern großen Schaden anrichtete, hat auch in der Gemeinde Billigheim ungeheuren Schaden verursacht. Großer Hagelschaden hat die Bäume entlaubt und ganze Aeste abgerissen, so daß dieses Jahr mit einer Obsternte nicht gerechnet werden kann. Das Wetter richtete ferner in Waldmühlbach und Neckarburten großen Schaden an. Auch das Bergfeld bei Mosbach, die erste badische Bauernsiedlung, hatte unter dem Unwetter zu leiden.

Der Gesamtschaden dürfte sich nach vorläufiger Schätzung auf 100 000 Mark belaufen, denn außer den großen Ausrüstungen wurden viele Häuser durch den Wasserbrand in Mitleidenschaft gezogen.

Die Feuerwehr, M., S., Sanitäter, städtischen und Bahn-Arbeiter, sowie auch Männer und Frauen der Bevölkerung haben in edlem Gemeinschaftsgeist zusammengeschlossen und alle Kräfte aufgebracht, um die Gefahr, die an manchen Stellen das Leben bedrohte, entgegenzutreten.

Hugstetten bei Freiburg, 12. Mai. Der am Sonntagabend über die hiesige Gemarkung niedergegangene Wolkenbruch richtete großen Schaden an. Straßen, Keller und Gärten wurden unter Wasser gesetzt, Brücken weggerissen und aufgestapeltes Bauholz fortgeschwemmt. Ein Radfahrer, der die überflutete Hochdorfer Straße durchqueren wollte, geriet in den Mühlbach und konnte nur im letzten Augenblick vom Tode des Ertrinkens gerettet werden.

Hahr, 12. Mai. Bei dem zweiten schweren Unwetter, das am Sonntagabend über unserer Stadt niederging, schlug der Blitz in den hohen Schornstein der Eisengießerei links im Stadtteil Fahr-Dinglingen. Der Kamin wurde von unten bis oben aufgerissen und so stark beschädigt, daß er umgelegt werden muß. Der Hagelschlag, der mit dem furchtbaren Gewitter am Samstagmittag verbunden war, hat auf Feldern, Wiesen und Wäldern unabsehbaren Schaden angerichtet. Die Wege zum Schutterlindenberg sind völlig verschlammt, ganze Raine eingestürzt, so daß die Wege nicht passierbar sind. Die frisch gepflanzten Früchte sind nahezu restlos vernichtet.

Das NSV-Hilfswerk in Tunau.

Als vor wenigen Tagen die Kunde von dem großen Brandunglück in Tunau bei Schönau im Schwarzwald durch die Zeitungen ging, durch das nahezu 100 Menschen in tiefe Not gekommen sind, machte es sich die NSV zur Pflicht, diesen in Not geratenen Volksgenossen zu helfen und eine Hilfsaktion wurde sofort eingeleitet und die entsprechenden Maßnahmen unternommen.

Der Reichsstatthalter und Gauleiter P. Robert Wagner beauftragte mit dem Gauamtsleiter der NSV, P. Ditzel, die Unglücksstätte selbst. Es wurde sofort mit dem Bau einer Notbaracke begonnen, die am vergangenen Donnerstag fertiggestellt und als Küche in Gebrauch genommen werden konnte. Außer Kartoffeln und Mehl zu Brot wurden auch durch die NSV Kleidungsstücke ausgegeben.

Überall sind fleißige Hände dabei, die letzten Trümmer an den einzelnen Brandstätten hinwegzuräumen und, obwohl

Rund um den Kaiserstuhl.

Seine Landschaft, sein Klima, seine Bauern und sein Wein.

Zu Zeiten, als der Herrgott noch auf Erden wandelte, kam er auch in das Land zwischen Schwarzwald und Rhein. Alles, was er an Gaben zu verschenken hatte, hatte der Gütige schon vergeben. Ueber den Bergen des Schwarzwaldes leuchtete, wie eine dunkle Krone, der Kranz der Wälder, in der Ebene grüntes Weizen, das Gold der Aehren wogte über den Aedern. Nur die Felsen des Gebirges am Rhein, des Kaiserstuhls, waren noch kahl und arm. Wie eine stumme Bitte und Anklage ragten sie zum Himmel und erschütterten die Seele Gottvaters. Alles hatte seine Güte hingegeben, nur ein Pflänzlein fand sich als spärlischer Rest. Das streckte er in den Hang der sich nach Westen der Sonne entgegenent und breitete segnend seine Hand darüber. Da war es, als ob tausend und aber tausend daraus würden, weithin dehnte sich der Neben Reichthum. Goldene Trauben reiften in Hülle und Fülle, saftgeschwellt harrten sie der Kelter. Die letzte Gabe war die köstlichste gewesen. Aus dem Gottesgeschenk war ein Göttertrunk geworden, der glücklich, stark und froh macht.

Deute noch und immer wieder ist der Wein des Kaiserstuhls Gottesgeschenk. Und wer hierher gepilgert kommt, den edlen Tropfen zu kosten, der spürt bald seine Uirgewart und göttliche Kraft. Doppelt leicht fließt das Blut in den Adern, doppelt froh wird der Sinn und leicht das Gemüt. Mag man zu Jhringen bei frohem Weinsitz sich des Lebens freuen und bei jedem Schluck den Blick himmelwärts richten, mag man in Achstarrn oder Bickenöhl sich zu löblichem Tun niederlassen, oder sich dem Oberrotweiler mit Herz und Hand ergeben — es wären der Orte noch viele aufzuzählen — immer trägt man das Bewußtsein in sich und nimmt es auf den Heimweg mit, daß diese Kaiserstuhlhänge zu den gesegneten gehören, die sich im weiten Vaterland finden. Und trotz alledem ist das Geschick den Reblenten in den Kaiserstuhldörfern nicht gnädiger und freundlicher gekannt, als anderen Gegenden. Im Gegenteil. Schon manche Jahresarbeit, schon manchen Gang in den Rebberg und manche Hoffnung hat ein Unwetter mit einem Schlag zunichte gemacht, hat alles das zerstört, was einer Gegend, einem Stand Brot und Lebensinhalt bedeutete. Und der Winger ist doch nicht klein geworden, ist nicht verzagt. Hat wieder von neuem angefangen, gepflanzt und gearbeitet, und einmal kam doch das Jahr, der Jahrgang, der alle Erwartungen übertraf, der alles wieder gut machte, was einst das Herz verbitterte. Wer auf dem letzten Freiburger Weinmarkt die Kaiserstuhler Weine mit

Verstand und rechter Junge probierte, der hat erkannt, daß des Kaiserstuhls Gewächse jeder Konkurrenz standhalten können. Ewig könnte man mit dieser kleinen Bahn den Bergwall mit seinen grünen Kluppen und fruchtbaren Hängen umfahren, ewig könnte man wandern über Berg und Kamm, immer wieder entdeckte und fände man etwas Neues, Ueberauschendes, ein schönes Bild, eine seltene Pflanze.

Ähnlich mag es so dem Weinkenner gehen, der behauptet, den Kaiserstuhl nie ganz ergründen zu können, weil sein Wachstum immer wieder etwas Neues hervorbringt. In gemächlichen Weinstuben muß man — einem Weisen gleich — philosophische Zwiegespräche mit dem Wein gehalten haben, muß den Weg von der Traube zur Kelter bis zur Flasche kennen, dann erst findet man die rechte Würdigung. Und es braucht ja nicht gerade so gehen, wie es der Schreiber dieser Zeilen vor wenigen Wochen in Westfalen erlebte, als er in einer Weinstube nach einem Kaiserstuhler verlangte: „Wir führen keine Elsässer Weine!“ war die bedauernde Antwort des „weinkundigen“ Volksgenossen, der allerdings sofort eines Besseren belehrt wurde, und hernach bei einer Flasche Rheinwein hoch und heilig versprach, Buße zu tun und beim nächsten Wiederkommen den besten Kaiserstuhler zu kredenzen.

So weit man auch am Kaiserstuhl kommen mag, ein jeder Ort hat etwas zu bieten, ist ein Stück Eigenart. Und selbst wenn man auf dieser weinreichen Rundreise einmal Durst nach etwas „Anderem“ bekommt, schon ist man in Kie gel, und bekommt ein Bier bester Art vorgelegt, das den Spruch „Bier auf Wein, das laß sein“ widerlegen möchte. — Durlheim, eine ebenso kleine, als interessante Stadt, malerisch und geheimnisvoll, sei noch angeführt. Der Herr Lazarus Schwendi, einst Herr von Stadt und Burg, hat der Stadt Ansehen und Berühmtheit verschafft. Draußen am Rhein stehen die Vorposten des Kaiserstuhls, Sponeck und Rimburg, die einen weiten Ueberblick über die Landschaft dieses und jenseits des Rheins gewähren. Und wer dann noch für Schönes und Unvergessliches aufnahmefähig ist, der besucht Breisach, dereinst „der Schlüssel Deutschlands und des heiligen römischen Reiches Ruhestätte“. Breisach muß man in Ruhe und Beschaulichkeit betrachten, muß in alten Gassen und Winkel herumspazieren, um Vergangenheit und Gegenwart recht zu erfassen. Und eines verfaßt man nicht: das Museum am Münster droben muß man gesehen haben, muß man erleben haben, wie ein heimatkundiger und zugleich fachverständiger Führer mit ebensoviel Feierlichkeit als verstecktem Witz seine Herrlichkeiten erläutert. Daß Peter von Hagenbach zwei Köpfe gehabt hat, war sehr interessant, und all die Ueberbleibsel aus früheren Zeiten derart phantastisch — wie gesagt, man darf nicht vorübergehen.

Die Reblente am Kaiserstuhl haben schwere Zeiten hinter sich, sind heute noch nicht auf Rosen gebettet, weil ihr Wohl und Wehe vom Ausfall des Jahres abhängt. Sie sind Vorposten des Reiches, Wächter an der großen Straße über den Rhein, die Unvernunft dadurch glaubte aus der Welt schaffen zu können, daß man den Nachbarn mit scheelen Augen ansah und sein Ufer ängstlich hütete. Und vergaß, daß Flußströme hüben und drüben die gleichen sind, das alemannische Land rechts und links des Rheines ist.

Die Brüder im badischen Land wissen die Fahrten und Räte der Volksgenossen am Rhein, am Kaiserstuhl. Darum sollen die Bande doppelt innig sein, die uns mit diesem schaffigen Wingerwelt verbinden. Jede Gelegenheit, ihnen einen Besuch abzustatten, soll ergriffen werden; an ihrem Wein uns zu laben, sei uns nicht nur Freude, sondern Pflicht. Unter diesem Gesichtswinkel ist eine Kaiserstuhlfahrt doch ein glücklicher Pilgergang. Und wenn zum Tag der deutschen Arbeit das Hohelied deutschen Schaffens und deutschen Fleißes erklingt, dann wollen wir der Kameraden am Kaiserstuhl gedenken, mit ihrem Wein antönen und uns des Lebens freuen, auf daß auch sie eine Freude haben. R. F.

Mit dem Motorrad verunglückt.

Ruhloch (bei Wiesloch), 13. Mai. Eine hier wohnhafte Frau wollte die Hauptstraße überqueren, lief aber in ein Motorrad hinein. Während sie selbst nur leichtere Verletzungen am Kopf erlitt, kam der Motorradfahrer schwerer zu Fall. Er trug einen Schädelbruch davon und mußte ins Heidelberger Krankenhaus gebracht werden. In seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Beifahrer kam mit Hautabrisuren davon.

Beim Klettern tödlich abgestürzt.

Freiburg i. Br., 13. Mai. Am Sonntag stürzte beim Klettern an der Schlierwand bei Ober-Nied ein 19 Jahre alter Lehrling von hier ab und ist in der Freiburger Klinik seinen schweren Verletzungen erlegen.

Schwere Unglücksfälle.

Herzthal (Nenstal), 13. Mai. Ein Angestellter des Finanzamtes Oberkirch wollte dem Rosenwirt Bährle von hier bei landwirtschaftlichen Arbeiten behilflich sein und Alee vom Felde holen. Dabei gingen ihm die Tiere durch und der Unglückliche wurde eine größere Wegstrecke geschleift und fiel zuletzt unter den beladenen Wagen, der ihm über den Rücken ging. In schwer verletztem Zustand wurde er nach Hause gebracht.

Endingen, 13. Mai. Am Montag mittag fuhr der Landwirt Karl Friedrich aus Riechlinbergen a. R. mit zwei mit Kurzholz beladenen und zwei Pferden bespannten Wagen durch Endingen. Beim Rathaus kamen die Wagen bergab ins Rollen, der Fuhrmann wollte bremsen, stolperte aber und fiel zu Boden; die beiden Räder des hinteren Wagens gingen ihm über den Leib. Durch Arbeiter der Lederfabrik Röh, wurden die Pferde angehalten und dem Verunglückten, der



Bilder von der Brandstätte. 1. Ein vernichtendes Großfeuer ging über die alten Schwarzwaldhöfe hinweg. 2. Die ersten Holzbaracken der NSV. 3. Nur noch die Grundmauern und Kachelöfen stehen. 4. Ein Dorfbewohner erzählt vom Wüten des Feuers.

DNB-Heimatbilderdienst.

im Krankenhaus in Endingen Aufnahme fand, die erste Hilfe zuteil.

Ein Bulldogg macht sich selbständig.

Forstheim, 13. Mai. Am Montag gegen 14.30 Uhr lief ein beim Gaswerk in der Altstadt aufgestellter Bulldogg, der einen mit Kohlen beladenen Anhänger angepöppelt hatte, führerlos die abschüssige Wilderfennstraße abwärts. Hierbei stieß der Bulldogg auf einen dort aufgestellten Personentransportwagen, der trotz festgestellter Bremsen etwa 35 Meter abwärtsgerollt und schließlich gegen die Umzäunungsmauer des Städt. Gaswerkes gedrückt wurde. Der Anprall dort war derart heftig, daß der Personentransportwagen zertrümmert wurde. Am Bulldogg entstand geringer Sachschaden. Wie der Polizeibericht meldet, trifft die Schuld an dem Unfall den Führer der Bulldogg-Maschine, weil er beim Verlassen des Fahrzeuges veräußerte, die nötigen Maßnahmen zu treffen, so daß eine selbständige Inbetriebsetzung des Fahrzeuges möglich war.

Hüfingen bei Vörrach, 12. Mai. (Tödtlich verunglückt.) Der Landwirt und Kriegsteilnehmer Fritz Bechtel geriet im Walde bei Weitenau unter sein Holzfuhrwerk und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er im Schopfheimer Krankenhaus starb.

Auhbach, 13. Mai. (Kind ausgeführt.) Am Sonntag nachmittag wurde von katholischen Schwestern im Walde des Altvater ein etwa 2-jähriges Kind gefunden, das in völlig erschöpftem Zustand im Gebüsch lag. Ueber die Herkunft der Kleinen kann noch nichts gesagt werden.

Waldbühel, 13. Mai. (Brand.) Am Dienstag nachmittag wurde das Wohnhaus und die Scheune des Bauern Vogt in Heubach durch Feuer zerstört. Lediglich ein Schopf konnte gerettet werden. Sämtliche Futtermittel sind mitverbrannt. Zur Bekämpfung war auch die Feuerwehr von Waldbühel herangezogen worden. Ueber die Höhe des Schadens sowie über die Brandursache ist noch nichts bekannt.

Hohe Gefängnisstrafen für Devisenschieber.

Freiburg i. Br., 13. Mai. Ein Devisenvergehens-Prozess, wie er in so umfangreichem Ausmaß die Freiburger Gerichte bis jetzt noch nicht beschäftigt hatte, wurde in den Tagen des 30. April und 4. Mai 1936 vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Freiburg i. Br. unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Fißer abgewickelt. Die äußerst verwickelte Materie ließ es als erforderlich erscheinen, die Urteilsverkündung bis zum 11. Mai auszuschieben. Heute liegt nun das Urteil vor.

Hauptangeklagter war der in Wien gebürtige Fabrikant Dr. Oskar Jurnitschek; mitangeklagt waren der aus Vörrach stammende Kaufmann Alfred Robert Reuß, wegen Mittäterschaft und die in Basel geborene kaufmännische Angestellte Esther Hurst wegen Beihilfe. Die beiden Letzteren standen im Dienste des Dr. Jurnitschek bzw. der von ihm gegründeten Unternehmungen.

Dr. Jurnitschek war früher Desterreicher, erwarb dann das Schweizer Bürgerrecht, studierte Rechtswissenschaft, übte in Ghur (Schweiz) die Rechtsanwaltspraxis aus, avancierte im schweizerischen Heer zum Oberst. Nach seinem Ausscheiden aus öffentlichen Diensten gründete er mehrere Industrie- und Handelsgesellschaften, zunächst in der Schweiz und dann auch sogenannte Tochtergesellschaften in Deutschland. Nach dem Weltkrieg verlegte er seinen Wohnsitz nach Vörrach und nach Leuggenau im Riesental, wo er Grundstücke erwarb und sich ein Haus baute. Dr. Jurnitschek, der als ein angesehener Großindustrieller galt, war das Haupt folgender Gesellschaften: der Po-Ho-AG in Basel bzw. Arlesheim, der Po-Ho-G. m. b. H. in Basel, der Po-Ho-AG in Vörrach, der Po-Ho-G. m. b. H. in Vörrach und schließlich der Firma „Dr. Jurnitschek G. m. b. H.“ in Vörrach. Alle diese Firmen standen nicht nur untereinander in Geschäftsverbindungen, sondern auch mit einer Leipziger Firma Georgi und zwei Firmen Lubi in Zürich und Konstanz. Bei allen Geschäftsabläufen handelte es sich um ein und denselben Artikel, nämlich um das „Dibas“ oder „Dleum“ Baselum, das sogenannte „Basler Öl“, das in großen Mengen im freien Handel als Heilmittel auf den Markt geworfen wurde. Es wurden riesige Umsätze damit erzielt und Dr. Jurnitschek galt allgemein als ein schweizerischer Mann. Nach Erlaß der deutschen Devisenbestimmungen scheint er jedoch bedenklichen Geschäftsmethoden unterlegen zu sein, die seinen Ruin herbeiführten, denn seine Vörracher Gesellschaften stehen jetzt in Konkurs.

Der Haushalt der Bäderstadt ausgeglichen.

Baden-Baden, 12. Mai. Oberbürgermeister Schwedhelm hat den Ratsherren die Entwürfe zum Nachtragshaushalt für 1935 und zum Haushaltsplan für 1936 übergeben. Daß der voranschlagsmäßige Fehlbetrag des Jahres 1935 von 460 000 RM. beseitigt werden konnte, ist neben anderen Ursachen auch auf die unverkennbare Besserung der wirtschaftlichen Lage zurückzuführen. Die Erhöhung des Steuerkapitals des Gewerbeertrags beläuft sich auf 37,5 Prozent, was ein erfreuliches Zeichen dafür ist, daß es auch im geschäftlichen Leben des Einzelnen wieder aufwärts geht. Der Oberbürgermeister vermerkt dankbar den Betrag von 50 000 RM., der vom Minister des Innern aus dem Lastenausgleichsstock bewilligt wurde.

Die Besserung der Verhältnisse wirkt sich auch für 1936 erfreulich aus. Sie hat zusammen mit dem Rückverwerb der Städt. Werke und der Zuschußleistung der Bäder- und Kurverwaltung gestattet, einen zwar mit größter Sparamkeit aufgestellten, aber einwandfrei ausgeglichenen Haushaltsplan vorzulegen. Die Gesamtausgaben des ordentlichen und des außerordentlichen Haushalts belaufen sich auf 8 147 616 RM. Alle künftigen Ausgaben werden durch die Bäderverwaltung gedeckt.

Mannheims neue Autofachschule.

Mannheim, 13. Mai. Durch einen Vertreter des Ministeriums des Kultus und Unterrichts wurde in Mannheim eine neue Autofachschule ihrer Bestimmung übergeben. Diese Autofachschule ist der Carl Benz-Gewerbeschule angegliedert worden, sie konnte in einem leerstehenden Fabrikgebäude gemeinsam mit übrigen Werkstätten für Mannheimer Gewerbeschulen eingerichtet werden. Diese Autofachschule befindet sich in dem Hause, in dem schon der Erfinder des Kraftwagens Carl Benz wirkte. Eingerichtet wurde die

Baden auf der 3. Reichsnährstandschau.

Noch wenige Tage trennen uns von dem Zeitpunkt, da in Frankfurt die Tore der 3. Reichsnährstandschau aufgesteckt werden. Auch die südwestdeutsche Grenzmark Baden wird dort zahlreich vertreten sein. Mehr als 25 000 badische Besucher werden Gelegenheit haben, an dieser großen Schau deutschen Bauernfleißes und Bauernwollens teilzunehmen.

Mat und Sippe.

Das badische Land ist reich an alten Bauernsippen. Unter den zahlreichen Bauern Badens, deren Ahnen auf Jahrhunderte zurück nachgewiesen werden können, finden wir auch die aus dem Hegau stammende, bisher als älteste bäuerliche Sippe nachgewiesene Familie Dienerwadel. Sie wird nachgewiesen bis auf das Jahr 1487 zurück und bietet somit ein stolzes Beispiel für die Schollenreue badischer Grenzlandbauern. Neben einer Darstellung der umfangreichen Organisation bäuerlicher Sippenforschung in Baden wird der Stammbaum der vorgenannten Hegauer Bauernfamilie in Frankfurt gezeigt werden.

Die Leibesübungen haben auf dem Lande neuen Auftrieb und neue Wege erhalten. In Frankfurt wird dies gezeigt. An den Vorführungen bäuerlicher Leibesübungen beteiligen sich auch zehn ausgesuchte badische Bauernburden und -mädels. Die reichsnährstandseigene Reichsschule für Leibesübungen auf Burg Rehusau wird sich besonders auszeichnen.

Die Produkte unserer Scholle.

In starkem Umfange treten die Erzeugnisse der badischen Scholle in Wettbewerb mit denjenigen anderer Gauen des Vaterlandes. Mit zehn Winterweizen- und vier Sommerweizenproben wird heuer diese Schau besichtigt. Die Winterweizenproben stammen ausschließlich aus den maßgeblichen Anbauregionen unseres Landes, so aus dem Kraichgau nämlich der Sinsheimer und Eppinger Gegenden, dem Taubergrund, aus dem Gebiet der Kreisbauernschaft Bretten und aus

der Bodenseegegend. Die Sommerweizenproben kommen aus der Gegend um Sinsheim, um Bretten und um Mannheim. Auf ein gutes Abschneiden beim Wettbewerb wird deshalb schon gerechnet, weil die Proben bei der Vorbemertung recht gute Erfolge erzielt haben.

Badens Tabak.

Baden, das bedeutendste Tabakbaugebiet des Reiches, wird mit der Ernte 1935 sich wiederum am Wettbewerb der inländischen Rohstoffe beteiligen. Die in Fermentation bestmöglichen Anstellungsproben lassen erkennen, daß die Ungunst der Witterung den hohen Anforderungen an die Ernte dann wenig anhaben kann, wenn die Vorschriften des Reichsnährstandes für den Qualitätsabgabebau genau eingehalten werden. Im ganzen kommen 360 Tabakmuster zur Ausstellung, die sich in 120 Sandblattproben aus dem Schneid- und Zigarrengebiet, in 238 Hauptgutproben und zwei Proben von Rollendebblatt gliedern. Sie geben ein anschauliches Bild über den badischen Tabakbau, da alle Anbaugebiete nach Größe und Bedeutung an den Mustern beteiligt sind.

Unsere Pferdezucht.

Die Landesbauernschaft Baden hat in mühevoller Arbeit ihre Tierzucht nach ständischen Grundsätzen aufgebaut. Die Frankfurter Schau wird daher auch einen Ueberblick über die badische Tierzucht vermitteln und darlegen, was Baden im Vergleich zu anderen Zuchtgebieten zu leisten vermag. Baden wird mit 14 Tieren vertreten sein.

Schwere Konkurrenz.

Der Landesverband badische Rinderzüchter hat dafür gesorgt, daß auf der großen Frankfurter Schau die bekannten Fleckviehzuchtgebiete Badens würdig vertreten sind. Es wird darauf Wert gelegt, das insbesondere der neue Jungstyp gezeigt wird, der ein tiefes, breites und rumpfiges Kind bevorzugt.

Im ganzen werden 30 Tiere ausgestellt, und zwar 16 aus Oberbaden, acht aus Mittel- und sechs aus Unterbaden. In der Abteilung „Waldervieh“ wird der Hinterwälder Schlag mit acht Tieren aus dem Arbeitsgebiet des Landesverbandes badischer Rinderzüchter vertreten sein.

Schweine, Schafe und Ziegen.

In Baden wird das deutsche weiße Edelschwein und das veredelte deutsche Landschwein gezüchtet. 20 ausgewählte Tiere dieser Rassen werden in den Wettbewerb der Frankfurter Schau gestellt. Auch die an Fortschritten reiche badische Schafzucht wird auf der Schau mit 16 Tieren des deutschen weißköpfigen Landschafes vertreten sein. Seit 1932 beteiligt sich erstmals wieder die Landschafgruppe Ziegenzüchter mit 14 Tieren der Rasse der Deutschen Weißen Edelschafe an der großen Schau.

Die badische Milchwirtschaft.

wird im Wettbewerb anlässlich der Reichsnährstandschau mit 140 Proben sich beteiligen. Die Preisverermittlungsbestimmungen sind gegenüber dem Vorjahre erheblich verschärft. Baden stellt 15 Markenbutterproben, eine beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, daß diese Proben aus benannten 15 Betrieben entnommen sind, die 90 Prozent aller Volkereibutter in Baden erzeugen. Die Käseproduktion tritt dieses Jahr stark in den Vordergrund, und damit wird auch der Ausstellungsstand der Milchwirtschaftsverbände Baden in Frankfurt besonders auf die badische Käseproduktion berücksichtigen. Im Haus der Milchwirtschaft werden wir Badens Leistungen beachten können.

Wichtiges für die Landfran.

Die große Schau in Frankfurt wird eine muftergültig angelegte Vorratskammer sowohl für den städtischen Haushalt als auch für den Landhaushalt vor Augen führen. Die zuständige Abteilung Hauswirtschaft innerhalb der Landesbauernschaft Baden hat die Aufgabe übertragen, er halten, eine solche ländliche Vorratskammer aufzubauen, die weitgehend die süddeutschen klein- und mittelbäuerlichen Verhältnisse berücksichtigt.

Sie kommen alle!

Auch die gesamte badische Landmaschinenindustrie, die Kammerkirch A.-G. mit ihren schönen Koßhäuschen, und viele andere badische Firmen werden auf dieser Schau vertreten sein. Einest steht fest: Frankfurt a. M. wird in der Zeit vom 17. bis 24. Mai zum Treffpunkt des deutschen Landvolkes und aller mit ihm verbundenen Wirtschaftsgruppen.

Schopfheim, 13. Mai. (Verurteilte Einbrecher.) Vor dem Einzelrichter in Schopfheim wurden Josef Wagner aus Weiber bei Bruchal und Josef Hammer aus Stettfeld bei Bruchal wegen Einbruchs und wegen Diebstahls verurteilt. Wagner erhielt 1 1/2 Jahre Zuchthaus, Hammer 1 Jahr zwei Monate Gefängnis. Die Einbruchdiebstähle wurden Ende des vergangenen und Anfang dieses Jahres verübt.

Spargelpreise der badischen Bezirksabgabestellen vom 12. Mai. Mitgeteilt durch die Marktberichtsstelle der Landesbauernschaft Baden.

Großhandelspreise je 50 Kg. in Reichsmark ab Bezirksabgabestelle: Sortierung A 1 30-32 RM., A 2 20-22, B 3 10 bis 12. Anfuhr mittelmäßig, Marktverkauf flott. Kleinverkaufspreise an den Erzeugerplätzen je 1/2 Kg. in Reichspfennigen: Sortierung A 1 40, A 2 30, B 3 18-20.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart.)

Weiteres Besser und Temperaturanstieg.

Immer noch besteht eine sehr flache Druckverteilung über West- und Mitteleuropa, doch gelangten nunmehr etwas kühlere Luftmassen nach Süddeutschland, während die gestern noch in der Höhe vorhandene Warmluft weggeführt wurde. Damit bestehen über Süddeutschland zur Zeit keine wesentlichen Luftmassenunterschiede mehr, weshalb sich für unser Gebiet bei gleichzeitigem Druckanstieg eine Besserung des Witterungscharakters einstellt, doch wird der Witterungscharakter auch jetzt noch eine leichte Unbeständigkeit zeigen. Wetterausblick für Donnerstag, den 14. Mai: Schwache, in der Richtung westliche Winde, Bewölkungsschwankungen, im ganzen aber vielfach aufhellend, meist trocken, nachts mäßig kühl, tagsüber Temperaturen wieder anheigend, vereinzelt auch etwas gewittert.

Wasserstand des Rheins.

Badstut: 307 cm. Rheinfelden: 293 cm. gefallen 25 cm. Breisach: 214 cm. Rehl: 320 cm. Reiskuh: 430 cm. geflogen 22 cm. Mannheim: 383 cm. geflogen 25 cm. Gaub: 252 cm. geflogen 1 cm.

Fachschule mit den modernsten Werkzeugen, wie man überhaupt in den von der Stadtverwaltung umgebauten Räumen allen Erfordernissen der Jetztzeit Rechnung trug. Die für den Unterrichtsbetrieb erforderlichen Fahrzeuge werden von dem Kraftfahrzeug-Reparaturgewerbe zugewiesen, wobei man selbstverständlich nur die interessantesten Fälle heranzieht.

Bei einer Eröffnungsfeier, die der offiziellen Bestätigung der Werkstätten voranging, wies Oberbürgermeister Schmidt-Karlsruhe besonders darauf hin, daß man im Unterrichtsbetrieb dieser Autofachschule bewußt von dem bisherigen Wege abgehe. Die praktische Ausbildung lege man aus dem Betriebe heraus und in die Schulwerkstätte. Erst nach einer zweijährigen Ausbildung in der Schulwerkstätte der Autofachschule übergebe man den Lehrling einem Meister, der dann den Lehrling sofort in den Produktionsprozess einleitet.

Rassehundschau in Donaueschingen.

Donaueschingen, 13. Mai. Unter der Schirmherrschaft des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg fand am Sonntag in der städtischen Festhalle eine große Rassehundschau statt, die in allen Teilen zu einem vollen Erfolg wurde. Die Tiere stammten aus Baden und Württemberg.

Ausgestellt waren 120 Hunde, davon erhielten die Note vorzüglich, also die besten Hunde, die vollständig fehlerfrei sein mußten 15, sehr gut 55 und gut 38. Den Ehrenpreis des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg erhielt Paul Gwinner, Ehingen (Württemberg) für einen Deutschen Schäferhund. Im Zuchgruppenwettbewerb erhielten Hubert Hoffmann, Konstanz-Altenstorf, einen 1. Oberfortrat R. Zwierlein, Lengkirch den 2., Karl Finkbeiner, Schramberg, den 3. Preis. In der Reihenfolge erhielten dann die nächsten Preise: Frau D. Schaffner, Donaueschingen, Fr. A. Leitgeb, Donaueschingen, Wilh. Wolfgang, Donaueschingen und von Rosenfeld, Rottweil (Württemberg).

Südwestdeutsche Industrie-u. Wirtschafts-Zeitung

Frankenabwertung vorläufig zurückgestellt.

Regierung und Bank von Frankreich tragen den Sieg davon.

Die neueste Frankenschlacht ist von der französischen Regierung gewonnen worden. Darüber kann auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß die Frankenschlacht hier und da noch leicht glimmt. Nur wenige Länder, vielleicht nicht ein einziges, hätte jene Kraft aufgebracht, die notwendig war, um die Gemüter zu beruhigen. Diese Tat wird ein Ruhmesblatt in der französischen Geschichte bleiben, selbst wenn man die ungeheuren Reserven in Rechnung stellt, die das Pariser Kabinett ins Treffen zu führen vermochte. Seit anderthalb Jahren hat die Bank von Frankreich rund 27 Milliarden Franken in Gold auf den Tisch des Marktes gelegt, um den ängstlichen Gemütern zu beweisen, daß sie die Macht besitzt, die alte Parität der französischen Währung sicherzustellen. Die Summe muß sogar noch um elfhundert Milliarden größer gewesen sein, da die französische Zahlungsbilanz im Gegensatz zur Warenbilanz mit mehreren Milliarden Franken im Jahre aktiv ist, ein Betrag, der gleichfalls auf dem Markt des Vaterlandes gepiepert wurde.

Selbstverständlich sind sich die Männer in Frankreich darüber im Klaren, daß das Resultat nur in negativem Sinne gewertet werden kann; denn die gewonnene Abwechslung hat wohl Unheil verhütet, aber keinen Wandel in der psychologischen Einstellung herbeigeführt. Das Mißtrauen schwellt nach wie vor und ergriff sogar den kleinsten Sparer. In dieser Hinsicht ist also trotz der eindeutigen Erklärungen des kommenden Ministerpräsidenten Léon Blum eine gewisse Steifheit am Platz.

Rein technisch kann für absehbare Zeit mit der Stabilität des Franken geredet werden, nämlich solange die Regierung willens ist, die bisherige Parität zu verteidigen. Zwar hat die Bank von Frankreich ihren Goldbestand von höchstens 82 Milliarden Franken auf rund 55 Milliarden Franken verringern müssen, ohne daß sie in der Lage gewesen wäre, eine entsprechende Einengung der Notenzirkulation durchzuführen. Auf der anderen Seite aber steht die Tatsache, daß dieses Gold ja nicht effektiv verloren gegangen ist, sondern in Form von Klumpen und Klumpchen in den Strümpfen und Kommoden der Bevölkerung oder in Form von Guthaben bei ausländischen Banken liegt. Mit dem Mittel der Kreditrestriktion, das diesmal besonders scharf gehandhabt wurde, läßt sich sehr viel erreichen, allerdings bleibt abzuwarten, ob nicht gegen nochmalige Anstürme auf den Franken drakonischere Maßnahmen und letzten Endes die Devisenbewirtschaftung notwendig werden. Als ultima ratio müßte die Nationalisierung des Goldes nach amerikanischem Muster herhalten; sie würde der französischen Regierung die Sicherheit geben, die Frankenschwäche zu garantieren, sofern sie es nur will. Nun hat die Regierung des Einfrießens der Massen Arbeit, Brot und Wohlstand zugesagt, und zwar nicht nur durch Festigung des Vertrauens, sondern auch durch Aktivierung der Konjunktur mit Hilfe der öffentlichen Arbeitsbeschaffung.

Zur Durchführung derartiger Pläne gehört Geld, Geld und nochmals Geld. Bei der Angepantheit des französischen Staats und bei der Ebbe in den Kassen des Schatzamtes ist dieses Ziel nicht allzu leicht zu erreichen. Andererseits tut man gut, die Schwierigkeiten auch nicht zu überschätzen, denn gerade in den letzten Monaten haben sich die Einnahmen des Staates aus Steuern und Abgaben erhöht, läßt sich sehr viel erreichen, allerdings bleibt abzuwarten, ob nicht gegen nochmalige Anstürme auf den Franken drakonischere Maßnahmen und letzten Endes die Devisenbewirtschaftung notwendig werden. Als ultima ratio müßte die Nationalisierung des Goldes nach amerikanischem Muster herhalten; sie würde der französischen Regierung die Sicherheit geben, die Frankenschwäche zu garantieren, sofern sie es nur will. Nun hat die Regierung des Einfrießens der Massen Arbeit, Brot und Wohlstand zugesagt, und zwar nicht nur durch Festigung des Vertrauens, sondern auch durch Aktivierung der Konjunktur mit Hilfe der öffentlichen Arbeitsbeschaffung.

Ne nach der binnen- und weltwirtschaftlichen Entwicklung Frankreichs wird vermutlich das Problem der Abwertung in nicht allzu ferner Zeit wieder aktuell werden. Dafür spricht auch noch eine andere Überlegung: Mit dem Einfluß sehr großer Beträge in die öffentliche Arbeitsbeschaffung ist Frankreich entsprechend der ganzen Struktur seines Außenhandels gezwungen, in weit stärkerem Umfang als bisher Rohstoffe und Halbwaren sowie übrigens auch Fertigwaren vom Auslande zu kaufen. Ohne Zweifel kommen hierfür in erster Linie seine Kolonien in Frage, aber auch aus anderen Ländern müssen verstärkte Zufuhren durchgeführt werden. Bei der chronischen Passivität des französischen Außenhandels muß also mit einem zunehmenden Importüberschuß gerechnet werden, der die Währungssituation erheblich zu verschärfen droht.

Erleichterte Ausstattung neuer Bauernsiedlungen.

Im „Reichsanzeiger“ vom 11. Mai wird eine vom Reichsernährungsminister und vom Reichswirtschaftsminister unter dem 7. Mai erlassene Verordnung über die erstmalige Ausstattung neuer Bauernsiedlungen mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten veröffentlicht. Nach § 1 gelten die bestehenden Vereinbarungen über die Innehaltung bestimmter Preise, Preisspannen, Höchstnachteile und Mindestzuschläge nicht, wenn der im Zuge der Neubildung deutschen Bauerntums angelegte Siedler dem Verkäufer eine von der Siedlungsbehörde oder dem Reichsnährstand ausgestellte Bescheinigung vorlegt, aus der hervorgeht, daß die zu liefernden Maschinen und Geräte zur erstmaligen Ausstattung eines Neubauernhofes, einer Handwerker- oder Landarbeiterfamilie erforderlich und zweckmäßig sind. Im § 2 heißt es, daß der Preisnachschlag, den die Landmaschinenindustrie zu gewähren hat, 25% des Bruttolistenpreises beträgt, von denen 15% dem Neubauern und 10% dem Wiederverkäufer zuteilen. Bei Dampfmaschinen und Saatgutreinigungsanlagen beträgt der Preisnachschlag für den Siedler 12%, bei Bauernschleppern 9% des Bruttolistenpreises und für den Wiederverkäufer bei Dampfmaschinen und Saatgutreinigungsanlagen 8%, bei Bauernschleppern 6% des Bruttolistenpreises. Soweit von einem Hersteller ein höherer Preisnachschlag als 25% des Bruttolistenpreises eingeräumt wird, ist nach § 3 der Bruttolistenpreis bei Siedlergeschäften um diesen Preisnachschlag zu kürzen. Jedoch ist der Errechnung des nach dieser Verordnung zu gewährenden Preisnachlasses der ungekürzte Bruttolistenpreis zugrunde zu legen.

Wer den Vorschriften dieser Verordnung oder den zu ihr ergehenden Ausführungsbestimmungen vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe, deren Höchstmaß unbegrenzt ist, bestraft. Die Vorschriften über Strafantrag und Ordnungsgeldstrafen der §§ 13-17 der Verordnung über Preis-

Diesem Minus stehen als Aktivum jene 30-32 Milliarden Franken oder rund 5 Milliarden RM. gegenüber, die Frankreich im letzten Jahre als Folge der Kapitalflucht exportiert hat. Es ist damit wieder in großem Umfang Gläubigeraktion geworden und empfängt dafür, wenn auch bescheidene Zins-einnahmen. Außerdem befindet sich der Touristenverkehr im Aufschwung und liefert gewaltige Deviseneingänge.

Nicht unbeachtet dürfen auch die geldlichen Erfordernisse bleiben, die Frankreich gegebenenfalls für seine „hungrigen Verwandten“ einbringen muß. Der polnische Verbündete frinkt an ewigem Geld- bzw. Devisenmangel, und man kennt die

Abwartende Rohstoffmärkte. / Deutsche Wirtschaft kaum berührt von den Schwankungen an den internationalen Märkten.

Dank der stetigen Währungspolitik und der auf den verschiedenen Gebieten durchgeführten strengen Marktordnung ist die deutsche Wirtschaft von den an den internationalen Rohstoffmärkten herrschenden Schwankungen fast völlig verschont geblieben. Im Auslande machte sich die herrschende Unsicherheit über die weitere Marktentwicklung in einer allgemeinen Zurückhaltung bemerkbar. Die französische Währungsnot und Befürchtungen hinsichtlich ihrer Rückwirkung auf die Goldblockländer haben im allgemeinen zu einem Druck auf die wichtigsten Rohstoffmärkte geführt. Verschiedentlich war dieser Druck unmittelbar, wie bei Baumwolle und auch bei Weizen, die durch den Verlauf der Newyorker Wertpapierbörse mitgezogen wurden.

Im Verkehr mit Kolonialwaren war die Stimmung ruhig, aber überwiegend stetig. Die Kaffeemärkte konnten sich noch nicht nachhaltig erholen, da man erst die künftige Politik Brasiliens abwarten will. Dagegen traten für Kakaos zum Teil Preisbesserungen ein, da der Hauptteil der Ernten bereits aus der ersten Hand vor sich wunden ist. Die Teemärkte lagen recht ungleichmäßig. Von Gewürzen fiel Pfeffer verschiedentlich durch Preisrückgänge auf. An den ausländischen Fett- und Ölmärkten blieb die Unternehmungslust zum Teil gering, allerdings erfolgten zu ermäßigten Preisen gelegentlich Anschaffungen. Die Preisentwicklung an den Rohstoffmärkten erhielt naturgemäß eine Stütze durch die günstige Entwicklung der statistischen Lage — die Verschiffungen dürften selbst unter Berücksichtigung der für das zweite Halbjahr vorgesehenen Notenerhöhung um 5% nicht mehr als 800.000 Tonnen in diesem Jahre erreichen, während der Weltverbrauch vielleicht eine Steigerung auf 1 Mill. Tonnen erfährt —; die Befürchtungen hinsichtlich des Goldblocks wirkten aber doch zeitweise störend. Im Verkehr mit Baumwolle glaubt man, auf Grund der neuen Maßnahmen in den USA allmählich mit einer günstigeren Entwicklung rechnen zu können, nachdem gute Vorbestellungen in den Vereinigten Staaten gerätigt ist und die Bemühungen um Rückgewinnung der Auslandsmärkte teilweise von Erfolg waren. Seit August 1935 ist die amerikanische Baumwollausfuhr von 3,57 Millionen Ballen auf 4,81 Millionen Ballen gestiegen und die Produktion der vom Staat aufgekauften Baumwollmengen macht gute Fortschritte; bis zum 8. Mai waren bei der Warenkreditgesellschaft Anträge

auf Freigabe von 550.493 Ballen beliebiger Baumwolle eingegangen, während sich die Bestände des Baumwollpools am gleichen Tage auf 209.000 Ballen Loko- und 581.000 Ballen Terminbaumwolle beliefen. Auch für Rohwolle ist die statistische Entwicklung befriedigend. Sowohl in Australien als auch in Argentinien sowie in Südafrika und Neuseeland sind die Überschubbestände zurückgegangen, die Gesamtweltvorräte haben sich wieder auf den Stand von 1930 ernähigt, wobei zu beachten ist, daß auch die Lager in den Verbraucherländern fast allgemein zusammenge schrumpft sind. Um so bemerkenswerter und kennzeichnend für die allgemeine Unsicherheit ist die Tatsache, daß die fürzlich begonnene 3. Londoner Kolonialwoll-Versteigerung mit Preisabschlägen gegenüber der 2. Auktion eröffnete.

An den Zuckermärkten blieb die günstige Entwicklung zunächst auf die USA beschränkt, weil hier auf dem wichtigsten Absatzmarkt Änderungen in der Versorgungslage am stärksten zum Ausdruck kommen. Der Weltverbrauch wird von amerikanischer Seite für 1935 um 4% höher als im Vorjahr geschätzt, während die sichtbaren Weltvorräte am 1. März nur auf 6,34 Mill. Tonnen beziffert werden gegen 7,72 Mill. Tonnen im Vorjahr. Andererseits machen die Verhandlungen wegen eines Zustandekommens neuer internationaler Abmachungen für den Zuckermarkt nur langsame Fortschritte, zumal England nach Klärung der Aussichten innerhalb des Empire offenbar andere Sorgen hat und auch der Beitritt Javas recht zweifelhaft erscheint.

Im internationalen Getreideverkehr spielen die Ernteausichten auf der nördlichen Erdhälfte gegenwärtig eine maßgebende Rolle. In den USA hat sich die Winterweizenernte in der letzten Zeit etwas besser entwickelt, um so überraschender kam die letzte amtliche Schätzung, die den Ertrag auf nur 463,7 Mill. Bushels beziffert gegen 493 Mill. Bushels vor einem Monat. In Canada und Rußland sind die Frühjahrserntestellungen etwas im Rückstand. Die Vorratslage ist auch einer Befestigung der Preise durchaus günstig und trotzdem sind die Notierungen von ihrem höchsten Stand der letzten Monate bereits wieder erheblich gesunken.

Die Preise der Nicht-Eisen-Metalle gingen bei ruhigem Marktverlauf überwiegend zurück.

Die Frage der „nutzbaren Wohnfläche“ bei der Steuerbefreiung neu errichteter Eigenheime.

Als „neuer Wohnbau“ sind nur Kleinwohnungen und Eigenheime steuerbefreit. Die Steuerbefreiung ist davon abhängig, daß die nutzbare Wohnfläche der Wohnungen eine bestimmte Größe nicht überschreitet. Diese beträgt bei Kleinwohnungen grundsätzlich 75 qm und bei Eigenheimen grundsätzlich 150 qm. Als nutzbare Wohnfläche gelten die Wohn- und Schlafräume und die Küche, wenn die Nebenräume in örtlichen Grenzen bleiben. Soweit die Nebenräume (z. B. Vor-, Veranda, Speisekammer, Waschküche, Keller- und Dachbodenräume usw.) die örtliche Grenze überschreiten, rechnen sie zur nutzbaren Wohnfläche.

Die Tatsache, daß die Steuerbefreiung von der Größe der nutzbaren Wohnfläche abhängt, hat nun oft zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Finanzämtern und den Steuerpflichtigen darüber geführt, ob die vorgelegene Bescheinigung im einzelnen Fall über die örtlichen Grenzen hinausgeht. Über diese Fragen werden einheitliche Richtlinien vom Reichsernährungs- und Reichswirtschaftsministerium erlassen. Es muß dabei auf die Verhältnisse des einzelnen Falls abgesehen werden. Außerdem ist es oft zweifelhaft geworden, inwieweit Dachräume (z. B. Mansarden) mit schräger Wandrichtung zur nutzbaren Wohnfläche zu rechnen sind. Als nutzbare Wohnfläche wird man im allgemeinen derartige Räume wohl nur inwieweit anbauen können, als sie eine Höhe von wenigstens 1,50 m haben; die Teile der Räume, für die sich eine geringere Höhe ergibt, würden also wohl nicht zu berücksichtigen sein.

Aus den Angaben über die nutzbare Wohnfläche ergibt sich, daß die Fläche der nutzbaren Wohnfläche in den Fällen, in denen sich aus den Hohlraummaßen

eine geringfügige Überschreitung der vorgezeichneten Grenzen ergibt, haben die Steuerpflichtigen vielfach geltend gemacht, daß nicht die Hohlraumfläche, sondern die um die Stärke der aufgetragenen Putzschichten vergrößerte Fläche zu berücksichtigen ist. Das ist zweifellos richtig; denn für die Berechnung der „nutzbaren Wohnfläche“ kann nur die Fläche entscheidend sein, die tatsächlich genutzt werden kann. Aus demselben Grund müssen Mauerputze, Eckreineinbauten und sonstige Vorrichtungen, die vom Fußboden bis zur Decke reichen, für die Berechnung der nutzbaren Wohnfläche in Betracht kommen. Dagegen dürfte keine Veranlassung bestehen, Scherleisten und andere vorliegende Bauteile unberücksichtigt zu lassen. Bei der Berechnung der nutzbaren Wohnfläche wird man also grundsätzlich von Fuß zu Fuß zu messen haben.

Steuerpflichtigen können den Antrag auf Anerkennung der Steuerbefreiung bereits vor Errichtung des Neubaus stellen (§ 34 der Durchführungsverordnung vom 26. Oktober 1933, RMBl. I S. 779). Daraus ist immer wieder mit Nachdruck hinzuweisen, weil damit die Möglichkeit besteht, die Steuerbefreiung vor der Errichtung des Gebäudes als Eigenheim nicht zu beantragen. Die Steuerbefreiung ist dann wiederholter auf Meinungsverschiedenheiten darüber geführt, ob der Einbau eines Abens mit Schaufelwerk die Steuerbefreiung ausschließt. Das wird man nicht allgemein annehmen dürfen. Das Vorhandensein gemeinsamer genutzter Räume wird im § 6 Abs. 3 unter gewissen Voraussetzungen ausdrücklich als unbedenklich bezeichnet. Größere Eigenheimbefreiungen sind aber gerade davon abhängig, daß sich auch Gemeinbedürfnisse anbelangen, bei denen die Siedler ihre täglichen Bedürfnisse beden können.

Jahresabschluß der BIZ.

Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich erstellte für das Geschäftsjahr 1935/36 an Reineinnahmen einhundert vierundzwanzig Milliarden 128 Mill. Schilling (1,414 Mrd. Schilling). Nach Abzug der Verwaltungskosten in Höhe von 2.989 Mill. (3.098 Mill.) verbleibt ein Reingewinn von 9.193 Mill. (13.046 Mill.). Die Verwaltung erklärt, daß der geringe Reingewinn davon herrühre, daß die Mittel für unvorhergesehene Ausgaben erhöht wurden. In der Bilanz vom 31. März sind alle Währungen zu oder unter dem an diesem Tage notierten ungünstigen Kurs bewertet und alle Aktien zu oder unter den Börsennotierungen und zu oder unter den Einheitspreisen eingeleistet worden. Gemäß Artikel 53 der Statuten werden dem gesetzlichen Reservefonds 2% (0,189 Mill.) (1, 0,652 Mill.) überwiesen. Die Dividende beträgt wiederum 6% auf das einjährige RM von 125 Mill. (8,75 Mill.). Von dem verbleibenden Rest von 1.233 Mill. (1,489 Mill.) werden 20% dem Dividendenreservefonds und 50% dem allgemeinen Reservefonds überwiesen. Der alsdann noch verbleibende Betrag von 0,493 Mill. (1,657 Mill.) wird hälftig gemäß auf die langfristigen Einlagen der am Saager Abkommen beteiligten Zentralbanken und Regierungen verteilt. Auf die langfristige Einlage der deutschen Regierung entfallen nach Artikel IX des Freundschaftsvertrages 0,128 Mill. (0,514 Mill.). Der Monatsausweis vom 31. März d. J. (Bilanzsumme 660,783 Mill. (1,657 Mill.)), der bekannt ist, stellt gleichzeitig die Jahresabschlußbilanz dar.

Die Verwaltung erklärt, daß die unter den Posten aufgeführten gesamten kurzfristigen und Sichteinlagen in verschiedenen Währungen durch sofort verfügbare Anlagen entweder der gleichen Währung oder in Währungen, die frei von Devisenverkehrsbeschränkungen sind, gedeckt sind. Die langfristigen Verbindlichkeiten sind durch Anlagen gleicher Währung gedeckt, von denen ein wesentlicher Teil eine besondere Goldgarantie besitzt. Von den Aktiven, die zum größeren Teil in Ländern mit Devisenbeschränkungen sich befinden, ist ein bedeutender Teil durch besondere Beträge in ihrem Goldwert gedeckt und in einem Maße der Transfer ausdrücklich erlaubt. Die am Montag nachmittag unter Vorsitz von Präsident Dr. Frits hattinge Generalversammlung, an der von 24 beteiligten Zentralbanken 22 vertreten waren, sowie die amerikanische und japanische Bankengruppe genehmigte einstimmig Jahresbericht und Jahresrechnung nebst Gewinn- und Verlustrechnung und erstellte der Verwaltung die nachstehende Entlastung.

Polen kündigt den Handelsvertrag mit Frankreich. Infolge der Einführung der Devisenbewirtschaftung in Polen und der für den Außenhandel angeordneten Einschränkungen hat die polnische Regierung den Handelsvertrag mit Frankreich gekündigt. Die Verhandlungen über einen polnisch-französischen Handelsvertrag sollen möglichst bald aufgenommen werden. Man hofft sie innerhalb von drei Monaten, bis zum Ablauf des jetzigen Vertrages, beenden zu können.

überwachung vom 11. Dezember 1934 finden entsprechende Anwendung.

Die Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister.

Rheinschiffahrt / Die deutschen und holländischen Partikuliere arbeiten zusammen.

Die Niederländische Partikulier-Abfahrtszentrale hatte die niederländischen Partikulierschiffer zu einer Versammlung nach Duisburg einladen, an der nicht nur über 300 Interessenten, sondern von deutscher Seite auch Vertreter der Duisburger Handelskammer, der Schifferbetriebsverband für den Rhein und zahlreiche Reedereivertreter teilnahmen. Der frühere holländische Wirtschaftsminister, Verbindungskommissar Dr. Verdonck, der neuerdings von der niederländischen Regierung mit diesem wichtigen Posten betraut worden ist, erregte einen großen Eindruck durch seine Rede, die den niederländischen Partikulierschiffern aufnahmehaltig zu sein, es werde ohne weiteres von der niederländischen Regierung anerkannt, daß die Partikulierschiffer Hilfe besonders notwendig hätten, und hierzu solle in erster Linie die jetzt ins Leben gerufene Verrechnungskasse beitragen. Sie solle dem Partikulierschiffer bei großen Risiken die notwendige Sicherheit geben. Man denke aber nicht an eine Zwangsorganisation, sondern erwarbe von der Einigkeit der niederländischen Partikulierschiffer, daß er sich freiwillig dieser Organisation anschließen. Die Zusammenarbeit mit den deutschen Partikulierschiffern, die vorbildlich im Rhein-Schiffahrtsverband aufgenommen worden seien, sei angelehrt. Der Redner stellte die deutsche Vereinigung als ein musterhaftes Beispiel hin, dem die holländische entsprechen solle. Der niederländische Konflikt nach sich sprach denn über die Notwendigkeit einer großen Partikulier-Rheinflotte, die aber erst durch den Zusammenstoß wirtschaftlich arbeiten könne. Durch die Zusammenarbeit des deutschen und holländischen Verbandes würde der Partikulierschiffer bei staatlichen und gemeindlichen Gütertransporten viel bereits eingeführt. Die Kohletransporte von Ruhrort an holländischen Gasfabriken, die bisher nur an bestimmte Einzelschiffe abgegeben worden seien, seien jetzt auch für Partikuliere freigegeben. Eine gerechte Verteilung würde jedem eine smart bescheidene, aber sichere Existenz gewährleisten.

Wertpapier- und Warenmärkte.

Berlin: Schwächer.

Berlin, 13. Mai. (Frankfurt.) Die Börse eröffnete bei Abgaben der Kurse in schwächerer Haltung. Farben blieben gegen den Vortag...

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 13. Mai. (Frankfurt.) Die Umsätze blieben gering. Roggen ist allgemein in höherer Stimmung...

Weinverfeinerung.

Die Weinverfeinerer sind im Verband deutscher Naturweinverfeinerer...

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte.

Zentraleinschlag. Zufuhr: 82 Kühe, 374 Milchschweine...

Baumwolle.

Bremen, 13. Mai. (Frankfurt.) Baumwoll-Schlupf. American Middling Universal Standard 28 mm loco per engl. Bund...

Metalle.

Berlin, 13. Mai. (Frankfurt.) Metallnotierungen für je 100 kg. Elektrolytische Kupfer...

London, 12. Mai. (Frankfurt.) Kupfer (S. v. T.) Tendenz flach. Standard 3 Monate 37 1/2...

Holzverkäufe in Baden.

An der Zeit vom 22. April bis 5. Mai 1936 wurden in den badischen Staatsabteilungen wieder größere Nadel- und Laubholzhölzer...

murden 6686 Eier zu 51-70% der Landesgrundpreise abgesetzt. Der Wert...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 13. Mai. (Frankfurt.) Der Devisenmarkt wird heute durch eine erneute Abschwächung der Goldmark gekennzeichnet...

Table with columns for Gold, Devisennotierungen, and Berliner Notenbörsen. Includes data for various countries like Egypt, Belgium, Brazil, etc.

Table for Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. Columns for London, Paris, Brüssel, etc.

Table for Zürcher Devisennotierungen vom 13. Mai 1936. Columns for London, Paris, New-York, etc.

Dividendenrückzahlung bei Chemische Werke Albert. Die Chemische Werke vorm. S. Albert AG...

80 Jahre Verein deutscher Ingenieure.

Am 12. Mai 1936 jährte sich zum 80. Male der Tag, an dem der Verein deutscher Ingenieure gegründet wurde...

Schweizer Außenhandel rückläufig.

Der schweizerische Außenhandel im Monat April zeigt gegenüber dem März eine weitere Abnahme...

Deutsch-schweizerischer Verrechnungsbericht.

Nach dem Ausweis der Schweizerischen Verrechnungsstelle über den Geschäftverlauf mit Deutschland...

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 13. Mai 1936.

Large table containing stock market data for Berlin and Frankfurt, including various companies and their share prices.

repar.: † exkl. Div.; O Ziehung;

Der Mann ohne Gnade

Roman von Hermann Weick

6. Fortsetzung

Warum hat Gessani damals gerade mich angeprochen...? fuhr es Eva durch den Sinn; aber der Gedanke wich schnell wieder, als Martens erwiderte: „Es käme ja auf einen Versuch an! Heute oder morgen braucht es ja nicht zu sein, ich will mir die Sache noch durch den Kopf gehen lassen.“

Als er dann im Begriffe war, Eva zu verlassen, sagte Martens:

„Kommt Walter heute nachmittag zu dir?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wenn ich diese Krise glücklich hinter mir habe und etwas klarer sehe als heute, könntet ihr eigentlich heiraten, Eva! Ihr seid euch doch längst einig?“

Evas Herz schlug in raschen, lauten Stößen.

„Eing ist zu viel behauptet, Papa! Von Liebe und dergleichen wurde zwischen uns noch nicht geredet; du kennst ja Walter, er spricht nicht gern über Gefühle.“

„Aber, daß er dich lieb hat, siehst ja jeder! Und du hast ihn doch auch gern, nicht wahr?“

„Ja...“, antwortete Eva leise und sah an ihrem Vater vorbei.

Sie war froh, als sie dann allein war. Die Worte ihres Vaters hatten alle Unruhe, alle Zweifel — und alle Sehnsucht, die sie mit äußerster Willenskraft in sich zurückgedämmt hatte, aufs neue in ihr lebendig werden lassen.

Konnte sie wirklich, wie ihr Vater es wünschte, Walters Frau werden...?

Sie hatte es ja selbst nicht anders gewußt, als daß sie und Walter eines Tages einander heiraten würden, sie hatte Walter gerne, sie fühlte sich wohl und geborgen in der Nähe dieses ruhigen, guten Menschen, sie hatte sich auf ein gemeinsames Leben mit ihm gefreut — nun war alles anders geworden...

Anders geworden, seitdem Rolf Hilligen in ihr Leben getreten war!

Eva dachte an die letzten Jahre zurück, in denen Walter Droste der Sohn eines Jugendfreundes ihres Vaters, fast täglich in ihr Haus gekommen war.

Da Walters Vater, ein sehr begabter Münchener Maler, in jungen Jahren gestorben war und Frau und Kind in ärmlichen Verhältnissen zurückgelassen hatte, war Fritz Martens damals hilfsbereit eingegriffen. Er hatte sich der Familie seines toten Freundes angenommen, er hatte, als Walters musikalisches Talent sich immer deutlicher zu erkennen gab, ihm die Mittel zum Studium geboten.

Die ersten Kompositionen Walters erschienen und machten auf ihn aufmerksam. Mehrere Jahre arbeitete Walter noch in München; dann, als auch anwärts seine in unablässiger Folge erscheinenden Kompositionen mit großem Erfolg aufgeführt wurden, siedelte er nach Berlin über, wo ihm, in dem man einen der verheißungsvollsten Vertreter der jüngeren Komponistengeneration sah, vor anderthalb Jahren eine Professur für Komposition an der Staatlichen Hochschule für Musik übertragen wurde.

Ein gutes, freundschaftliches Verhältnis entstand schon bald zwischen Droste und Eva. All seine künstlerischen Pläne besprach er mit ihr, was er Neues schuf, spielte er zuerst Eva vor, mehr und mehr wuchsen sie so zusammen.

Sie redeten nicht von der Zukunft, vielleicht benannte etwas sie beide, gerade von den letzten, entscheidenden Dingen zu sprechen. Aber sie dachten nicht anders, als daß sie eines Tages Mann und Frau würden.

Mit einer nervösen Geste strich sich Eva über die tief-schwarzen Haare.

Da glaubte man, einen geraden, klaren Weg vor sich zu haben — und plötzlich wurde man aus der Bahn gerissen... Gegen Abend wurde Eva angerufen.

Als sie am Telephon Hilligens Stimme vernahm, kam es wie eine Schwäche über sie.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein!“ hörte sie Hilligen sagen. „Rufen Sie, wer am Apparat ist?“

„Guten Abend, Herr Hilligen —“

„Sie haben mich gleich an der Stimme erkannt? Das will ich als gutes Zeichen nehmen, daß Sie mich in der Zwischenzeit nicht vergessen haben!“

Eva erwiderte nichts darauf.

„Heute kam ich endlich aus Hamburg zurück“, fuhr der Filmschauspieler fort, „meine dortigen Freunde ließen mich nicht früher los! Nun wollte ich mich aber schnellstens nach Ihrem Ergehen erkundigen.“

„Danke, mir geht es gut!“

„Ich freue mich, das zu hören! Darf ich nun gleich einen Wunsch aussprechen: ich möchte Sie bald wiedersehen, gnädiges Fräulein!“

Das Schöne, das Eva in den letzten Tagen bewegt hatte, wurde übermächtig.

„Muß das sein, Herr Hilligen?“ antwortete sie trotzdem.

„Ich meine, wir lassen es bei den paar Tagen, die wir gemeinsam auf See verbracht haben, bewenden!“

„Mit dieser Antwort gebe ich mich nicht zufrieden!“ widersprach Hilligen erregt. „Ist es etwas so Ungeheuerliches, wenn ich das Verlangen habe, mich wieder einmal mit Ihnen zu unterhalten?“

Eva ärgerte.

„Eigentlich nicht...“

„Dann müssen Sie mir auch Gelegenheit geben, Sie zu sehen! Machen Sie einen Vorschlag! Mir ist jeder Ort und jede Stunde recht!“

Eva wußte nicht, was sie erwidern sollte.

Durfte sie sich auf ein Zusammentreffen mit Hilligen einlassen? Bobin würde das führen?

Aber da fühlte sie wieder, wie etwas, das außerhalb ihres Willens lag, sie zu dem Manne hindrängte und ihre Worte erzwang, die sie vielleicht gar nicht sprechen wollte:

„Morgen Nachmittag habe ich in der Nähe des Volkendorfplatzes etwas zu besorgen — ein paar Minuten könnte ich mich da freimachen —“

V.

Violet Carson war noch immer nicht abgereist.

Täglich nahm sie sich aufs neue vor, ihre Koffer zu packen; dann blieb sie doch weiter in der Berliner Pension wohnen. Sie war auf sich erzürnt.

Was hielt sie noch hier zurück? Hatte sie sich noch nicht genug geirrt und gezögert?

Sie hatte es doch wahrlich nicht nötig, sich wegen dieses Mister Droste aufzuregen! Wenn sie nach London zurückkehrte, erwarteten sie dort mehr als genug junge Herren, die sehr nett zu ihr sein würden — und die nicht, während sie sich mit

ihr unterhielten, an eine andere Dame dachten, wie es bei Walter Droste sicher der Fall war...

Jetzt hatte sie es aber satt! Jetzt wurde wirklich abgereist! Lange genug war sie ja nun in Berlin!

Vier Monate war sie schon hier! Einen so langen Aufenthalt hatte sie gar nicht im Sinne gehabt. Ihr Vater, der einer der reichsten Londoner Industriellen war, hatte sie auf eine Reise durch den Kontinent mitgenommen, in Berlin war Violet zurückgeblieben, da es ihr hier sehr gut gefallen hatte; sie wollte später ihren Vater, der auf den Balkan reiste, bei der Rückfahrt in Paris treffen.

In ihrer Pension war Violet dann Walter Droste begegnet. Vom ersten Augenblick an hatte es sie zu ihm hingezogen. Er war gerade keine elegante, blendende Erscheinung, sie hatte erbeblich hübschere Freunde in London — aber sein ernstes, freundliches Wesen, die nette, unaufdringliche Art, mit der er ihr begegnete, nahmen sie in immer stärkerem Maße für ihn ein.

Kurz entschlossen schrieb sie ihrem Vater, daß sie noch eine Weile in Berlin bleiben werde, Papa müsse nun allein heimreisen; und da Violet von jeder von ihren Eltern verwöhnt wurde und nur das tat, was ihr behagte, kam von ihrem Vater kein Widerspruch.

Sie blieb also in Berlin. blieb in der Pension, wo sie nun Tag für Tag mit Walter Droste zusammen war.

Violet Carson fuhr zusammen, als draußen das Gong erklang, das die Pensionsgäste zum Mittagessen rief.

Als Violet den Speisesaal betrat, war Droste schon da. Unauffällig betrachtete sie, während sie ab, den Musiker, der etwas von ihr entfernt seinen Platz hatte.

In den letzten Tagen hatte Droste sich nicht mehr um sie gekümmert, sie nur flüchtig gegrüßt, dabei war ein trostiger Ausdruck in seinem Gesicht gewesen.

Heute aber gewann Violet immer wieder den Eindruck, als suchten Drostes Augen sie, als wolle er ihr zulächeln, aber sie tat, als bemerke sie es nicht. Droste hatte bei ihr ausgespielt; sie hatte genug von ihm! Endgültig genug!

Das Mahl war vorüber, ein Pensionsgast nach dem anderen verschwand, auch Violet wollte sich gerade erheben, da stand Droste neben ihr.

„Jetzt sind wir lange genug mit diesen Köpfen aneinander vorbeigegangen“, sagte er leise zu Violet, während er sich zu ihr hinabbeugte, „wie wäre es, wenn wir uns wieder vertragen?“

Violet sah ihn kühl an.

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen, Mister Droste!“

„Also immer noch böse? — Nun sagen Sie mir endlich, wodurch ich mir Ihren Unwillen zugezogen habe! Habe ich Sie durch irgend etwas geärgert?“

„Nicht, daß ich wüßte!“

„Warum behandeln Sie mich dann so schlecht? Früher waren Sie gut und freundlich zu mir — mit einem Male tun Sie, als ob ich überhaupt nicht mehr für Sie existierte!“

Er setzte sich auf den Stuhl neben Violet Carson; sie waren jetzt allein im Zimmer.

„Ich hatte mir zwar vorgenommen, mich nicht weiter um Sie zu kümmern“, fuhr Droste fort und lächelte wieder, wie sehr er in der letzten Zeit unter der Entfremdung gegenüber Violet gelitten hatte, „ich hatte Ihnen nichts zuleid getan, warum sollte ich mich weiter Ihrer unfreundlichen Behandlung aussetzen...? Aber ich bringe es einfach nicht fertig, ich muß wieder einmal mit Ihnen sprechen, Sie müssen mir sagen, was Sie gegen mich haben!“

(Fortsetzung folgt.)

Lungenkranke

erhalten kostenlos Broschüre mit interessanten Berichten sowie Probe der neuen Dr. Doepfer-Tabletten. 4000 schriftliche Anerkennungen, darunter 800 von Ärzten! Dr. Doepfer GmbH, München 16/S 43

Sterbefälle in Karlsruhe

9. Mai.
Frieda Schleichner geb. Winter, Ehefrau von Michael, Kraftfahrer, 54 Jahre.
11. Mai.
Emma Albrecht geb. Hornung, Witwe v. Albert, Schneider, 58 Jahre.
Margarethe Seebler, Privatier, ledig, 76 Jahre.
Albert Bartle, Amtsbeamter i. R., Ehemann, 77 Jahre.
Karl Grieb, Metzger, ledig, 74 Jahre.
Geinrich Ernst, Musikant, Witwer, 75 Jahre.
Laura Vorseheimer geb. Bopperlin, Witwe v. Josef, vr. Art, 83 Jahre.
12. Mai.
Margaretha Schilling geb. Pans, Witwe von Jakob, Schmied, 82 Jahre.

An- und Verkauf von Kraftwagen u. Motorrädern

Zu verkaufen
Zündapp
Motorrad, 300 cm, Licht, Horn, Lado, sehr gut erhalten, preisw. zu verkaufen. Marktstraße 45, Hof.

AUTO-Verleih

an Selbstfahrer nur bei **Auto-Kasler**
Sofienstraße 115, Telefon 7815

Gut od. billig?

Möglichst beides! Aber deshalb doch nichts Geringwertiges. Für gutes Geld — gute Arbeit, ist der Wahrspruch bei **AUTO-RIES**
Lessingstr. 47, Telefon 6127

Zu vermieten

1. Juli 1936
2-3 Zimmerwohnungen
mit vollständig eingerichteten Bädern und Wohnkammer sowie sonstiger reichlicher Ausstattung in sonniger, freier Lage, an der Sonnen-, Steuben-, Graben- und Feldstraße, zu vermieten. Auskunft täglich, auch an Sonntagen, von 9-12 und 1½-6 Uhr durch das Vermietungsbüro in Karlsruhe-Mühlburg, Feldstraße. Telefon 3283. Fahrverbindungen Linie 1, 2, 3, 5, 7.

Nordstern
Lebensversicherungsanstalt A.-G.

Waschstoffe für Frühjahr und Sommer

Dirndlstoffe, deutsche Kretonne, Cedeline, Organdi, Voile, Leinen, Leinen-imitate, Kunstseide, Vistra und viele andere Stoffarten **in wirklich entzückender Auswahl**

eipheimer & Mende

Im Zentrum

13-Zimmerwohnung
mit großer Küche, 3-Bad, 2 Treppen, an zentraler, freier Lage auf 1. Juli 36 zu vermieten. Angebote unter Nr. 26576 an die Bad. Pr. erbet.

Garage
8 RM, mon. zu verm. Zültenstraße 31.

Zimmer
Eof. gr., gut möbl. Parterre-Separat-Zimmer zu vermieten. Weberstr. 68, part.

Zimmer
stufen Sie durch eine kleine Anleihe in der Badischen Presse.

7 Zimmer-Wohnung

Beierthelmer Allee 1
mit eingebautem Bad und Zentralheizung, auf 1. Juli zu vermieten. (6900) Wohnungsgesellschaft Göttinger Tor, Wehenderstraße 15, Telefon Nr. 2531.

Zimmer
Gr. leeres od. möbl. Zimmer mit od. ohne Pension, in gut. Remont., zu vermieten. Angebote unter 43738 an die Bad. Presse.

Gut möbl. Zim.
zu verm. Adlerstr. Nr. 4, 1 Tr., links.

Zimmer
Möbliertes Zimmer sof. od. 15. Mai bill. zu verm. Weberstr. Nr. 87, 4. St., r.

Zimmer
mit sep. Eing., zu verm. Hermann, Göttingerstr. 5, Nr. 15, ab 8 U. abends.

2-3 Z.-Wohnung

mit einer Bad, Zentralheiz., in nur gut. Haus u. Gartengemäße, Neubau bevorzugt, per sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 28150 an die Badische Presse.

Mietgesuche
23-Zimmerwohnung mit Bad, auf 1. Juli gesucht. Preisangebote unter 23737 an die Bad. Presse.

3-4 Zimmer-Wohnung
mit oder ohne Bad, in nur gut. Hause, in guter Lage, eingezeichnete Botschaft ausgesprochen, auf 1. Juli, evtl. früher von alleinlich Ehepaar zu mieten gesucht. Angeb. unt. 26612 an die Bad. Presse.

Stellengesuche
Geb. Dame, 40, vertrauenswürdig, repräsentabel, sucht **Gaushilfsführung** in Kautenlof, bef. Gaushilf. Angeb. u. 28150 an Bad. Pr.

Offene Stellen

Männlich
Kaufmann
mögl. aus der Führerführerbranche gef. als Teilhaber, für gutgehendes Futtermittelgeschäft mit Interesseneinlage. Angebote unter Nr. 28150 an die Badische Presse.

Weiblich
Zuarbeiterin
f. Damenschneiderei sofort gesucht. Scherer, Schillerstraße 33.
Zu sofort. Eintritt suche neit., freundl.

Fräulein
nicht über 23 J., zum Bedienen der Gäste und etwas Hausarbeit. Es kommt nur geist., rechtschaff. Mädchen in Frage aus guter Familie. Bitte Post u. Logo im Hause. Const. freie Station bei best. Behandlg. und annehmbarer Verdienst. Gest. Angebote mit Bild und Zeugnisse erbitte **Paul Gisch**, Konditorei u. Café Hofenbof, Oberstein an der Rabe, am Bahnhof.

Gerivierfräul.
das etwas Hausarb. über., sofort nach Bruchzeit gesucht. Angeb. u. 28150 an die Bad. Presse.

Vertical
finden Sie durch eine kleine Anleihe in der Bad. Presse.

Stellen-gesuche
Geb. Dame, 40, vertrauenswürdig, repräsentabel, sucht **Gaushilfsführung** in Kautenlof, bef. Gaushilf. Angeb. u. 28150 an Bad. Pr.

Ihre Haut zart wie die eines Kindes durch

Warta-Creme

feilhaltig aber nicht fettend

große Tube **30**

Junger Tiefbautechniker

(evtl. Bauingenieur)
von Tiefbaufirma bei guter Bezahlung sofort nach Baden gesucht. Bewerbungen mit Bild und Zeugnischriften unter Nr. 28150 an die Badische Presse.

Füchtner
Reisender
der in Kolonialwarenhandlungen gut eingeführt ist, für Karlsruhe, Bruchsal und Umgebung gesucht. Angebote unter Nr. 28150 an die Badische Presse.

Salides

Zimmermädchen
welches auch nähen kann, per 1. Juni od. später, in 1. Priv.-Haus mit 4 Zimmern gesucht. Angebote mit Zeug. und Bild u. Nr. 28150 an die Bad. Presse. In Kaufm. Büro für sof. gef. sehr richt.

Stenotypistin
Handschr. Ang. mit neuem, deutl. Bild, auf, Lebst., Zeug. u. Anpr., bei freier Station adress. an Heilberlag S.-Baden.

Dame

aus guten Kreisen, zum Besuch unserer großen Privatstiftung mit gleichzeitiger Propagierung eines neuen Artikels unserer Fabrik gegen gute Bezahlung sofort gef. Angeb. unter Nr. 26657 an die Badische Presse.

